Gyn. o. 224

I/197

D. Samuel Schaarschmidts

ehemahligen Professors der Physiologie und Pathologie bey dem Königl. Preuß. Collegio Medico-Chirurgico, wie auch des Charité-Lazareths und der Garnison zu Berlin bestalten Medici, der Akademie der Wissenschaften Mitglieds.

Abhandlung von der Geburthshülfe

und

wie man sich in denen bey der Geburth vorkommenden Fällen zu verhalten habe.

Mit Zusätzen vermehrt

herausgegeben von

D. Ernst Anton Nicolai

Königl. Preuß. und Hochfürstl. Sachsen-Weimarischen und Eisenachischen Hofrath, Chemiæ & Praxeos Professore publico ordinario, bey der Universität zu Jena, und der Churfürstl. Maynzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften Mitgliede.

Zweyte Auflage.

Berlin, 1762.

bey Gottlieb August Lange.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Vorrede.

Ich hätte nicht nöthig gehabt, gegenwärtige Schrift mit einer Vorrede zu begleiten, wenn ich nicht dem geneigten Leser etwas weniges zu sagen hätte. Ich habe es einmal über mich genommen, die hinterlassenen ungedruckten Schriften des seligen Herrn Professors Schaarschmidts herauszugeben. Mit der Physiologie habe ich bereits den Anfang gemacht und in der Vorrede zu derselben mich wegen Herausgebung der Schaarschmidtischen Schriften sattsam erkläret, daher ich der Mühe überhoben bin, dieses

ses hier noch einmahl zu thun. Ich berufe mich hier auf das, was ich daselbst gesaget habe. Vorjetzo habe ich die Ehre, gegenwärtige Schrift dem geneigten Leser zu überreichen. Ich habe sie hin und wieder mit verschiedenen Zusätzen vermehret, und ich halte es nicht der Mühe werth, selbige hier weitläuftig anzuführen; denn wenn man mir auch nicht zugestehen wollte, daß ich einige Zusätze gemacht, so bin ich damit auch zufrieden. Ich empfehle übrigens gegenwärtige Schrift und mich der Gewogenheit des geneigten Lesers. Halle den 9 September 1751.

Nicolai.

Abhandlung
von der
Geburthshülfe
und wie man sich in denen bey der Geburth vorkommenden Fälien zu verhalten habe.

§. 1.

Niemahls kan die Geburth eines Kindes erfolgen, wo nicht die Erzeugung vorhergegangen ist; jene setzet allezeit diese als ein nothwendiges Stück voraus. Ich werde also, indem ich von der Geburth des Menschen zu handeln willens bin, die Erzeugung deßelben kürtzlich mit berühren müßen. Man kan aber die Geburth selbst auf eine zwiefache Art abhandeln, entweder theoretisch, oder practisch. Bey der

theoretischen Abhandlung der Geburth, betrachtet man blos die bey der Geburth vorfallenden Veränderungen und die Ursachen derselben, hingegen die practische Abhandlung der Geburth zeiget, wie man sich in denen bey der Geburth vorkommenden Fällen, die eine Hülfe erfordern, in Absicht auf das Wohl der Gebährenden und des Kindes verhalten soll, damit dieses erhalten und üble Folgen abgewendet werden. Die practische Abhandlung der Geburth gehet also weiter als die theoretische: diese bleibet blos bey denen bey der Geburth vorfallenden Veränderungen und ihren Ursachen stehen, ohne daß sie sich um den Nutzen und die Anwendung der vorkommenden Lehren bekümmert, hingegen jene gehet schon weiter und zeiget den Nutzen und den Gebrauch der theoretischen Abhandlung in vorkommenden Fällen: sie setzt jene voraus und nimmt aus ihr ihre Gründe. Da ich mir nun vorgesetzt habe, von der Geburth practisch zu handeln, so werde ich so viele Lehren aus der theoretischen Abhandlung von der Geburth entlehnen und zum Grunde setzen als die Beschaffenheit der Sache es erfordert.

§. 2.

Die Erzeugung des Menschen begreift drey Stücke unter sich, als 1) die Empfängnis 2) die Bildung und 3) die Nahrung oder das Wachsthum des Kindes. Die Empfängnis ge-

geschiehet, wenn etwas von dem männlichen Saamen mit einem Ey vereiniget wird, und bey derselben wird der Grund zum Menschen, jedoch nur ein unförmlicher geleget, dabey noch keine menschliche Gestalt ist: durch die Bildung erhält dieser unförmliche Grund die menschliche Gestalt und durch die Nahrung und das Wachsthum wird der gebildete Mensch vollends vergrößert und so vollständig gemacht, daß er das Licht der Welt erblicken und darinnen leben kan.

§. 3.

Die Menschen können ihr Geschlecht nicht anders als durch den Beyschlaf fortpflantzen, mithin muß sowohl die Manns- als Frauens-Person das ihrige zur Erzeugung beytragen. Bey dem weiblichen Geschlechte geschiehet zu der Zeit des Beyschlafes ein starcker Zufluß der Säfte nach denen Geburthsgliedern. Dieses erhellet theils aus denen starcken Empfindungen, welche das Frauenzimmer zu einer solchen Zeit an ihren Geburthsgliedern hat, theils aus der Röthe und dem Geschwulst dieser Theile, ingleichen auch aus der Oefnung derer Thiere zu der Zeit, da sie sich mit einander zu begehen pflegen, als bey welchen man eben dieses wahrgenommen hat. Von diesem starcken Zufluß der Säfte nach denen Geburthsgliedern des weiblichen Geschlechts zu der Zeit des Beyschlafes entstehen wiederum viele andere

Veränderungen. Die Theile werden roth, schwellen auf und gerathen gleichsam in eine Entzündung, die aber wieder vorüber gehet, die schleimige Feuchtigkeit, welche in der Gebährmutter und hauptsächlich an dem Munde und in der Scheide derselben abgesondert wird, wird häufiger abgeschieden, daher diese Theile mehr befeuchtet und schlüpfrig gemacht werden, welches bey dem Beyschlafe dazu dienet, damit derselbe nicht schmertzhaft sey. Die musculösen und membranösen Theile derer weiblichen Geburthsglieder werden durch solchen starken Zufluß der Säfte heftiger beweget und stärcker zusammengezogen, die Muttertrompeten mit Blute sehr angefüllet, ausgepfropft und ausgedehnt, und zugleich, da sie vorher schlaff waren und die Eyerstöcke nicht berührten, gleichsam entzündet, steifer und länger, daß sie bis an die Eyerstöcke reichen, mit ihren Fransen ihn umfassen und drücken.

§. 4.

Auch zu denen Eyerstöcken des weiblichen Geschlechts muß zu der Zeit des Beyschlafs ein starcker Zufluß der Säfte geschehen §. 3. Dadurch wird mehr von der subtilen Lympha, die in denen Eyern enthalten ist, abgesondert, daher die Eyer nothwendig größer werden und aufschwellen müßen. Je größer aber die Eyer werden, und je mehr sie aufschwellen, desto mehr treiben sie die auswendige Haut des Eyerstocks in

die

die Höhe und dehnen selbige aus. Da nun hierzu noch die Umfassung und der Druck der Muttertrompeten kommt §. 3, so muß endlich die auswendige Haut des Eyerstocks platzen und zerreißen und zwar an dem Ort am ersten, wo ein Ey am stärckesten aufgeschwollen und der Druck der Muttertrompeten am stärckesten ist. An dem Ort, wo die auswendige Haut des Eyerstocks zerreißt, hat das darunter liegende Ey keine so starke Befestigung mehr, und weil der starke Zufluß der Säfte nach dem Eyerstock beständig anhält, wodurch das Ey immer mehr und mehr aufschwillt und loßgerissen wird, überdem auch der Eyerstock von der Muttertrompete immerfort gedruckt und umfaßt gehalten wird, welches die Loßreissung des Eyes nicht wenig befördert, so wird endlich das Ey hinterwärts an seinen Stiel von denen Gefäsgen, mit denen es zusammenhängt, loßgerissen. Soll nun das Ey, welches ordentlicher und gewöhnlicher Weise geschiehet, in die Höle der Gebährmutter gebracht werden, so muß es, nachdem es sich loßgerissen hat, in die Höle der Muttertrompeten hineintreten, als welche, wie gedacht, zu solcher Zeit mit ihren Fransen den Eyerstock umfaßt halten, und weil nun die Muttertrompeten Muskelfäserchen, mithin eine Kraft sich zu bewegen, haben, so treiben sie vermöge dieser ihrer Bewegung das in ihre Höle hineingetretene Ey nach und nach weiter fort und bringen es in die Höle der Gebährmutter. In dem

Eyerstock aber bleiben so viele Narben zurück, als Eyer herausgegangen. Hieraus haben nun einige bey verstorbenen Weibspersonen schliessen wollen, wie viel sie bey ihrem Leben Kinder gebohren haben, alleine es kan hieraus deswegen nichts mit Gewißheit geschlossen werden, weil nicht aus allen Eyern, die aus dem Eyerstock in die Gebährmutter kommen, Kinder erzeuget werden, sondern viele derselben verlohren gehen. Wenn man die Sache nur obenhin betrachtet, so scheint es anfänglich unbegreiflich zu seyn, wie ein Ey durch die Haut des Eyerstocks, welche doch nirgends offen und ziemlich fest ist, durchdringen und in die Muttertrompeten, welche sonst gantz schlaff sind und die Eyerstöcke nicht berühren, hineintreten könne, alleine alles dieses wird dadurch begreiflich, wenn man erwäget, daß zur Zeit des Beyschlases und auch nachhero das Ey größer wird und aufschwillt, die Haut des Eyerstocks in die Höhe treibet und zerreißt, die Muttertrompeten aufschwellen, starr und steif werden und den Eyerstock umfassen und drucken. Daß aber die Eyer, um in die Gebährmutter zu gelangen, keinen andern Weg als durch die Muttertrompeten nehmen können, erhellet daraus offenbar, weil sonst kein anderer Weg vorhanden ist, und weil man bisweilen in denen Muttertrompeten selbst Kinder angetroffen hat, welche, wie bekannt ist, aus einem Ey erzeuget werden. Eben dieses wird auch durch das Experi-

periment bestätiget, welches Nuck angestellet hat. Er hat nemlich eine Hündin zwey Tage nachhero, nachdem sie geläufen, geöfnet und an ihren Eyerstöcken zwey Eyer gefunden, die grösser als die andern waren und für ihnen hervorragten: nachhero hat er die Muttertrompeten nahe an der Gebährmutter gebunden, die Wunde wieder verbunden und zugeheilet: und, da er den ein und zwanzigsten Tag die Hündin wieder geöfnet, so hat er zwey junge Hunde in denen Muttertrompeten gefunden, die zwischen dem Bande und dem Eyerstock gelegen haben.

§. 5.

Alle diese vorhin beschriebene Veränderungen §. 3. 4. können auch ohne dem Beyschlaf blos bey wollüstigen und verliebten Gedanken erfolgen. Es kan bey denselben gantz alleine ohne daß ein würcklicher Beyschlaf geschiehet, eben so wohl, als wenn derselbe würcklich verrichtet wird, ein Ey von dem Eyerstocke loßgerissen und in die Gebährmutter gebracht werden. Dieses hat einige veranlaßet zu glauben, daß eine Frauensperson auch ohne Beyschlaf schwanger werden und ein Kind zur Welt bringen könne, alleine es ist dieses der Erfahrung schlechterdings zuwieder und man hat allemahl bey den Exempeln, die man zu Bestätigung dieser Meynung angeführet hat, nachhero entdeckt, daß ein Beyschlaf heimlich vorhergegangen sey. Die Eyer aber, welche ohne Bey-

schlaf blos bey wollůstigen und verliebten Gedancken von dem Eyerstock loßgerissen und in die Gebåhrmutter gebracht werden, gehen entweder aus der Gebåhrmutter wieder weg, daher man sie ôfters in Gestalt kleiner Blåsgen wie eine Linse groß findet, oder wachsen inwendig an der Gebåhrmutter an und formiren Mondkålber, wiewohl auch diese von vielen andern Ursachen entstehen kônnen.

§. 6.

Man nennt ein Ey, in welchem eine Empfångnis geschehen, befruchtet oder fruchtbar, hingegen ein anderes, in dem keine Empfångnis geschehen, ein unbefruchtetes oder unfruchtbares Ey, und bey dem Federvieh ein Windey. Aus dem erstern kan eine Frucht erzeuget werden, aus dem letztern aber nicht. Da nun keine Empfångnis geschehen kan, wo nicht etwas von dem månnlichen Saamen in ein Ey hineindringet §. 2, so folgt, daß auch kein Ey befruchtet werden kan, wo nicht etwas von dem månnlichen Saamen in daßelbe hineinkommt. Da nun ohne Beyschlaf nichts von dem månnlichen Saamen in ein Ey hinein kommen kan, so kan auch ein Ey nicht ohne Beyschlaf befruchtet werden. So gewiß dieses ist, so folgt doch daher gar nicht, daß bey einem jeden Beyschlaf ein Ey befruchtet werden můße, und, da man eine Frauensperson alsdenn erst schwanger nennt, wenn bey ihr die

Em-

Empfängnis geschehen, so erhellet, daß nicht allemahl bey dem Beyschlafe eine Frauensperson schwanger werden müße. Wie viele Beyschlafe geschehen nicht, dabey die Frauenspersonen nicht schwanger werden? Es ist also offenbar, daß zwar der Beyschlaf unentbehrlich sey und nothwendig geschehen müße, wenn eine Frauensperson schwanger werden soll, allein man kan nicht so schliessen, daß bey einem jeden Beyschlaf eine Frauensperson schwanger werden müße. Wegen der Art und Weise, wie ein Ey befruchtet werde, sind die Artzneygelehrten nicht einerley Meynung. Einige behaupten, es wäre hierzu nöthig, daß der männliche Saame entweder völlig oder doch größtentheils in die Hōle der Gebährmutter hineindringe, und gründen sich auf verschiedene Observationes, da man bey Frauenspersonen, welche unter oder gleich nach dem Beyschlafe gestorben, in der Hōle der Gebährmutter und so gar der Muttertrompeten noch würcklich männlichen Saamen gefunden hat. Andere hingegen behaupten das Gegentheil und sagen, der männliche Saame käme nicht völlig, sondern nur zum Theil in die Gebährmutter und Muttertrompeten und wenn auch gleich der männliche Saame insgesamt in die Gebährmutter gelangte, so flösse er doch bey und nach dem Beyschlafe größtentheils wieder heraus. Es fehlet ihnen auch nicht an Observationen, dadurch sie erweisen können, daß der Saame größtentheils

aus der Gebährmutter bey und nach dem Beyschlafe sowohl bey Thieren als Menschen herausgeloffen sey. Ja sie führen so gar Exempel an, da Frauenspersonen, welche eine solche Beschaffenheit des Gebährmuttermundes und der Gebährmutterscheide gehabt haben, daß der männliche Saame nicht gäntzlich hat in die Gebährmutter dringen können, diesem ohngeachtet schwanger worden sind. Alleine meines Erachtens kan dieser Streit gar leichte gehoben werden. Es wird ein Ey befruchtet und erfolget eine Empfängnis und Schwangerschaft, wenn etwas von dem männlichen Saamen in daßelbe hineinkomt. Dieses aber kan geschehen, es mag nun der Saame gäntzlich und größtentheils oder nur zum Theil und in einer geringen Portion in das Ey hineinkommen, das ist, es mag derselbe größtentheils oder nur in einer geringen Menge in die Gebährmutter hineinkommen. Denn wenn eine Befruchtung eines Eyes mithin eine Empfängnis erfolgen soll, so ist hierzu gar nicht nöthig, daß der männliche Saame gäntzlich oder größtentheils in die Gebährmutter gelangen müße, nein, sondern eine geringe Portion männlicher Saame kan hierzu eben sowohl zureichend seyn. Ruysch hat eine Observation, da bey einer bey dem Beyschlaf ermordeten Frauensperson der männliche Saame so gar in denen Muttertrompeten gefunden worden: allein dieses beweiset noch gar nicht, daß dieses allemahl geschehen müs-

müße; denn in diesem Falle kan der bey der Frauensperson verursachte heftige Schreck eine krampfhafte Zusammenziehung in der Gebährmutter und den Theilen derselben gewürckt haben, dadurch der männliche Saame in die Muttertrompeten ist hineingetrieben worden. Diesem sey aber wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß wenn ein Beyschlaf fruchtbar seyn soll, ein Ey von dem männlichen Saamen müße befruchtet werden, und da bey vielen Weibspersonen der männliche Saame nicht gäntzlich in die Gebährmutter kommt, oder, wenn er ja hineinkommt, doch größtentheils wieder herauslaufet, und diesem ohnerachtet, doch eine Empfängnis und Schwangerschaft erfolget, so ist hieraus zu schließen, daß auch nur etwas weniges und subtiles von dem männlichen Saamen vermögend und hinreichend sey, ein Ey zu befruchten, und daß dieses auch würcklich geschehe, wenn nemlich dieses wenige und subtile Wesen des männlichen Saamens in ein Ey hineingebracht wird, und das ist eigentlich die Empfängnis, als welche in nichts anders als in einer Vereinigung des männlichen Saamens mit einem Ey bestehet.

§. 7.

Wenn der Beyschlaf fruchtbar seyn soll, so werden verschiedene Stücke sowohl von Seiten der Manns- als Frauensperson hierzu erfordert. Das Vermögen, welches die Menschen

schen haben, ihres gleichen hervorzubringen, nennt man die Fruchtbarkeit, und die diesem Vermögen entgegen gesetzte Beschaffenheit, oder das Unvermögen Kinder zu zeugen, die Unfruchtbarkeit. In so fern die Fruchtbarkeit von dem Manne abhängt, so muß derselbe eine gesunde Beschaffenheit seines Körpers überhaupt, insonderheit aber eine natürliche und gehörige Beschaffenheit seiner Geburthsglieder haben, sein Saame muß in hinlänglicher Menge abgesondert werden, seine gehörige und natürliche Beschaffenheit besitzen, und mit gehöriger Gewalt excerniret werden, dahero können auch Kranckheiten, eine Verstopfung und Verhärtung der Testikel, ein Tripper, die Folgen desselben, eine Lähmung und Schwäche der Geburthstheile nebst vielen andern wiedernatürlichen Ursachen, die sich an den männlichen Geburthsgliedern befinden, eine Mannsperson zum Kinderzeugen untüchtig machen. Es verhält sich mit einer Frauensperson wie mit einem Acker, welcher, wenn er fruchtbar seyn soll, nicht nur die Tugenden eines guten Erdreichs besitzen, sondern auch mit einem guten Saamen besäet werden muß. Eine Frauensperson mag immerhin alle zur Fruchtbarkeit erforderliche Eigenschaften besitzen, sie wird dem ohnerachtet doch nicht von einer Mannsperson geschwängert werden können, wenn dieselbe die zur Fruchtbarkeit nöthige Beschaffenheit nicht hat. Alsdenn lieget die Schuld an der Mannsperson, welche ihren

Acker

Acker so schlecht besäet, daß nichts darauf wächset. Gleichergestalt muß eine Frauensperson, wenn sie fruchtbar seyn soll, sowohl eine gute Beschaffenheit des Körpers überhaupt, als insonderheit der weiblichen Geburthstheile besitzen, daher ein kräncklicher Zustand, eine Verstopfung oder üble Beschaffenheit der Muttertrompeten, ein wiedernatürlicher Zustand der Eyerstöcke und der Gebährmutter, eine Engigkeit und Verschließung der Gebährmutter, und viele andere Ursachen eine Unfruchtbarkeit bey Weibspersonen zuwege bringen können. Ferner muß, wenn eine Ehe fruchtbar seyn soll, zwischen den Geburthsgliedern beyderley Geschlechts eine gehörige Proportion sich befinden und der Beyschlaf selbst nicht mit Kaltsinnigkeit, sondern mit grosser Begierde von beyden Theilen verrichtet werden. In eintzelnen Fällen hält es indeßen bisweilen sehr schwer, die Ursache der Unfruchtbarkeit zu bestimmen. Wenn ein Ehestand unfruchtbar gewesen ist und ein Theil zeuget mit einem andern Kinder, so kan man hieraus schließen, an welchem Theile die Schuld der Unfruchtbarkeit gelegen hat. So lange es aber nicht geschiehet oder geschehen kan, daß eins von denen Eheleuten, die in einem unfruchtbaren Ehestand leben, mit einem andern Kinder bekommt, so lange bleibet es auch bisweilen sehr ungewiß, welchem Theile die Unfruchtbarkeit zuzuschreiben sey, und wenn man endlich auch schon weiß, an welchem Thei-

le die Schuld lieget, so macht doch öfters die so große Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Ursachen der Unfruchtbarkeit, die Sache so schwer, daß man die eigentliche Ursache derselben nicht entdecken kan. Ich leugne nicht, daß man nicht sehr ofte die Ursachen der Unfruchtbarkeit ausfindig machen könne. Nein, sondern ich behaupte nur so viel, daß sich Fälle ereignen, in welchen es schwer, ja gar unmöglich ist, die Ursache der Unfruchtbarkeit mit Gewißheit zu bestimmen. Es können allerdings Fälle vorkommen, da die Ursache der Unfruchtbarkeit leicht zu erkennen ist, als z. E. wenn bey einer Mannsperson die Testikel verhärtet sind, oder eine Weibsperson den bösartigen weißen Fluß hat, alleine manchmahl ist die Ursache der Unfruchtbarkeit so versteckt, daß man sie, ohnerachtet man sich alle nur ersinnliche Mühe giebet, nicht errathen kan. Denn gesetzt z. E. daß eine Verstopfung der Muttertrompeten oder eine Verhärtung des Eyerstocks oder der Gebährmutter eine Ursache der Unfruchtbarkeit sey, aus was für Gründen will man denn dieses mit vollkommener Gewißheit erweisen?

§. 8.

Obgleich mehr als zu gewiß ist, daß ein Ey, wenn eine Empfängnis geschehen soll, mit dem männlichen Saamen müße vereiniget werden §. 6, so kommen doch hierbey sehr viele Schwierigkeiten vor, die sich nicht wohl aus

dem

dem Grunde heben laßen, als, was dasjenige in dem männlichen Saamen sey, welches ein Ey befruchtet, wo die Vereinigung des männlichen Saamens mit dem Ey geschehe, ob sie in dem Eyerstocke, in den Muttertrompeten oder in der Gebährmutter geschehe, ob diese Vereinigung des männlichen Saamens mit dem Ey oder die Befruchtung deßelben gleich unter oder nach dem Beyschlaf erfolge, und warum gemeiniglich nur ein Ey, selten aber zwey befruchtet werden? Was eigentlich dasjenige in dem männlichen Saamen sey, welches ein Ey befruchtet, das kan nicht mit vollkommener Gewißheit bestimmt werden und hat zu vielen verschiedenen Meynungen Anlaß gegeben. Einige glauben, es wäre in dem männlichen Saamen die Seele, welche das Kind bekäme, enthalten und diese würde mit dem männlichen Saamen in ein Ey hineingebracht, und, da ihr die Wißenschaft und das Vermögen einen Körper zu bauen und alles in demselben zu regieren natürlich und angebohren wäre, so könnte sie, wenn sie in ein Ey hinein käme, sehr leichte aus der in dem Ey enthaltenen flüßigen Materie einen Körper bauen, weil sie in einen solchen Zustand gesetzt würde, darinnen sie ihre Kraft einen Körper zu bauen äußern könnte, ja vermöge eben dieser Kraft könte sie auch sehr leicht Muttermäler, Misgeburthen und Erbkranckheiten verursachen, zumahl, da sie mit der Seele der Mutter in einer besondern guten Harmonie

nie stünde. Andere meynen, es wäre schon in dem Ey die erste Grundlage des gantzen Körpers aber in kleinen vorhanden und es wäre zur Empfängnis weiter nichts nöthig, als daß diese Grundlage durch ein subtiles flüchtiges Wesen des männlichen Saamens, welches sie auram seminalem nennen, den ersten Stoß oder die erste Bewegung bekäme, darauf würden die kleinen Theile ausgewickelt und vergrößert. Dasjenige Ey, in welchem die gantze Grundlage des Körpers in kleinen gantz vollkommen und fertig läge, nennen sie reif, und sagen, daß ein solches Ey am ersten abfiele, und, damit dieses geschähe, wäre nichts mehr nöthig, als daß ein subtiles würckfsames Wesen von dem männlichen Saamen in ein solches Ey hinein käme, welches die darinnen enthaltene flüßige Materie in Bewegung brächte, dadurch würde die erste Grundlage ausgedehnt, vergrößert, vollkommener gemacht und in einen vollkommenen Menschen verwandelt. Alles dieses hätte seine vollkommene Richtigkeit, wenn man nur darthun könnte, daß in dem Ey eine solche Grundlage der menschlichen Gestalt in kleinen enthalten wäre, allein, weil man dergleichen Gestalt auch durch die allerbesten Vergrößerungsgläser nicht entdecken kan, so thut man nicht unrecht, wenn man sie vor erdichtet hält. Das Ey enthält nichts als eine subtile lymphatische Feuchtigkeit. Solte nun wohl aus einer solchen Materie, die nicht die geringste Gestalt

und Bildung von einem Körper in sich enthält, ein Körper entstehen, der aus so verschiedenen und ordentlich zusammengesetzten Gliedmaßen bestehet? Nein, das läßt sich nicht vermuthen, sondern es muß vielmehr schon ein Körper vorhanden gewesen seyn, der aus verschiedenen Gliedmaßen zusammengesetzt ist, wenn ein anderer Körper von eben der Art hervorgebracht werden soll. Ein solcher Körper ist nun entweder in dem Ey oder in dem männlichen Saamen enthalten. In dem Ey ist er nicht, wohl aber in dem männlichen Saamen enthalten, denn in diesem befinden sich unzählige kleine Thierchen, welche dergleichen Körper haben. Wird man also nicht behaupten müßen, daß der Mensch aus einem solchen Saamenthierchen erzeuget werde? Mehreres hierher gehöriges findet man in Nicolai Abhandlung von der Erzeugung des Kindes in Mutterleibe und der Harmonie und Gemeinschaft, welche die Mutter währender Schwangerschaft mit demselben hat, ausgeführet, und daselbst ist auch das Lehrgebäude der Erzeugung, welches sich auf die Saamenthierchen gründet, vertheidiget. Von diesen Saamenthierchen, deren eine unzählige Menge sich in dem männlichen Saamen befindet, so, daß nach Leeuwenhoecks Observation ihrer hundert tausend keinen größern Raum, als den ein grobes Sandkörnlein einnimmt, einnehmen und in einem so ungemein kleinen Raum seyn

 können,

können, soll sich nur eins, wenn eine Frucht erzeuget werden soll, in ein Ey hineinbegeben, darinnen von der enthaltenen Lympha und mütterlichen Säften ernähret werden, wachsen und in einen Menschen verwandelt werden.

§. 9.

Obgleich die Meynung von der Erzeugung des Menschen aus einem Saamenthierchen sehr große Wahrscheinlichkeit hat §. 8, so ist sie doch mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft. Es ist in dem männlichen Saamen eine so erstaunend große Menge Saamenthierchen §. 8, warum kömt denn nur eins davon in ein Ey, und wo bleiben denn die übrigen, deren Anzahl sich auf etliche Millionen erstreckt? Gehen so viele Millionen Saamenthierchen bey einem jeden Beyschlafe verlohren? Und warum ist die Natur hier so verschwenderisch, da sie doch in allen ihren übrigen Werken die genaueste Sparsamkeit beobachtet? Ist vielleicht der Weg zu dem Eyerstocke so schwer und mit so vielen und grossen Hindernissen umgeben, daß unter so vielen Millionen Saamenthierchen kaum eins so glücklich, oder vielmehr so unglücklich ist, dahin zu gelangen? In Warheit, ich weiß nicht, was ich hierzu sagen soll, ich schwebe in der größten Dunkelheit und ich will lieber bekennen, daß ich nicht weiß, wo der Mensch seinem Ursprunge nach herkomme und woraus er erzeuget werde.

§. 10.

Eben so schwer ist es, den Ort, wo die Empfängnis geschiehet, das ist, wo etwas von dem männlichen Saamen in ein Ey hineindringet, mit Gewißheit zu bestimmen. Der berühmte Boerhave behauptet in dem 674 Absatze seines Unterrichts in der Artzneygelahrheit, daß die Empfängnis an allen Orten, wo nur etwas von dem männlichen Saamen in ein Ey hinein kommen kan, geschehen könne. „Die Empfängnis, „sagt er, kan an allen Orten geschehen, wo der „Saame in ein Ey hinein komt; folglich in ei„nem Ey auf dem Eyerstocke, wenn der Saa„me in dasselbe durch die Muttertrompete, so „sich an den Eyerstock angeleget hat, gebracht „wird; oder in einer Biegung der Muttertrom„pete, wenn der Saame dem Ey daselbst be„gegnet; oder in der Höle der Gebährmutter „selbst, wenn der Saame das Ey hier antrift; „er kan allenthalben eben dasselbe ausrichten, „das ist, das Ey befruchten: doch ist es viel„leicht nicht unwahrscheinlich, daß die Empfäng„nis am besten geschehe, wenn das Ey und der „Saame auf einmahl und zu gleicher Zeit in die „Gebährmutter gebracht und mit einander ver„mischt werden.“ Wendet man denjenigen, welche diese Meynung annehmen, dagegen ein, daß ein Ey von dem Eyerstocke sich nicht eher loßreissen könnte, als bis der männliche Saame in dasselbe hineingedrungen wäre und daß also der männliche Saame jederzeit bis zum Eyerstock

kommen, und an diesen, aber an keinen andern Ort ein Ey befruchten müßte, so sagen sie, daß sich ein Ey von dem Eyerstocke ablösen könne, ohne daß es vorher von dem männlichen Saamen befruchtet worden sey, und daß dieses so wohl bey als ohne dem Beyschlaf blos durch wollüstige Gedanken geschehen könne §. 5. 6. Die andern aber berufen sich darauf, daß die allermehresten Observationes darinnen mit einander übereinstimmen, daß allezeit nach einem vorhergegangenen fruchtbaren Beyschlafe bey Thieren in einem der Eyerstöcke eine merckliche und sonderbare Veränderung wahrgenommen worden, und hieraus schließen sie, daß die Empfängnis jederzeit in dem Eyerstocke selbst geschehen müße, welcher Meynung auch ich beypflichte.

§. 11.

Es ist wohl außer allen Zweifel, daß die Befruchtung eines Eyes oder die Empfängnis unter dem Beyschlaf selbst geschehen müße, nur pfleget sich das befruchtete Ey nicht allemahl gleich unter und nach dem Beyschlafe von dem Eyerstock abzulösen, sondern es geschiehet dieses erst vier bis sechs Tage, ja wohl noch länger, nach dem Beyschlafe. Wie es aber zugehe, daß gewöhnlicher Weise nur ein Ey oder, welches seltener geschiehet, zwey befruchtet werden, das getraue ich mir nicht hinlänglich zu erklären. Indessen ist so viel gewiß, daß nach ge-

schehener Empfängnis oder nach vorhergegangenen fruchtbaren Beyschlafe der innere Muttermund geschlossen und verstopft wird. Er ziehet sich theils selbst zusammen, theils aber wird er durch die schleimige Feuchtigkeit, die inwendig in der Höle der Gebährmutter nach einen vorhergegangenen fruchtbaren Beyschlaf häufiger abgesondert wird, verstopft; daher giebt es auch Frauenzimmer, welche schon Kinder gebohren haben, die genau bestimmen können, daß die Empfängnis geschehen sey, indem nemlich mit der Zusammenziehung des innern Muttermundes eine Schauderung an dem gantzen Körper verknüpft ist, welche sie alsdenn empfinden und ordentlicher Weise für das erste Kennzeichen der geschehenen Empfängnis halten. Durch diese Zusammenziehung des innern Gebährmuttermundes wird ein Theil des männlichen Saamens und die zu dieser Zeit häufiger in der Höle der Gebährmutter abgesonderte schleimige Materie in der Höle der Gebährmutter zurück gehalten, welche denn in denen ersten Tagen nach geschehener Empfängnis die flüßige Materie ausmachen, in welcher das befruchtete Ey schwimmet. Hieraus erhellet zugleich, wie eine Schwäche und Verschleimung der Gebährmutter zur Unfruchtbarkeit disponire und warum alles dasjenige, was die zusammengezogene Gebährmutter wieder öfnet, die Empfängnis verderbe. Aber warum wird der Gebährmuttermund geschlossen, wenn ein befruch-

tetes Ey in die Gebährmutter hineinkommt, und hingegen nicht, wenn ein unfruchtbares Ey bey wollüstigen und verliebten Gedancken in die Gebährmutter hineingebracht wird? Ohne Zweifel rühret dieses von dem subtilen und würcksamen Theile des männlichen Saamens her, welcher die Säfte der Gebährmutter in Bewegung setzt und dadurch die Gebährmutter irritiret, daß sie sich zusammen ziehet.

§. 12.

Nachdem sich nach der Empfängnis die Gebährmutter geschlossen hat, so trift man einige Zeit hernach in ihrer Höle einen ziemlichen Vorrath von einer weißlichen flüßigen Materie an, welche wie das Weiße von Ey aussiehet und sich in der Höle der Gebährmutter, weil sie nicht heraus kan, nach und nach ansamlet. Diese flüßige Materie kömt theils aus den letzten Endigungen der Pulsadern, welche sich inwendig in die Gebährmutter öfnen, theils aus den um den Muttermund häufig gelegenen Drüsgen her, als von welchen sie beyderseits abgesondert wird. Dieses muß nun nach einen vorhergegangenen Beyschlafe desto häufiger geschehen, weil alsdenn die Säfte der Gebährmutter in stärckerer Bewegung sind und häufiger nach der Gebährmutter zufließen. Hierzu komt noch der männliche Saame hinzu, welcher, wo nicht gantz, doch zum Theil in der Gebährmutter zurück bleibet, sich mit erwähnter flüßiger Mate-

rie vereinigt und ihre Menge vermehret. In dieser flüßigen Materie findet man in denen ersten Tagen nach der Empfängnis das befruchtete Ey schwimmen und noch nirgends anhängend, es schwillt nach und nach immer mehr und mehr auf, wächset und wird größer, wie solches Harvaeus mit unzähligen Experimenten an Thieren dargethan hat, so daß es in zwey bis drey Tagen so groß wie eine Erbse wird, da es vorher, als es noch auf dem Eyerstock saß, kaum so groß als ein Hirsekorn war. Wenn ein Ey wachsen, aufschwellen und größer werden soll, so kan dieses auf keine andere Art geschehen, als es muß die in demselben inwendig enthaltene flüßige Materie entweder würcklich vermehret oder wenigstens ausgedehnet werden, denn alsdenn dehnet sie zugleich die auswendige Haut des Eyes aus, und weil diese aus subtilen Gefäsgen bestehet, so müßen auch diese zugleich erweitert, verlängert und größer werden. Solche Vergrößerung wiederfähret nun dem Ey, da es noch auf dem Eyerstock sitzet, 1) durch die Vereinigung mit dem subtilen und würcksamen Wesen des männlichen Saamens, durch welches die in dem Ey inwendig enthaltene flüßige Materie mehr subtilisiret und ausgedehnet wird, 2) durch den häufigen Zufluß der Säfte, der nach vorhergegangenen fruchtbaren Beyschlafe nach dem Eyerstock hin geschiehet, und 3) durch die in der Höle der Gebährmutter sich ansamlende Feuchtigkeiten, in welchen es schwimmet, nachdem es

ist in die Gebährmutter gebracht worden. Diese Feuchtigkeiten sind nicht nur subtilisiret, sondern auch in beständiger Bewegung, und da das Ey, so lange es in selbigen schwimmet, stündlich zunimmt und größer wird, so kan man hieraus schließen, daß von diesen subtilisirten Feuchtigkeiten nach und nach etwas in das Ey hinein gehe. Durch was für Wege aber komt es hinein? Erstlich durch die auf der auswendigen Oberfläche des Eyes befindlichen Endigungen der zurückführenden Adern, von welchen es aufgenommen wird, und zum andern durch die Gefäsgen, welche eigentlich den Stiel des Eyes ausmachen. Es hat nemlich das Ey einen Stiel, welcher aus lauter kleinen Gefäsgen bestehet, die mit denen Gefäsgen des Eyerstocks zusammenhängen. Wenn sich nun das Ey von dem Eyerstock loßreißt, so wird sein Stiel abgerissen, die Gefäsgen also, welche diesen Stiel ausmachen, sind offen und daher können durch selbige die Feuchtigkeiten in das Ey hineindringen. Auf solche Weise bekomt das Ey in der Höle der Gebährmutter zu der Zeit, da es noch in denen Feuchtigkeiten der Gebährmutter schwimmet, seine erste Nahrung und Anwachsung, ehe es selbige noch von dem Blute der Mutter erhält, und zwar nicht nur das Ey nebst seinen äußerlichen Theilen, sondern auch zugleich die nunmehro darinnen enthaltene Frucht, es mag nun dieselbe entweder schon ihrer Grundlage nach in dem Ey gesteckt haben, oder erst in daßelbe mit dem

männ=

männlichen Saamen in Gestalt eines Saamenthierchens hineingekommen seyn.

§. 13.

Wie viel Tage das Ey in denen in der Gebährmutter angesamleten Feuchtigkeiten schwimme, läßt sich nicht bestimmen, so viel aber ersiehet man leicht hieraus, daß, wenn zu dieser Zeit, da das Ey in der Gebährmutter schwimmet, die Gebährmutter, welche alsdenn geschlossen ist, nur im geringsten geöfnet wird, das Ey mit der darinnen enthaltenen Frucht und allen in der Höle der Gebährmutter sich angehäuften Feuchtigkeiten nothwendig excerniret werden und also eine unzeitige Geburth erfolgen müße, daher auch der nach der Empfängnis erfolgende monathliche Fluß und der öfters nach der Empfängnis unternommene Beyschlaf eine unzeitige Geburth verursachen, wenigstens hierzu Gelegenheit geben kan. Indem nun das Ey in denen Feuchtigkeiten der Gebährmutter herum schwimmet, so ziehet es immer mehr und mehr Feuchtigkeiten in sich, es wird nach und nach größer, und dieses muß auch, wie allen seinen Gefäsgen, also auch insonderheit denenjenigen Gefäsgen wiederfahren, welche seinen Stiel ausmachen. Nun aber ist der Stiel des Eyes von leichterer Art und schwimmet jederzeit oben. Derowegen muß der Stiel des Eyes für allen andern Theilen des Eyes, wenn derselbe nebst dem Ey groß genug geworden, die zarte Endigungen der

Gefäße inwendig in der Gebährmutter berühren. Wenn aber zwey Theile unsers Körpers, in welchen die Gefäsgen offen sind, sich berühren, so wachsen sie zusammen, wie wir solches an zweyen Fingern oder Zehen sehen, die wund sind und dicht aneinander liegen. Da nun die Gefäsgen des Eyes, welche den Stiel ausmachen, offen sind und sich auch aller Orten inwendig in der Höle der Gebährmutter zarte Gefäsgen öfnen, so ist leicht zu begreifen, wie diese Theile, wenn sie sich berühren, an einander hängen bleiben und zusammen wachsen und daß dieses auf keine andere Art als durch die Berührung, welche zwischen denjenigen Gefäsgen des Eyes, welche den Stiel des Eyes ausmachen, und denen zarten Gefäsgen der Gebährmutter und durch das vorher erfolgende Zusammenhängen geschehe. Nachdem nun das Ey inwendig an der Gebährmutter angewachsen ist, welches ohngefehr, sechs oder acht Tage nach der Empfängnis geschiehet, so fängt erst die rechte Bildung der Frucht an und alsdenn, wenn das Ey bereits inwendig an die Gebährmutter angewachsen ist, wird die in einem solchen Ey enthaltene Frucht fœtus genennt; da hingegen dieselbe vorher, ehe noch das Ey an die Gebährmutter angewachsen ist, den Nahmen embryo führet. Und dieses waren die Veränderungen, welche nach der Empfängnis mit dem Ey geschehen, und es sind nun noch diejenigen Veränderungen zu betrachten übrig, welche innerhalb

halb dem Ey mit der Frucht selbst vorgehen und diese will ich auch in der Folge in Erwägung ziehen.

§. 14.

Die Veränderungen, welche nach der Empfängnis innerhalb dem befruchteten Ey selbst vorgehen und die Bildung der Frucht betreffen, kan man bey denen Eyern des Federviehes genauer und beßer wahrnehmen, weil man z. E. bey Hünern alle Tage ein bis zwey Eyer öfnen und sehen kan, wie weit der Wachsthum der Frucht gegangen und wie derselbe geschehe. Harvaeus und Malpighius haben dieser Sache wegen sehr viele Observationes angestellet und daher haben wir folgende Nachricht erhalten. Wenn man bey Thieren ein befruchtetes Ey nach der Empfängnis, da es noch in der Gebährmutter schwimmet, mit bloßen Augen betrachtet, so siehet man in ihm eine durchsichtige flüßige Materie und in derselben eine trübe Wolcke herum schwimmen. Nimmt man nun ein Vergrößerungsglas zu Hülfe, so wird man durch daßelbe gewahr, daß dasjenige, was den bloßen Augen als eine trübe Wolcke vorgekommen, wie ein länglichtes Würmchen aussiehet und vollkommen die Figur hat wie ein Saamenthierchen, daher auch die Meynung, daß der Mensch aus einem Saamenthierchen erzeuget werde, entstanden. Dieses Würmchen nennen die Aertzte und insonderheit Malpighius carinam,

nam, weil es so krumm und gebogen aussiehet, wie der Boden eines Schifs, als welchen eigentlich das Wort carina bedeutet, und behaupten davon, daß es das Rückgradmarck nebst dem Gehirne sey, weil es dieser Theile Figur darstellt und in der Physiologie erwiesen wird, daß alle feste Theile, mithin auch der gantze Körper, ursprünglich aus lauter Nerven entspringen. So viel ist wenigstens gewiß, daß diese carina aus Gefäsgen bestehet, in welchen eine weiße flüßige Materie circuliret, weil sie sonst nicht wachsen und zunehmen konte. Aus dieser carina oder diesen Würmchen entspringt anfänglich ein Faden, an welchen sich vier kleine Bläsgen ansetzen, in denen man eine pulsirende Bewegung wahrnimmt. Anfänglich sind diese Bläsgen gantz weiß, nach gerade setzen sich rothe Pünctgen daran, die immer größer werden, bis alle die Bläsgen roth sind, hernach verwandeln sich diese vier Bläsgen in drey, so, daß man alsdenn nur drey siehet, und diese sind nichts anders als das Hertz mit seinen beyden Ohrläpplein. Weil nun dieses der erste Theil einer Frucht ist, an dem man eine Bewegung wahrnimmt, so ist er auch daher der hüpfende Punct, punctum saliens, genennt worden. Die Alten glaubten, das Hertz würde zuerst gebildet und wäre das erste, welches lebte, und das letzte, welches stürbe, allein beydes ist falsch, denn vor dem Hertzen ist schon das Rückgradmarck nebst dem Gehirne vorhanden, in welchen schon eine

Bewe-

Bewegung ist, ob man sie gleich nicht sehen kan, und, wenn die Bewegung des Hertzens bey einem Sterbenden aufhöret, so siehet man doch noch ein Zucken in andern Theilen, wie denn auch die Zusammenziehung der Pulsadern so lange fortdauert als Blut darinnen ist, daher auch die Pulsadern nach dem Tode mehrentheils leer gefunden werden. Die ersten vier weißen Bläsgen, die sich anfänglich an dem Faden des gedachten Würmchens zeigen, sind ohne Zweifel die zwey Hertzkammern und zwey Ohrläpplein gewesen, und da sie nachhero in drey rothe Bläsgen verwandelt worden, so müssen sich die beyden Hertzkammern genauer mit einander vereiniget haben, daß sie ein Stück, nemlich das Hertz, zusammen ausgemacht haben. Nach wenig Tagen verändert sich diese Figur und anstatt des länglichten mit drey Bläsgen versehenen Würmchens, siehet man überhaupt nur zwey Blasen, die den bloßen Augen vorkommen wie ein Frosch, und, wenn man dieselbe durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, so stellt die oberste von diesen beyden Blasen den Kopf, die unterste aber den Stamm des Körpers vor. Die oberste Blase ist größer als die untere und siehet man an ihr zwey Puncte, woraus hernach die Augen entstehen, eine Linie, die von einem Ohr zum andern gehet, woraus hernach der Mund wird, und auf dieser stehet perpendicular ein Filament in die Höhe, woraus die Nase formirt wird. An der untern

Blase siehet man zuerst nur den rothen hüpfenden Punct und hin und wieder verschiedene andere röthliche Pünctgen, welche nach und nach zu trüben Wolcken und endlich in Eingeweide verwandelt werden. Oberwärts ragen aus dieser untern Blase zwey Erhabenheiten hervor, die da laßen, als wenn eine Hand aus der Schulter wüchse, unterwärts befinden sich ebenfalls an dieser Blase zwey solche Erhabenheiten, und aus diesen Erhabenheiten werden hernach die untern und obern Gliedmaassen formirt. In diesem Zustande siehet die Frucht wie eine Ameise oder ein Frosch aus. Der Wachsthum nimmt stündlich und täglich zu und alle diese erwähnte Theile werden so geschwind aus einander gewickelt, vergrössert und gebildet, daß man schon an einer Frucht von drey bis vier Wochen, ohnerachtet sie nur etwa wie eine Kirsche groß ist, die menschliche Gestalt wahrnehmen kan. Alle Theile einer solchen Frucht wachsen hernach immer mehr und mehr und werden durch den Wachsthum beständig vollkommener und grösser, und je näher der Mensch seinem Ursprung ist, desto geschwinder, je älter er aber wird, desto langsamer wächst er. Nimmt man das Lehrgebäude der Saamenthierchen an, so ist ein solches Saamenthierchen, woraus hernach ein Mensch wird, ohngefehr so schwer wie der tausendste Theil eines Grans und innerhalb dem ersten Monath wird es eine Untze und in acht Monathen acht bis neun Pfund schwer. Wüch-

se nun ein Mensch in dieser Proportion weiter fort, so würde er schon vor dem fünf und zwanzigsten Jahre, ehe er ausgewachsen, über tausend Pfund schwer werden. Wir haben also die Erzeugung des Menschen bis auf seine Bildung betrachtet und nun wollen wir weiter das Behältniß, in welchem er währender Schwangerschaft aufbehalten wird, betrachten.

§. 15.

Das Hauptbehältniß, in welchem die Frucht währender Schwangerschaft wohnet, ist bekanntermassen die Gebährmutter. Da aber dieselbe nicht erst darf formiret sondern nur ausgedehnet werden, um die Frucht zu beherbergen, so werde ich von ihrer Beschaffenheit in der Folge daselbst handeln, wo ich die Veränderungen der Mutter währender Schwangerschaft betrachten werde, jetzo aber will ich nur von denjenigen Behältnissen reden, die mit der Frucht zugleich formiret werden. Das nächste, was die Frucht umgiebet, ist ein häutigter Sack, darinnen sie so verschlossen ist, daß nichts von aussen zu ihr kommen kan. In demselben liegt sie nicht trocken, sondern ist mit einer weissen flüssigen Materie umgeben, in welcher sie wie ein Fisch im Wasser schwimmt. Dieser häutigte Sack ist aus zwey besondern Häuten zusammen gesetzt, davon die eine auswendig, die andere aber inwendig ist. Die inwendige Haut heist tunica amnios, welches Wort so viel bedeutet

ein Freundschaftshäutchen, weil sie die Frucht freundschaftlich überziehet. Sie ist sehr dünne und durchsichtig, fast wie die dünne Hirnhaut, hat keine Blut- sondern andere Gefäsgen, die Serum und Lympham führen. In dieser Haut ist unmittelbar die erwähnte flüßige Materie eingeschlossen, welche daher auch liquor amnii genennet wird. Sie ist weiß, süße und etwas klebrich wie der Chylus oder dünne Milch und zur Nahrung geschickt. Je mehr die Frucht der Zeit ihrer Geburth nahe komt, desto weniger wird sie. Die andere auswendige Haut, welche unmittelbar die inwendige Haut, Amnios genannt, umgiebet, wird Chorion genennt. Sie ist viel stärcker und dicker als die erstere und komt der harten Hirnhaut sehr nahe. Sie besteht aus zwey Blättern, davon das inwendige Blat unmittelbar mit der Haut amnios fest zusammen hängt, das andere auswendige Blat aber ist zottigt, und besteht aus unzählig vielen Blutgefäßen, so, daß es fast aus denselben zusammen gesetzt ist. Diese beyden Häute Chorion und Amnios sind ihrer Grundlage nach schon in dem befruchteten Ey enthalten, denn daßelbe besteht aus zwey Häuten, diese werden durch das Wachsthum immer größer, mehr erweitert und ausgedehnt, die Gefäße dieser Häute selbst werden größer, länger und erweitert, so, daß in sie hernach Blutkügelchen hinein gehen können, welches vorher, weil die Gefäsgen noch zu klein waren, nicht möglich war. Außer diesen

sen

sen beyden Häuten findet man bey Thieren, als bey Kühen, Schaafen, Ziegen u. s. w. noch eine Haut oder vielmehr einen häutigten Sack. Dieser liegt bey einigen Thieren, als Kühen, Schaafen und Ziegen, zwischen dem Chorio und Amnio und umgiebet diese letztere Haut an allen Orten, bey andern Thieren aber als bey Haasen und Caninichen 2c. liegt er auch zwar zwischen erwähnten Häuten, aber nur an einen Orte wie eine Wurst, daher diese Haut auch tunica farciminalis oder allantoides genennt wird. In dieser Haut ist eine flüßige Materie enthalten, welche dem Urin in allen gleich komt, und, da sich der Urachus in diese Haut öfnet und offen ist, überdem auch diese Haut eine Fortsetzung des Urachus zu seyn scheint, so glaubt man und zwar nicht ohne Grund, daß bey den Jungen der Thiere der Urin aus der Urinblase in diese Haut gebracht werde. Bey Menschen aber ist die Haut Allantoides nicht vorhanden, und was einige dafür ausgeben, ist das inwendige Blatt vom Chorio, überdem ist auch der Urachus bey Menschen nicht offen, wenigstens gehet seine Oefnung durch ihn nicht gäntzlich durch. Was den Nutzen der Häute Chorion und Amnios bey einem Kinde in Mutterleibe anbetrift, so bestehet derselbe ohne Zweifel darinnen, damit das Kind rings herum mit Wasser umgeben werde: denn wenn es in denen Häuten trocken läge, so müßte es nothwendig an einem Theile unmittelbar mit denenselben

zusammenwachsen und davon bey der Geburth abgesondert werden, ja die Frucht würde an dem Ort, wo sie auflåge, gedruckt werden und nicht wachsen können, an andern Oertern aber, da, sie nicht auflåge, desto stårcker wachsen und solchergestalt eine unförmliche Gestalt bekommen. Alles dieses aber wird dadurch, daß die Frucht in Wasser schwimmt und rings herum damit umgeben wird, verhůtet; denn durch das Wasser, welches das Kind rings herum umgiebet, wird nicht nur die Anwachsung des Kindes an die Håute verhindert, sondern auch die Frucht von allen Seiten gleich stark gedruckt und der Wachsthum an allen Theilen gleichförmig und in gewisser Proportion erhalten, daß keine unförmliche Gestalt entstehet. Hieraus erhellet zugleich der Nutzen des liquoris amnii unleugbar. Weil aber eine flůßige Materie aus einander fließet, wenn sie nicht in einem Behåltniße zusammen gehalten wird, so ist hieraus der Nutzen der Håute, welche diesen Liquor einschließen, begreiflich. Das Wasser, in welchem das Kind schwimmet, kőnte auch, kőnte man hierwieder einwenden, blos in der Hőle der Gebåhrmutter aufbehalten werden, ohne daß besondere Håute nőthig wåren, welche es einschließen, znmahl, da die Gebåhrmutter wåhrender Schwangerschaft zugeschloßen ist, allein, man muß auch in Gegentheil erwågen, daß die Gebåhrmutter sehr leicht wåhrender Schwangerschaft geőfnet

wer-

werden könne, und, wenn nun dieses würcklich geschähe, würde nicht alsdenn das in der Gebährmutter enthaltene Wasser fortgehen und die Frucht entweder zugleich mit fortgehen oder doch in Trocknen liegen bleiben und in große Gefahr gesetzt, oder wohl gar verdorben werden? Alles dieses aber wird dadurch, daß das Kind nebst dem Wasser, in welchem es schwimmt, in besondern Häuten eingeschloßen ist, verhütet.

§. 16.

Das andere Stück, was mit dem Kinde in Mutterleibe zugleich formiret wird, ist der so genannte Mutterkuchen (placenta uterina). Er heißt deswegen so, weil seine Gestalt der Gestalt eines runden platten Kuchens gleich ist, und wenn er mit denen Häuten des Kindes nach der Geburth deßelben weggehet, so wird dieses zusammen die Nachgeburth, auf lateinisch secundinæ, genennt. Wenn der Mutterkuchen seine vollkommene und ordentliche Gestalt erreicht hat, so siehet er rund aus wie ein Teller, ist im Diameter ohngefehr acht bis neun Daumen breit und einen Daumen breit dick, doch in der Mitte dicker als am Rande. Nach Malpighius Meynung soll er aus Drüsen und Gefäßen bestehen, Rüysch aber hat durch seine künstliche Aussprützungen erwiesen, daß er blos aus Gefäßen zusammengesetzt, mit einer zellichten Substantz zum Theil versehen und der Milz der Structur nach ähnlich

lich seyn. Er sitzt an der inwendigen Fläche der Gebährmutter feste und ist an derselben angewachsen, aber nicht beständig an einerley Orte; denn bald sitzt er im Grunde der Gebährmutter, bald an denen Seiten derselben oder an einem andern Orte, natürlicher und gewöhnlicher Weise aber pfleget sein Sitz in dem Grunde der Gebährmutter zu seyn. Er hängt auch nicht zu allen Zeiten mit der Gebährmutter mit gleicher Festigkeit zusammen, und man kan überhaupt sagen, daß er, nachdem er an die Gebährmutter angewachsen, desto stärcker mit der Gebährmutter zusammenhänge, je näher die Frucht der Zeit der geschehenen Empfängniß ist, und hingegen desto lockerer, je näher die Zeit der Geburth ist. Es verhält sich mit ihm fast wie mit einer Frucht, als einem Apfel oder einer Birne, als welche mit ihrem Stiel desto fester mit dem Ast des Baums zusammenhängt, je unreifer sie ist und desto schwächer, je reifer sie wird, so, daß sie endlich, wenn sie ihre völlige Reiffe erreicht hat, von selbst abfällt. Auf beyden Seiten wird der Mutterkuchen von dem chorio überzogen, als welches, wie gemeldet worden, aus zwey Blättern bestehet, davon eins diejenige Seite des Mutterkuchens, die mit der Gebährmutter zusammenhängt, das andere aber die andere Seite des Mutterkuchens, die nach dem Kinde hinsiehet, überziehet, so, daß er in diesen beyden Blättern eingefaßt liegt. Auch die Endigungen der Blutadern des Mutter-

terkuchens hängen mit den Endigungen der Pulsadern der Gebährmutter und hinwiederum die Endigungen der Blutadern der Gebährmutter mit den Endigungen der Pulsadern des Mutterkuchens zusammen, so, daß das Blut aus der Gebährmutter zu dem Mutterkuchen und aus diesem wieder zu jener fließet: Anfänglich, wenn diese Gefäsgen noch so klein und subtil sind, daß kein Blut durch sie durchgehen kan, laßen sie nur eine subtilere Materie als Lympha oder Serum, durch, bis sie endlich so weit und so groß werden, daß das Blut seinen Durchgang finden kan. Man hat ferner wahrgenommen, daß der Mutterkuchen nicht gleich im Anfange vorhanden sey, so bald das Ey in die Gebährmutter hineingebracht worden, sondern nur alsdenn erst, wenn die Frucht nebst ihren Nabelgefäßen in dem Ey gewachsen ist und die menschliche Gestalt erhalten hat, welches ohngefehr in der andern oder dritten Woche nach der Empfängnis geschiehet; denn wenn die Nabelgefäße der Frucht so starck angewachsen und lang geworden sind, daß sie die Haut chorion erreichen, so schlagen sie in derselben Wurtzeln, breiten sich zwischen ihren beyden Blättern aus und wachsen inwendig mit der Gebährmutter zusammen, daß also der Mutterkuchen von den Nabelgefäßen der Frucht seinen Ursprung hat. De la Motte hat den Mutterkuchen in dem dritten Monath so groß wie eine flache Hand, doch ziemlich dick und mehr häutigt als fleischig

gefunden. Der Nutzen des Mutterkuchens ist, die Circulation der Säfte und des Bluts zwischen der Gebährmutter und der Frucht zu unterhalten; denn das Blut gehet aus der Gebährmutter in den Mutterkuchen, aus diesem durch die Nabelblutader zu dem Kinde hin und aus dem Kinde wieder zurück durch die beyden Nabelpulsadern in den Mntterkuchen und aus diesem in die Gebährmutter. Wenn demnach der Mutterkuchen zu frühzeitig abreißt, so wird die Circulation des Bluts zwischen dem Kinde und der Mutter aufgehoben und das Kind stirbt. Ferner dient auch der Mutterkuchen dazu, den Häuten, welche die Frucht einschließen und der Frucht selbst eine Befestigung zu geben. Ordentlicher Weise hat eine jede Frucht einen besondern Mutterkuchen. Sind nun Zwillinge vorhanden, so sind auch ordentlicher Weise zwey Mutterkuchen vorhanden, die zwar bisweilen zusammengewachsen sind, aber nicht allezeit mit einander communiciren, und aus diesen beyden Mutterkuchen gehen auch zwey besondere Nabelschnuren heraus und zu den beyden Kindern hin.

§. 17.

Da das Kind im Mutterleibe aus dem Mutterkuchen seine Säfte und sein Blut zur Nahrung empfangen mußte, so mußte auch ein Canal vorhanden seyn, durch welchen ihm das Blut zugeführet werden konte und dieser ist die Na-

Nabelschnur (funiculus vmbilicalis). Sie siehet von außen aus wie ein gewundener Strick, ist ohngefehr fünf bis sechs Linien im Diameter dick und drey bis vier Spannen lang. Sie fänget sich an dem Nabel des Kindes an, gehet durch den Liquor Amnii durch und macht auf ihren Wege allerhand Krümmungen und Biegungen, bis sie endlich an den Mutterkuchen komt, in deßen Mitte hineingehet und in demselben sich in unzählig viele Aeste zertheilet. Auswendig ist sie mit einer Haut als mit einer Scheide umkleidet, und inwendig mit einem zellichten Wesen versehen, in welchem eine klebrichte Materie enthalten ist, welche die inwendig in ihr liegende Gefäße befeuchtet und schlüpfrig erhält. Die inwendig befindliche Gefäße sind zwey Pulsadern, welche Nabelpulsadern (arteriæ vmbilicales) heißen, eine Nabelblutader (vena vmbilicalis) und der so genannte urachus. Die beyden Nabelpulsadern entspringen in dem Unterleibe des Kindes aus denen arteriis iliacis internis oder so genannten hypogastricis, steigen zu beyden Seiten an der Urinblase, auf der auswendigen Fläche des Darmfells in die Höhe nach dem Nabel des Kindes hin und werden, eine jede auf ihrer Seite, von der Verdoppelung des Darmfells als in einem kleinen Futteral eingeschloßen und von ihren Ursprung an, bis zu dem Nabel des Kindes hin begleitet. Die Nabelblutader hat ihre Wurtzeln in dem Mutterkuchen, diese entspringen aller Orten in dem

Mutterkuchen laufen in demselben zusammen und formiren grössere Aeste und alle diese Aeste zusammen machen endlich den großen Stamm der Nabelblutader aus. Die Nabelblutader ist im Diameter so weit als alle beyde Nabelpulsadern zusammen ja wohl noch weiter, lauft zwischen denselben bis zum Nabel des Kindes fort und gehet auf dem Darmfell in einer Verdoppelung deßelben als in einer Scheide fort und in den Sinum der Pfortader hinein. Der Urachus ist ein häutigter Canal, der aus der Urinblase des Kindes entspringet und gleichsam eine Fortsetzung derselben ist, von da steiget er in dem zellichten Gewebe des Darmfells zwischen den beyden Nabelpulsadern auch in die Höhe bis an den Nabel des Kindes. Bey Thieren ist er hohl, bey Menschen aber mehrentheils nicht, sondern ist wie ein Ligament, das von der Blase in die Höhe steiget und mit ihrer Höle keine Gemeinschaft hat, doch hat man auch Exempel, daß er bey Menschen bald halb, bald gantz offen gewesen. Wenn nun diese vier Canäle so eintzeln an den Ort, wo der Nabel des Kindes ist, gekommen sind, so vereinigen sie sich mit einander und gehen durch die so genannte weiße Linie, Fetthaut und die eigentliche Haut des Kindes. Dieser Ort wird genennt annulus vmbilicalis und wird deswegen so formirt, damit er nicht zugeschnüret werden könne und die durchgehende Gefäße nicht Noth leiden dürfen und die Circulation des Bluts in ihnen

nicht

nicht gehemmet werde. Nachdem nun die Nabelgefäße durch die Haut des Kindes durchgegangen sind, so werden sie in ein schwammichtes weiches Wesen, welches nichts anders als ein zellichtes Wesen ist, darinn sich eine klebrichte Feuchtigkeit befindet, und überdem noch äusserlich in einer Haut eingewickelt, welche ein Fortsatz der Haut Amnion und des inwendigen Blatts der Haut Chorion ist, von verschiedenen aber für eine Fortsetzung der Haut des Kindes gehalten wird. Solchergestalt dienet die Nabelschnur, die Circulation des Bluts zwischen der Frucht und der Mutter zu unterhalten. Das Blut wird aus der Gebährmutter in den Mutterkuchen und aus diesem durch die Nabelblutader zu dem Kinde geführet, aus diesem wird es wieder durch die beyden Nabelpulsadern in den Mutterkuchen zurück und aus dem Mutterkuchen in die Gebährmutter gebracht. Der Urachus bringt bey den Thieren den Urin in die Haut Allantoides, bey Menschen aber ist sein Nutzen noch unbekannt und noch nicht bestimmt, wiewohl er scheint, der Urinblase statt eines Ligaments zu dienen. Die Länge der Nabelschnur dienet dazu, damit sich die Frucht frey bewegen könne, ohne die Nabelschnur zu dehnen und zu zerreissen.

§. 18.

So bald als die Bildung der Frucht geschehen, das ist, so bald die erste Grundlage des Menschen eine menschliche Gestalt erhalten hat,

so fängt die eigentliche Ernährung der Frucht an. Dadurch werden die bereits gebildeten Theile der Frucht immer mehr und mehr auseinander gewickelt, größer und vollkommener gemacht, bis sie endlich denjenigen Grad der Vollkommenheit erreichen, daß das Kind außerhalb der Gebährmutter leben kann. Nachdem das Ey sich inwendig an die Gebährmutter angehängt hat, so hat die Bildung der Frucht beynahe ihr Ende erreicht, wenigstens ist sie nach der dritten Woche oder aufs längste nach dem ersten Monath nach der Empfängnis vollendet. Vorher, ehe das Ey noch nicht an die Gebährmutter angewachsen war, bekam die in dem Ey enthaltene Frucht von denen innerhalb dem Eye selbst enthaltenen Feuchtigkeiten, ingleichen von denen Feuchtigkeiten der Gebährmutter, in welchen das Ey schwimmte und welche es in sich zog, seine Nahrung, nach der Zeit aber, da das Ey sich an die Gebährmutter angehängt hat, bekomt die Frucht ihre Nahrung von dem Mutter-Kuchen. Es geschiehet aber die Ernährung bey einer Frucht in Mutterleibe nicht anders als bey außerhalb der Gebährmutter lebenden Kinde, nemlich vermittelst des Nahrungssafts, welcher von dem Blute abgeschieden und zu allen Theilen hingebracht wird, allwo er sich ansetzet, und dieselben vergrößert. Nun wird dem Kinde aus dem Mutterkuchen Blut durch die Nabelblutader zugeführet, und daher ist gar kein Zweifel, daß ihm dieses Blut nicht zur Nahrung

rung dienen solte. Ohnerachtet nun dieses seine vollkommene Richtigkeit hat, so ist doch dieses wiederum eine gantz andere Frage: ob die Frucht lediglich und alleine durch die Nabelblutader oder noch auf eine andere Art ernähret werde? Sehr viele behaupten, daß das Kind nicht alleine von dem Blute der Nabelblutader, sondern auch zugleich von dem Liquor Amnii, welcher durch den Mund des Kindes hinein gienge, ernähret würde, und führen zum Beweißthum ihrer Meynung an, daß die Frucht schon wäre ernähret worden, ehe noch einmahl die Nabelgefäße so groß gewesen wären, daß sie hätten Blut führen können, und daß Kinder ohne Nabelgefäße wären gebohren, und diesem ohnerachtet ernähret worden. Ja, sie gehen noch weiter, und sagen, daß das Blut, welches durch die Nabelblutader dem Kinde zugeführet wird, zur Ernährung desselben, sonderlich in denen letzten Monathen alleine nicht hinlänglich sey, daher müßte der Liquor Amnii nothwendig auch das seinige hierzu beytragen, welcher außerdem noch den Nutzen hätte, daß er die Milchadern und den Milchgang zu ihren Verrichtungen desto beßer geschickt machte. Um ihrer Meynung noch mehr Ansehen zu geben, beschreiben sie den Liquor Amnii als einen gallerichten und der Lympha gleichenden Saft, welcher alle Eigenschaften eines guten Nahrungssafts hätte, und führen an, daß man so wohl bey Kindern, welche todt zur Welt kämen, als

auch

auch bey den Jungen der Thiere in dem Munde, Schlunde, Magen und Gedärmen einen Liquor fände, welcher dem Liquor Amnii in allen vollkommen gleich wäre, daß bey dem Kinde in Mutterleibe keine Excremente, wenigstens nicht in so großer Menge, in den Gedärmen vorhanden seyn könten, wo nicht das Kind durch den Mund von dem Liqvor Amnii ernähret würde, und daß endlich der Liqvor Amnii im Anfang der Schwangerschaft in einer weit größern Menge als zu Ende derselben vorhanden wäre, welches nicht möglich wäre, wenn er nicht zur Ernährung des Kindes angewendet und dadurch verzehret würde.

§. 19.

Andere leugnen, daß das Kind in Mutterleibe von dem Liqvor Amnii durch den Mund könne ernähret werden, und zwar aus zwey Hauptgründen, weil das Kind nicht Athem holen, folglich auch nicht schlucken könte, welches doch geschehen müßte, wenn der Liqvor Amnii in den Mund des Kindes hinein gehen solte, und fürs andere, weil dieser Liqvor nicht so zur Ernährung geschickt wäre als man sich einbildete. Das erste hat seine völlige Richtigkeit. Das Kind im Mutterleibe ist rings herum mit Wasser umgeben, und in Häute eingeschloßen, die äußerliche Luft kan also keinen Zugang finden, und, wo dieses ist, da findet kein Athemholen statt. Wenn man ein in Mutterleibe

leibe gestorbenes Kind oder ander Thier öfnet, so findet man das Zwerchfell nach der Brust zu starck gewölbt, die Lunge klein, dicht und zusammengefallen. Weil nun dieses sich allemahl so befindet, auch so gar bey Thieren, so schliesset man hieraus, daß die Lunge noch nicht gebraucht worden und Luft geschöpft habe, und, obgleich dieses bey Leuten, die in Ausathmen gestorben, auch so gefunden wird, so ist doch nicht zu vermuthen, daß alle Jungen der Thiere in Ausathmen werden gestorben seyn. Ferner, wenn man die Lunge eines Kindes, das in Mutterleibe verstorben, ehe noch einmahl die Häute zerrissen, entweder gantz oder stückweise ins Wasser wirft, so sinckt sie unter, hat aber das Kind, ehe es verstorben, einige Zeit außerhalb Mutterleibe gelebet, so sinckt die Lunge nicht in Wasser unter, sondern schwimmt oben drauf. Nun könte die Lunge in Wasser nicht untersincken, wo sie nicht von schwererer Art als das Wasser wäre, und eben so wenig könte sie auf dem Wasser schwimmen, wo sie nicht von leichterer Art wäre, und diese Leichtigkeit entsteht unter andern Ursachen auch von der Luft, welche in sie bey dem Athemholen hineingedrungen, mithin muß die Lunge eines Kindes, das in Mutterleibe, ehe noch einmahl die Häute zerrissen, gestorben, noch nicht Athem geholet haben. Noch mehr, wenn man die Lunge eines vor Zerreissung der Häute im Mutterleibe verstorbenen Kindes unter die Glocke der Luftpum-

pe bringet und die Luft herauspumpet, so bläset sie sich nicht auf, zum Beweise, daß in sie keine Luft durch das Athemholen hineingebracht worden, allein die Lunge von einem gestorbenen Kinde, das schon Athem geholet hat, schwillt unter der Glocke der Luftpumpe sehr auf, wenn die Luft herausgepumpet wird; denn wenn auch nur einmahl Athem geholet worden und die Lunge Luft geschöpft hat, so wird sie doch niemahls bey erfolgendem Ausathmen von der Luft gantz völlig leer gemacht, so, daß nichts davon in ihr zurückbleiben solte. Einige wollen zwar das Athemholen des Kindes in Mutterleibe durch das Pipen der Küchlein in denen Eyerschaalen und daher, weil man öfters wahrgenommen hätte, daß das Kind in Mutterleibe ein Getöne von sich gegeben hätte, erweisen, allein, was das letztere betrift, so muß man das Getöne und den Laut der Kinder nicht mit dem Getöne und Laute der Gedärme der Mutter vermengen, welches mehr als zu oft geschiehet, und gesetzt auch, daß ein Kind in Mutterleibe würcklich einen Laut von sich gäbe, so kan man alsdenn gewiß schließen, daß die Häute des Kindes schon zerrißen sind. Solchergestalt ist und bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß das Kind in Mutterleibe nicht Athemholen kan, wo aber das Athemholen nicht statt findet, da werden die zum Athemholen gewidmete Theile nicht gebraucht, und da verschiedene derselben mit zum Schlucken dienen, so muß auch dieses bey

einem Kinde in Mutterleibe nicht geschehen. Demnach ist klar, daß der Liquor Amnii von einem Kinde in Mutterleibe nicht hinunter geschluckt werden könne, ob aber auch derselbe nicht auf eine andere Art durch den Mund des Kindes in den Magen und die Gedärme hinein dringen könne, das ist eine andere Frage.

§. 20.

Der andere Beweißgrund, den diejenigen anführen, welche leugnen, daß das Kind in Mutterleibe vom Liquor Amnii ernähret werde, ist dieser, weil dieser Liquor zur Ernährung gar nicht geschickt wäre. Das Kind, sagen sie, ließe in diesen Liquor seinen Urin hinein, weil derselbe nicht, wie bey den Thieren, durch den Urachum in eine besondere Haut gebracht würde, er wäre aber nicht scharf. So viel ist gewiß, daß bey dem Kinde in Mutterleibe Urin in den Nieren abgesondert werde, denn man findet bey allen Kindern, die in Mutterleibe verstorben, Urin in der Blase, und man kan leicht erachten, daß derselbe bey Kindern noch lange nicht so scharf sey als bey erwachsenen. Allein wo bleibt der Urin bey Kindern in Mutterleibe? Bey Thieren, wißen wir wohl, wird derselbe durch den Urachum in die Haut Allantoides gebracht und darinnen bis zur Zeit der Geburth aufbehalten, welches ohne Zweifel auch die Ursach ist, daß der Liquor Amnii bey Thieren mehr gallericht und nicht so urinhaft ist als

bey Menschen. Allein bey Menschen ist die Haut Allantoides nicht vorhanden und der Urachus ist auch nicht gantz offen, folglich kan der Urin bey Kindern durch diesen Weg aus der Urinblase nicht weggebracht werden, mithin wird er also nothwendig durch die Harnröhre herausgehen und sich mit dem Liquor Amnii vermischen müßen. Wolte man sagen, daß dieses deswegen nicht geschehen könte, weil das Urinlaßen ohne Athemholen nicht geschehen könte, und das Kind in Mutterleibe nicht Athem holete, so frage ich, ob die Anhäufung und der Druck des Urins nicht auch ohne dem Athemholen hinreichend sey, den Urin aus der Urinblase herauszutreiben? Ich glaube, daß man hiervon die Unmöglichkeit nicht zeigen könne. Gesetzt also, daß der Urin des Kindes sich würcklich mit dem Liquor Amnii vermischte, würde er wohl dadurch zur Ernährung ungeschickt? Wenigstens ist der Urin bey Kindern in Mutterleibe so scharf nicht als man sich einbildet. Man könte also zur Vertheidigung der Meynung, daß das Kind in Mutterleibe vom Liquor Amnii ernähret werde, anführen, daß der Liquor Amnii zwar von dem Kinde in Mutterleibe nicht hinuntergeschluckt, wohl aber durch den Mund deßelben hinunter gedruckt und gestoßen werde. Das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibes der Mutter, welche bey dem Athemholen beständig würcken, drucken ja beständig die Gebährmutter, die Häute der

Frucht

Frucht und dem Liquor Amnii, solte also der Liquor Amnii dadurch durch den Mund des Kindes in Mutterleibe nicht hineingedruckt werden? ja, solte sein eigener Druck nicht schon alleine hinreichend seyn, ihn durch den Mund hineinzudrucken? und könte er sich auch nicht an den Mund und an den Schlund des Kindes anhängen und also hineindringen? Er ist auch durch die Beymischung des Urins nicht so scharf geworden, daß er zum Ernähren ungeschickt wäre, sondern er besteht allerdings noch aus einem nahrhaften Theile. Es hat also die Meynung, daß das Kind in Mutterleibe von dem Liquor Amnii ernähret werde, diese und noch mehrere Gründe, welche bereits oben angeführet worden §. 18, für sich, welche den Beyfall eines jeden Verständigen bestimmen können.

§. 21.

Es mag das Kind in Mutterleibe von dem Liquor Amnii durch den Mund ernähret werden oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß daßselbe auch von dem Blute der Mutter, welches ihm durch die Nabelblutader zugeführet wird, ernähret werde und zwar größtentheils, weil es eine ziemlich große Menge Blut durch die Nabelblutader empfängt. Hier ereignet sich abermahls eine Schwierigkeit, nehmlich es entstehet die Frage, ob dem Kinde in Mutterleibe würckliches Blut oder nur eine andere nahrhafte milchichte Materie durch die Nabelblutader

aus dem Mutterkuchen und der Gebährmutter zugeführet werde? Diejenigen, welche behaupten, daß dem Kinde aus der Gebährmutter und dem Mutterkuchen kein Blut, sondern nur eine andere nahrhafte milchichte Materie durch die Nabelblutader zugeführet werde, sagen, daß der Mutterkuchen durch kleine Gänge, die aus dem Mutterkuchen in die Gebährmutter und aus der Gebährmutter in den Mutterkuchen giengen, mit der Gebährmutter zusammenhienge und daher zwar eine flüßige Materie aus der Gebährmutter in den Mutterkuchen und aus diesem wiederum in jene cirkuliren müßte, alleine diese Gänge wären keine Blutgefäße, sondern weit subtilere Canäle, die kein Blut durchliessen sondern nur eine subtile Lympham, welche aus dem Mutterkuchen zu dem Kinde gebracht und in demselben in Blut verwandelt würde und den Nahrungssaft hergäbe. Diese Meynung enthält was wahres und falsches aber in verschiedener Absicht. Anfänglich, da die Gänge, vermittelst welcher der Mutterkuchen mit der Gebährmutter zusammenhängt, und die Nabelgefäße noch nicht so groß und weit sind, daß sie Blut hindurchlassen können, wird freylich kein Blut aus der Gebährmutter und dem Mutterkuchen zu dem Kinde und aus diesem zu dem Mutterkuchen gebracht, hernach aber, da diese Gefäsgen im Diameter größer geworden, wird allerdings würckliches Blut aus der Gebährmutter und dem Mutterkuchen zu dem Kin-

de

de und aus diesem wieder zurück zu dem Mutterkuchen und der Gebährmutter zurück geführet. Wenn eine schwangere Frauensperson an einem Blutflusse, der nicht aus der Gebährmutter sondern aus einem andern Theile entstehet, stirbt und das Kind dabey nicht weggehet, so findet man nach dem Tode der Mutter entweder gar kein oder doch nur wenig Blut in dem Kinde. Mery erzehlet ein solches Exempel in der Histoire de l'academie royale des sciences ann. 1708. pag. 48 240. von einer schwangern Frau, die nebst ihrer Frucht durch einen schweren Fall ums Leben gekommen, bey welcher er bey der Oefnung gefunden, daß die Höle des Unterleibes gantz voll Blut, hingegen alle Blutgefäße so wohl bey ihr als bey der Frucht von Blute gantz leer gewesen und daß der Mutterkuchen gantz unversehrt noch an der Gebährmutter gesessen, ohne daß sich etwas Blut in die Gebährmutter ergossen hätte. Der berühmte Herr Hofrath Heister führet in den Anmerckungen über sein Compendium anatomicum (36*) auf der 86 Seite ein noch deutlicheres Exempel von einer Frauensperson an, die mit Zwillingen schwanger gegangen und bey der Geburth des einen Kindes an einem Blutflusse aus der Gebährmutter gestorben ist. Die Blutgefäße der Mutter waren von Blute leer und der Mutterkuchen von dem einen Kinde, das schon gebohren worden, war größtentheils von der Gebährmutter abgerissen, der andere

Mutterkuchen aber von dem Kinde, das noch in der Gebährmutter zurückgeblieben war, saß noch gantz fest an der Gebährmutter, und bey Oefnung des zurückgebliebenen Kindes fand sich nicht das geringste Blut in dessen Blutgefäßen. Hieraus folgt demnach, daß sich würckliches Blut aus dem Kinde in die Mutter und aus der Mutter in das Kind bewege. Denn wäre dieses nicht, so könten nicht alle Blutgefäße des Kindes, als die Puls- und Blutadern, ihres Bluts beraubet werden, wenn die Mutter an einem Blutsturtz stirbt. Da nun aber dieses würcklich geschehen ist und geschiehet, so folgt hieraus nothwendig, daß sich das Blut aus dem Kinde in die Mutter und aus der Mutter wieder in das Kind bewegen müsse. Der berühmte Herr von Haller und Cowper haben wahrgenommen, daß das Quecksilber und Wachs, womit sie die Arterias hypogastricas der Mutter angefüllet, in den Mutterkuchen hineingedrungen sey und der letztere hat gesehen, daß das Quecksilber, welches er in die Nabelpulsadern einer Frucht hineinlaufen lassen, in die Adern der Gebährmutter hineingegangen. Weil nun das Quecksilber in den Mutterkuchen ist hineingedrungen, wenn man damit die Arterias hypogastricas der Mutter angefüllt hat, und hinwiederum in die Adern der Gebährmutter hineingekommen, wenn man es in die Nabelpulsadern hat hineinlaufen lassen, so müssen nothwendig die zarten Pulsadern

der

der Gebährmutter mit den kleinen Adern des Mutterkuchens, welche zusammen die Nabelblutader ausmachen, und hinwiederum die zarten Pulsadern des Mutterkuchens, welche Zweige sind von den beyden Nabelpulsadern, mit den kleinen Adern der Gebährmutter zusammenhängen und unter einander eine vollkommene Gemeinschaft haben. Solchergestalt muß sich das Blut aus der Mutter zu dem Kinde und aus dem Kinde zur Mutter also bewegen, daß es aus denen zarten Pulsadern der Gebährmutter in die Adern des Mutterkuchens, und, da diese zusammen die Nabelblutader ausmachen, durch diese zu dem Kinde und aus dem Kinde durch die beyden Nabelpulsadern, welche sich in dem Mutterkuchen in viele Aeste zertheilen, in den Mutterkuchen und aus diesem in die zarten Adern der Gebährmutter, welche mit denen kleinen Pulsadern in dem Mutterkuchen in Gemeinschaft stehen, gehet. Ueberdem ist ja bekannt, daß ein Blutfluß erfolgt, wenn der Mutterkuchen von der Gebährmutter loßreißt, wie wäre aber dieses möglich, wenn sich nicht vorher das Blut aus der Gebährmutter zu dem Kinde beweget hätte und die zarten Pulsadern der Gebährmutter mit denen kleinen Adern des Mutterkuchens zusammenhiengen und in einer Gemeinschaft stünden.

§. 22.

Die Nabelblutader gehet bey dem Kinde im Mutterleibe in den Sinum der Pfortader hin-

hinein und aus diesem Sinu an dem Orte, welcher dem Orte der Insertion der Nabelblutader entgegen stehet, entspringet ein neuer Canal, der aber nicht so weit als die Nabelblutader ist und durch die Leber gerade durch und in die untere Hohlader hinein gehet. An dem Orte, wo die Nabelblutader in den Sinum der Pfortader sich inserirt, ist eine valvula, welche das Blut, zwar aus der Nabelblutader in den Sinum hineinlaufen aber nicht aus dem Sinu in die Nabelblutader wieder zurück gehen läßt, folglich kan das durch die Nabelblutader in den Sinum der Pfortader hineingebrachte Blut aus diesem Sinu nicht wieder zurück in die Nabelblutader gehen. Ferner ist an dem Orte, wo dieser Canal aus dem Sinu der Pfortader herausgehet, noch eine valvula, welche das Blut aus dem Sinu durchgehen aber nicht wieder zurück gehen lässet. Aus diesem Sinu der Pfortader solte nun alles Blut, was in ihn ist hinein gebracht worden, durch die Aeste der Pfortader in der Leber sich zertheilen und ausbreiten, allein dieses wird durch den gedachten Canal canalis venosus verhindert. Bey erwachsenen ist er kein Canal mehr, sondern vertrocknet und wird in ein Ligament verwandelt, das man wie einen weissen Faden liegen siehet. Bey einem Kinde in Mutterleibe aber ist er offen, und bringet den größten Theil von dem in den Sinum der Pfortader hineingebrachten, und daselbst schon befindlichen Blute in die un-

tere Hohlader, durch welche es weiter in das rechte Hertzohr gebracht wird. Wenn nun aber nach der Geburth kein Blut mehr durch die Nabelblutader in den Sinum der Pfortader hinein gebracht wird, so wird auch kein Blut mehr durch den canalem venosum in die untere Hohlader gebracht, mithin verwächst derselbe und wird in ein Ligament verwandelt.

§. 23.

Bey erwachsenen geschiehet der Umlauf des Bluts also, daß es aus der lincken Hertzkammer in die grosse Pulsader und in alle Aeste derselben, welche in dem gantzen Körper, nur die Lunge ausgenommen, ausgebreitet sind, aus diesen zuletzt in die Aeste der Hohlader, und aus diesen in die Stämme der Hohlader, von da in das rechte Hertzohr, aus diesem in die rechte Hertzkammer, aus der rechten Hertzkammer in die Lungenpulsader durch die Lunge, aus denen letzten Endigungen der Lungenpulsader in der Lunge, in die Lungenblutadern, aus diesen in das lincke Hertzohr, aus dem lincken Hertzohr in die lincke Hertzkammer, und aus dieser in die grosse Pulsader gehet. Ferner ist das rechte Hertzohr und die rechte Hertzkammer sowohl bey Erwachsenen als bey Kindern in Mutterleibe weit grösser, als das lincke Hertzohr und die lincke Hertzkammer. Indem also bey einem jeden Hertzschlag mehr Blut aus dem rechten Hertzohr und der rechten Hertz-

kammer in die Lunge getrieben wird, als in dem lincken Hertzohr und der lincken Hertzkammer beherberget werden kan, so müßte sich binnen einer kurtzen Zeit die gantze Masse des Bluts in der Lunge befinden, allein dieses wird bey erwachsenen verhütet und abgewendet durch das Athemholen, als wodurch das aus der rechten Hertzkammer durch die Lunge gehende Blut dichter und in einen engern Raum gebracht wird, daß eben so viel Blut, als aus der rechten Hertzkammer in die Lunge hineingegangen, in der lincken Hertzkammer beherberget werden kan, weil es, indem das Blut durch die Lunge durchgehet, in einen engern Raum gebracht wird. Allein das Kind in Mutterleibe hohlt nicht, wie erwachsene, Athem §. 19. mithin kan auch das Blut in der Lunge des Kindes nicht dichter gemacht und in einen engern Raum gebracht werden, folglich würde bey dem Kinde die Circulation des Bluts nicht lange dauern, sondern bald aufhören und der Tod erfolgen, wenn sich das Blut bey ihm eben so wie bey erwachsenen durch die Lunge circulirte. Daher hat die Natur bey ungebohrnen Kindern einen andern Weg gemacht. Bey erwachsenen gehet alles Blut, was in das rechte Hertzohr hineingebracht worden, aus dem rechten Hertzohr in die rechte Hertzkammer hinein, bey einem Kinde in Mutterleibe aber nicht. Es gehet zwar auch bey diesem eine Portion, und zwar die größte, von dem in das rechte Hertzohr hinein-

eingebrachten Blute, aus dem rechten Hertzohr in die rechte Hertzkammer, allein es gehet auch eine Portion von dem in dem rechten Hertzohr befindlichen Blute zugleich aus dem rechten Hertzohr unmittelbar durch das so genannte foramen ovale in das lincke Hertzohr über. Die beyden Hertzohren sind zwey musculöse Säcke, die an denen beyden Hertzkammern ansitzen und nicht nur mit denen beyden Hertzkammern sondern auch mit denen Säcken der Blutadern, als das rechte Hertzohr mit dem Sack und Stamm der Hohlader, und das lincke Hertzohr mit dem Sack der Lungenblutader, Communication haben. Diese beyde Hertzohren sind an einander gewachsen und vereiniget durch eine musculöse Scheidewand, welche bey erwachsenen verhindert, daß nichts aus dem einen Hertzohr unmittelbar ohne erst durch die Hertzkammern zugehen kommen kan. Allein bey Kindern in Mutterleibe ist in dieser Scheidewand ein Loch foramen ovale genannt, welches zwischen den beyden Hertzohren eine Gemeinschaft macht. Wäre dieses Loch nur offen, so würde das Blut so gut aus dem lincken Hertzohr in das rechte als aus dem rechten in das lincke kommen können, welches einen grossen Auffenthalt und eine grosse Unordnung in der gantzen Circulation des Bluts machen würde. Diesem nun abzuhelfen hat die Natur erwähntes Loch mit einer Valvul versehen, welche selbiges nicht gantz aber doch größten-

theils zuschliesset und das Blut aus dem rechten Hertzohr in das lincke hinein aber nicht aus dem lincken wieder zurück in das rechte gehen läßt. Sie hat auch noch den Nutzen, damit sich dieses Loch nach der Geburth desto eher zuschliessen und verwachsen könne, doch soll es bey verschiedenen Personen, insonderheit bey Täuchern, Halloren und andern, die eine ziemlich lange Zeit ohne Athemholen leben können, auch nach der Geburth offen bleiben.

§. 24.

Wie ich vorhin erwähnet habe, so gehet das Blut bey erwachsenen aus der rechten Hertzkammer in die Lungenpulsader und derselben Aeste in die Lunge hinein, aus diesen wird es von denen Lungenblutadern aufgenommen, und von diesen zu dem lincken Hertzohr und aus diesem in die lincke Hertzkammer gebracht §. 23. Allein bey ungebohrnen Kindern findet sich hierinnen ein Unterschied. Das Blut gehet zwar auch bey ihnen aus der rechten Hertzkammer in die Lungenpulsader, aber in derselben nimmt es einen andern Weg. Bey ihnen ist die Lunge zusammengefallen und das Athemholen geschiehet nicht, mithin würde das Blut, welches aus der rechten Hertzkammer in die Lungenpulsader hineingehet, wenn es gäntzlich durch die Lunge gehen solte, in seinem Durchgange durch die Lunge einen allzugrossen Wiederstand finden und durch dieselbe nicht durchkommen können,

sondern

sondern in denen Aesten der Lungenpulsader sich anhäufen und stecken bleiben. Dieses aber wird verhindert durch einen Canal canalis arteriosus Botalli genannt, welcher gewöhnlicher Weise aus dem Stamm der Lungenpulsader, bisweilen aber auch aus dem lincken Ast der Lungenpulsader entspringt, und quer zur grossen Pulsader hingehet, in welche er sich öfnet. Indem also das Blut, welches aus der rechten Hertzkammer in die Lungenpulsader kommt, in seinem Durchgange durch die Aeste derselben in der Lunge einen grossen Wiederstand findet, so gehet ein guter Theil davon unmittelbar durch den offenen canalem arteriosum Botalli in die grosse Pulsader über, der übrige Theil aber, des in die Lungenpulsader hineingebrachten Bluts gehet durch die Lunge hindurch und wird von denen Lungenblutadern in das lincke Hertzohr und aus diesem in die lincke Hertzkammer gebracht; denn obgleich bey ungebohrnen Kindern die Lungengefäße zusammen gefallen sind, so ist doch solches so nicht zu verstehn, als wenn sie gar keine Höle hätten, nein, sondern ihre Höle ist nicht so groß als bey gebohrnen, welche Athemholen, daß sie so viel Blut wie bey diesen, durchlassen solten, es gehet würcklich Blut durch sie hindurch, nur weit weniger und langsamer, als bey gebohrnen. Daß sich aber auch würcklich Blut durch die Lunge bey ungebohrnen Kindern circuliret, erhellet aus der Erfahrung, vermöge welcher man würckliches Blut in denen

Blut-

Blutgefäßen der Lunge bey ungebohrnen Kindern gefunden hat, und dieser Durchgang des Bluts durch die Lunge bey ungebohrnen Kindern hat den Nutzen, damit die Blutgefäße der Lunge nicht zusammen wachsen. Daß aber dieses Blut, welches durch die Lunge bey Kindern in Mutterleibe durchgehet, zur Ernährung der Lunge diene, ist falsch, denn so viel Blut, als hierzu nöthig ist, wird schon durch die arterias bronchiales zugeführet.

§. 25.

Wenn man alles das, was bisher von der Circulation des Bluts so, wie sie bey Kindern in Mutterleibe geschiehet, gesagt worden, zusammen faßt, so kan man folgende Beschreibung davon geben. Aus denen kleinen Pulsadern der Gebährmutter gehet das Blut in die kleinen Blutadern des Mutterkuchens, welche Aeste der Nabelblutader sind, §. 21, uud wird mit dem übrigen in dem Mutterkuchen schon befindlichen Blute vermischt, von da wird es weiter durch die Nabelblutader zu dem Kinde hin in den Sinum der Pfortader gebracht §. 21. Von dem Sinu der Pfortader wird der größte Theil des in den Sinum der Pfortader hineingebrachten und daselbst schon befindlichen Bluts durch den canalem venosum in die untere Hohlader gebracht §. 22, der übrige Theil aber des in dem Sinu der Pfortader befindlichen Bluts gehet durch die Aeste der Pfortader in die venas hepa-

hepaticas und aus diesen in die untere Hohlader, alles dieses Blut gehet mit alle dem übrigen Blute, was aus dem Körper des Kindes durch die obere und untere Hohlader zurückkommt, in das rechte Hertzohr hinein, aus diesem gehet zwar der größte Theil des Blutes in die rechte Hertzkammer §. 23, ein Theil aber gehet durch das foramen ovale in das lincke Hertzohr über §. 23. Das in die rechte Hertzkammer hineingebrachte Blut gehet alle in die Lungenpulsader hinein, aber nicht alle durch die Lunge hindurch, sondern der größte Theil von dem aus der rechten Hertzkammer in die Lungenpulsader hineingebrachten Blute gehet durch den canalem arteriosum Botalli unmittelbar in die große Pulsader über §. 24. Der übrige Theil des in der Lungenpulsader befindlichen Bluts gehet durch die Lunge hindurch in das lincke Hertzohr, aus welchem es mit demjenigen Blute, welches aus dem rechten Hertzohr durch das foramen ovale in das lincke Hertzohr ist hineingebracht worden, in die lincke Hertzkammer, und aus dieser in die große Pulsader kommt, aus dieser wird es mit dem durch den canalem arteriosum Botalli zugeführten Blute, theils zu allen Theilen des Körpers des Kindes hingebracht, theils aber durch die beyden arterias iliacas, in die beyden Nabelpulsadern, und durch diese wieder in den Mutterkuchen zurückgebracht § 17, aus dem Mutterkuchen gehet ein kleiner Theil des Bluts in die Blutadern

der Gebährmutter über, der größte Theil aber des Bluts gehet in die Aeste der Nabelblutader, und aus diesen wird er durch die Nabelblutader wieder zu dem Kinde zurück geführet, da denn übrigens die Circulation des Bluts wieder so geschiehet, wie bereits beschrieben worden.

§. 26.

Ehe wir in der Betrachtung der noch übrigen Veränderungen des Kindes in Mutterleibe weiter fortfahren, so wollen wir zuvor die Veränderungen, welche der Mutter währender Schwangerschaft wiederfahren, in Erwägung ziehen. Es ist überaus schwer, ja, ich wolte fast gar sagen, unmöglich, in denen allerersten Monathen mit völliger Gewißheit zu erkennen, ob eine Person schwanger sey oder nicht? Manche Frauenspersonen, die schon ein oder etlichemahl schwanger geworden, können nach geschehenen Beyschlaf alsobald mit völliger Gewißheit wissen, ob sie schwanger geworden oder nicht? Es geschiehet nemlich bey ihnen nach der Empfängnis, die Zusammenziehung des innern Gebährmuttermundes so mercklich, daß sie selbige gantz deutlich empfinden, ja sie ist sehr ofte mit einem Schaudern und Frösteln am gantzen Leibe verknüpft, nicht anders, als wenn sie eine kalte Luft überfiele, welches von nichts anders als von einer krampfhaften Zusammenziehung der äusserlichen Theile herrühret, die von der starcken Irritation der Muskelfäser-

chen

chen zur Zeit der geschehenen Empfängnis erweckt wird. Sie pflegen auch nach der Empfängnis ein Uebelseyn, ein Brechen, welches von der Gemeinschaft der Gebährmutternerven mit denen Nerven des Magens und der Gedärme herrühret, und eine drähnende und schmertzhafte Empfindung in hypogastrio zu bekommen, und der männliche Saame fließet auch, wenigstens nicht gäntzlich, aus der Gebährmutter nicht wieder heraus. Aus allen diesen Kennzeichen zusammen genommen, können manche Frauenspersonen, ich sage mit Fleiß, manche, gantz gewiß erkennen, wenn und daß sie würcklich schwanger geworden sind, allein dieses findet nicht bey allen Weibspersonen statt, sondern nur bey einigen, die schon gebohren haben, die vorhin erwähnte Kennzeichen bey sich wahrgenommen und darauf Achtung gegeben haben. Weil nun diese Kennzeichen nicht allemahl und bey allen Weibspersonen, wenn sie schwanger geworden, wahrgenommen werden, auch überdies bisweilen nach einem Beyschlaf, der mit großer Hitze von beyden Seiten geschiehet, ohne daß eine Empfängnis erfolget, und bey manchen Weibspersonen zu der Zeit, da sie ihren monathlichen Fluß bekommen, überhaupt also auch zu einer solchen Zeit, da keine Empfängnis geschehen, sich einfinden können, so kan man sich auf angeführte Kennzeichen nicht verlassen, und aus denselben die Schwangerschaft mit Gewißheit schließen.

§. 27.

§. 27.

Man kan die Kennzeichen der Schwangerschaft füglich in gewisse oder ungewisse abtheilen. Der ersten sind drey, als 1) die durch das Befühlen wahrgenommene Beschaffenheit des inwendigen Gebährmuttermundes, da derselbe zugeschlossen ist, seine vorige Länge, Dicke und länglichte Zuspitzung nicht mehr hat, diejenige kleine Oefnung, die man sonst hat fühlen können, verschlossen ist, der Gebährmutterhals, welcher schmal und länglicht ist, kürtzer, breiter ist und sich erhoben hat, bis er endlich in denen letzten Monathen der Schwangerschaft gäntzlich verschwindet, und von der Gebährmutter nicht zu unterscheiden ist, weil er mit der Gebährmutter gleichsam nur einen runden und gespannten Körper ausmacht. 2) Die Auftreibung des Unterleibes, bey welcher im Liegen auf dem Rücken und angezogenen Beinen unter dem Nabel, mehrentheils in der Mitte eine gleiche erhabene, gleichsam zugespitzte, harte und gespannte, anbey beständige und je mehr und mehr zunehmende Geschwulst zu fühlen ist, die übrigen Theile des Unterleibes aber und insonderheit die hypochondria weich und natürlich sind, sie müßten denn von Blehungen aufgetrieben seyn, und 3) die sich einfindende Bewegung des Kindes, welche durch eine äusserlich auf den Unterleib gelegte Hand so deutlich zu fühlen, und von andern Bewegungen zu unterscheiden ist, daß man so gar die bewegenden

Glied-

Gliedmaaßen erkennen kan. Aus diesen drey angeführten Kennzeichen kan man mit Gewißheit die Schwangerschaft schließen und zwar mit einer desto größern Gewißheit, wenn die übrigen Kennzeichen der Schwangerschaft, die insgemein angegeben werden, als die Ausbleibung des monathlichen Flusses, die des Morgens sich ereignende Ueblichkeit und Brechen, der Eckel für gewisse Speisen und sonderbare Appetit sich dabey befinden. Nur dieses hat man noch von diesen drey vorhin angeführten Kennzeichen der Schwangerschaft zu mercken, daß sie sich nicht vor den fünften, wenigstens nicht vor den vierten Monath der Schwangerschaft einfinden, mithin kan man auch vor dieser Zeit von der Schwangerschaft noch nicht völlig gewiß seyn.

§. 28.

Die andern Kennzeichen der Schwangerschaft, die insgemein angegeben werden, sind die Ausbleibung des monathlichen Flusses, die gemeiniglich des Morgens sich einfindende Uebligkeit, der Eckel für Fleisch und andere Speisen, so denen Weibspersonen sonst angenehm gewesen, ein sonderbarer Appetit gegen solche Speisen, die sie sonst verabscheuet haben, die Anschwellung der Brüste und die Gegenwart der Milch in Brüsten, die Müdigkeit und Trägheit am gantzen Körper, besonders an Schenckeln und Füßen, daß sie nicht gehen und solche

nicht schleppen können, mit einem drückenden Schmertz, der oftmahls bis an die Nieren heraufgehet. Allein alle diese jetzt angeführte Kennzeichen sind ungewiß, indem sie sich bey einigen schwangern Personen gar nicht einmahl finden und überdem auch, nicht nur bey einer wahren und natürlichen Schwangerschaft, sondern auch bey einer wiedernatürlichen und falschen gegenwärtig seyn können. Man pfleget mit de la Motte die Schwangerschaft einzutheilen 1) in eine wahre Schwangerschaft, die man auch eine gute und natürliche zu nennen pfleget, da eine Frauensperson eine würckliche Frucht oder mehrere trägt, 2) in eine wiedernatürliche, da Gewächse, Mondkälber, Wind oder Wasser statt einer Frucht in der Gebährmutter enthalten sind, die auch eine wahre Schwangerschaft vorstellen, 3) in eine falsche, da von Verstopfung des monathlichen Flusses eben solche Zufälle als von einer würcklichen Schwangerschaft entstehen. Andere pflegen die Schwangerschaft nur in eine böse und gute oder wahre und falsche einzutheilen. Unter der guten oder wahren Schwangerschaft verstehen sie diejenige, da eine würckliche Frucht in der Gebährmutter enthalten ist, und unter der falschen oder bösen diejenige, da fremde Körper als Wasser, Wind, Fleischklumpen oder Mondkälber in der Gebährmutter enthalten sind, oder die Verstopfung des monathlichen Flusses eben solche Zufälle erreget als eine wahre

re Schwangerschaft. Meines Erachtens könte man die Schwangerschaft am füglichsten also eintheilen, entweder, daß eine Frauensperson würcklich schwanger ist, oder nicht. Die Schwangerschaft der erstern Gattung ist eine wahre natürliche gute oder wie man sie sonst nennen will, die von der letztern Gattung aber eine falsche, da nemlich eine Frauensperson scheint schwanger zu seyn, aber in der That nicht ist, es mag übrigens diese scheinbare Schwangerschaft von wiedernatürlichen Körpern, die in der Gebährmutter enthalten sind, oder von Verstopfung des monathlichen Flusses entstehen. Bey einer wahren Schwangerschaft ist der Bauch einer Frau erhaben, und nach vorne her mehr zu sehen, der Nabel tritt heraus, und wenn man den innern Gebährmuttermund berühret, so findet man denselben feucht, mit einer zähen und weichen Materie besetzt, geschlossen und von der §. 27 beschriebenen Beschaffenheit, die Brüste schwellen und werden mit Milch angefüllet. Bey einer falschen Schwangerschaft ist der Unterleib von allen Seiten gleich ausgespannt. Lieget die Frau auf der einen Seite, so fällt ihr Bauch wie eine schwere Last auch dahin. Ihr Nabel liegt tief und der innere Gebährmuttermund ist klein und hart, in die Brüste kommt keine wahrhafte Milch, und obwohl eine solche Frau schon von einigen Monathen her schwanger zu seyn vermeynet, so spühret sie doch keine Bewegung.

§. 29.

Der Gebährmuttermund ist während der Schwangerschaft sehr vielen Veränderungen unterworfen. Seiner gewöhnlichen und ordentlichen Gestalt nach gleicht er einem Karpenmaule, ist länglicht und rund zugespitzt und hat zwey Lefzen, nemlich eine obere und untere, und zwischen diesen Lefzen eine der quer gelegene Spalte oder Oefnung. Diese Oefnung des Gebährmuttermundes wird in die innere, die inwendig gerade nach dem Gebährmuttergrunde hinsiehet, und in die äussere, die nach der Gebährmutterscheide hingerichtet ist und nach herauswärts siehet, abgetheilet. Bey denjenigen Weibspersonen, die noch nicht bey Mannspersonen geschlafen haben, ist der Gebährmuttermund so hoch erhaben, daß man ihn kaum mit dem Zeigefinger erreichen kan. Nach der Empfängnis schliesset er sich zu, wird etwas weicher und dicker, bey zunehmender Schwangerschaft aber, da die Gebährmutter weiter in die Höhe steiget, steigt er auch mit in die Höhe und dieses geschiehet ohngefähr zu Ende des ersten Monaths nach der Empfängnis, da er denn in wenig Tagen so hoch steigt, daß man ihn mit dem Finger nicht mehr erreichen kan, anbey verliehret er immer mehr und mehr, je mehr die Schwangerschaft zunimmt, seine Dicke, Länge und länglichte Zuspitzung, wird breiter und platter, und je näher die Zeit der Geburth herannahet, destomehr verliehret er von seiner Dicke und läng=

länglichten Zuspitzung, so, daß er zuletzt der übrigen Substantz der Gebährmutter fast gleich wird, auch weiter nicht davon unterschieden ist, als durch einen kleinen erhabenen Ort, welcher seinen Umkreis anzeiget, und dasjenige ist, was man zu der Zeit, wenn das Kind in der Geburth ist und womit dasselbe alsdenn umgeben wird, die Crönung nennet.

§. 30.

Das allgemeinste und vornehmste Kennzeichen unter denen ungewissen, jedoch mehrentheils gegenwärtigen Kennzeichen der Schwangerschaft ist die Ausbleibung des monathlichen Flusses. Ehe die Weibspersonen ihren monathlichen Fluß bekommen und nachdem er schon aufgehöret hat, sind sie ordentlicher und gewöhnlicher Weise unfruchtbar und zum Kinderzeugen untüchtig, so bald aber der monathliche Fluß sich zeiget, welches zwischen dem vierzehnten und zwantzigsten Jahre geschiehet, und in der gantzen Zeit, da er sich einzufinden pfleget, können sie schwanger werden. Das Blut bey dem monathlichen Flusse kommt sowohl aus der Gebährmutter selbst als aus der Scheide derselben, wenn nemlich die in diesen Theilen befindliche zarten Endigungen der Pulsadern, welche sonst kein Blut durchlassen, so starck ausgedehnet und erweitert werden, daß sie Blut hindurch lassen. Diese Ausdehnung und Erweiterung der zarten Gefäsgen, welche sich in-

wendig in die Gebährmutter und Scheide derselben öfnen, entstehet von einer starcken Anhäufung des Bluts in gedachten Gefäsgen. Wenn sich demnach so viel Blut in der Gebährmutter und Scheide derselben angehäufet hat als hinreichend ist, die zarten Endigungen der Pulsadern, welche natürlicher Weise kein Blut durchlassen, so starck auszudehnen und zu erweitern, daß Blut durch sie seinen Durchgang findet, so bricht das Blut durch und der monathliche Fluß findet sich ein.

§. 31.

Eine Frauensperson kan von der Zeit an, da sie mannbar geworden, nach vorhergegangenen Beyschlafe mit einer Mannsperson schwanger werden, und das Kind nicht nur neun Monathe lang, so lange es in der Gebährmutter ist, sondern auch, wenn es schon gebohren worden, eine lange Zeit durch die Milch in ihren Brüsten ernähren. Da nun das Kind seine Nahrung von dem Blute der Mutter bekommt, so muß auch eine Frauensperson von der Zeit an, da sie mannbar und zum Kinderzeugen tüchtig geworden, weit mehr Blut erzeugen und in ihrem Körper beherbergen, als zu ihrer eigenen Gesundheit und Erhaltung nöthig ist, damit sie, wenn sie schwanger wird, dem Kinde auch hinlängliche Nahrung geben könne, das ist, sie muß vollblütig werden. Da nun aber eine mannbare Frauensperson nicht beständig und zu allen Zeiten schwanger ist und

ein Kind an der Brust hat, so muß, wenn sie anders gesund bleiben soll, das überflüßige Blut, welches zur Ernährung des Kindes angewendet werden soll, zu der Zeit, da sie nicht schwanger ist, aus ihrem Körper herausgeschaft werden, damit dasselbe keine Kranckheiten verursache. Dieses aber muß zu gewissen Zeiten geschehen, nemlich jederzeit alsdenn, da sich nemlich so viel Blut bey den Frauenspersonen wieder angehäufet hat, als hinreichend ist durchzubrechen und einen Blutfluß zu erregen. Weil nun, wie die Erfahrung lehret, bey Weibspersonen das überflüßige Blut alle Monathe oder alle vier Wochen wegzugehen pfleget und zwar durch die weiblichen Geburthsglieder, so hat man diesen Fluß den monathlichen Fluß, die monathliche Blüte genennt. Es frägt sich demnach, warum der monathliche Fluß ordentlicher und gewöhnlicher Weise durch die weiblichen Geburthsglieder geschiehet? Ehe ich den Grund hiervon anzeige, will ich zuerst erklären, warum die Weibspersonen mehr zur Erzeugung der Vollblütigkeit geneigt sind als die Mannspersonen. Die Ursach hiervon liegt ohne Zweifel in der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers. Die Weibspersonen haben weit schlaffere, weichere und zärtere Fäserchen als die Mannspersonen, daher geben ihre Adern eher nach und lassen sich leichter ausdehnen, mithin kan sich weit mehr Blut in ihnen anhäufen. Ueberdem haben die mehresten Weibspersonen nicht so viele

und starke Bewegung als die Mannspersonen, die Absonderungen und Abführungen, insonderheit die Transpiration, geht auch bey ihnen nicht so starck von statten, mithin gehet weniger von denen Feuchtigkeiten durch dieselbe verlohren. Was nun aber diese Ursache anbetrift, warum das monathliche Blut accurat durch die Geburthsglieder weggehet, so beruhet dieselbe auf folgenden Stücken. Die Gebährmutter und Scheide derselben, haben in dem Stamme des Körpers einen von den untersten Oertern, folglich druckt das Blut, vermöge seiner Schwere stärcker in die Wände der Arterien dieser Theile, der Antrieb des Hertzens und der Arterien kömmt noch hinzu, mithin druckt das Blut, theils vermöge seiner Schwere, theils vermöge des Antriebs des Hertzens und der Pulsadern stärcker gegen die Wände erwähnter Arterien. Der Mastdarm liegt zwar auch mit an dem untersten Orte des Stamms, allein er ist nicht so zur Excretion des Bluts geschickt als die Gebährmutter und Scheide derselben. Die Gebährmutter und Scheide derselben haben eine schwammichte Substantz, ihre Gefäße sind weicher, zärter, schlaffer, und wiederstehen dem Antrieb des Bluts nicht so starck als an andern Theilen, mithin muß das überflüßige Blut stärcker in die Gefäße der Gebährmutter und Scheide derselben hineindringen und in denselben sich anhäuffen, als in andern Theilen, und, da ferner die Gebährmutter und Scheide derselben in

Verhältniß gegen andere Theile weit mehrere und häufigere Blutgefäße hat, als ihre Grösse erfordert, so muß sich das Blut, wenn sich dasselbe in dem Körper angehäufet hat, hauptsächlich in vorhin erwähnten Theilen anhäufen und sammlen. Nun sind überdem noch die Blutgefäße erwähnter Theile in einander gewickelt und geschlungen, welches macht, daß sich das Blut nicht so frey und ungehindert circuliren kan, sondern desto langsamer gehen, und in erwähnten Theilen sich anhäufen muß. Noch mehr, die Blutadern der Gebährmutter haben keine Valvuln, welche sonst die Circulation des Bluts in denen Blutadern befördern und verhindern, daß das Blut in denen Blutadern nicht wieder zurück gehen, und vermöge seiner Schwere gegen die Anfänge der Blutadern nicht so starck zurück drucken und dem neu ankommenden Blute wiederstehen kan. Da nun die Valvuln in denen Blutadern der Gebährmutter fehlen, so muß das Blut in denen Blutadern stärcker gegen die Anfänge derselben vermöge seiner Schwere drucken und dem neu ankommenden Blute wiederstehen, mithin muß sich das Blut in denen Endigungen der Pulsadern desto mehr anhäufen und dieselbe ausdehnen. Nun ist zwar die Gebährmutter bey Jungfern und andern nicht schwangern Weibspersonen dicht und compact, allein die Haut, welche die inwendige Oberfläche der Gebährmutter auskleidet, ist sehr zart, so, daß sie der Ausdehnung und Er-

weiterung der Endigungen der Pulsadern nicht sonderlich wiederstehen kan, ja eben diese Endigungen der Pulsadern werden von der wässerigen Feuchtigkeit, welche sie von sich geben, so weich und biegsam erhalten, daß sie leicht nachgeben und sich ausdehnen lassen. Aus diesen allen zusammen genommen, erhellet demnach, daß, wenn sich bey Weibspersonen gnugsames überflüßiges Blut angehäufet hat, dasselbe vornemlich seine Würckung in der Gebährmutter und Scheide derselben äussern müsse, das ist, es muß die Arterien und zarten Endigungen derselben in diesen Theilen ausdehnen und erweitern. Aus diesen Endigungen der Arterien entspringen die wässerigen Gefäsgen, die in die inwendige Höle der Gebährmutter und Scheide derselben hinein gehen. Werden nun jene ausgedehnt und erweitert, so müssen auch diese Gefäsgen nebst ihren Oefnungen ausgedehnt, erweitert und größer gemacht werden, so, daß sie den rothen Theil des Bluts durchlassen. Weil nun bey diesen Umständen der Antrieb des Hertzens und der Arterien, ingleichen auch der Druck des Bluts, vermöge seiner Schwere, von hinten zu beständig anhält, selbiges aber in denen vollgestopften Venen allzugroßen Wiederstand findet: so muß der Blutfluß so lange fortdauren, bis endlich das überflüßige Blut in gnugsamer Menge weggegangen, da sich denn die Endigungen der Pulsadern nach und nach wieder zusammen ziehen und weniger Blut

durch-

durchlassen, bis sie endlich sich so starck zusammen gezogen haben, daß sie nur etwas Blut und den größten Theil Serum und hernach nur bloßes Serum und endlich gar nichts mehr hindurch lassen. Gleichwie nun die Ausdehnung der zarten Endigungen der Pulsadern in der Gebährmutter und Scheide derselben natürlicher und ordentlicher Weise, nicht auf einmahl sondern nach und nach zu geschehen pfleget und die Zusammenziehung dieser Endigungen der Pulsadern ebenfals nicht auf einmahl, sondern nach und nach erfolgt, also erhellet zugleich hieraus die Ursache, warum anfänglich, da sich der monathliche Fluß einfindet, bisweilen nur Wasser, hernach röthliches Wasser und endlich würckliches Blut, und dieses nicht so häufig als in der Folge weggehet, und warum alsdenn, wenn der monathliche Fluß aufhören will, das Blut immer weniger, und ein röthliches Wasser, und zuletzt nur Wasser excerniret wird.

§. 32.

Die Erfahrung lehret, daß sich der monathliche Fluß zuerst in denen Jahren einzufinden pfleget, da die Weibspersonen in der Länge ausgewachsen haben, als zwischen dem vierzehnten und zwantzigsten Jahre und in denen dazwischen befindlichen Jahren, welches nach Verschiedenheit der Personen und Umstände verschieden ist. Es fragt sich dahero, warum

zeigt

zeigt sich der monathliche Fluß nicht bey Kindern und warum findet er sich erst zu erwähnter Zeit ein? Die Ursach hiervon erhellet aus dem folgenden. Das weibliche Geschlecht erlangt seinen Wachsthum in die Länge viel eher als das männliche; denn man findet Mädchens, die im vierzehnten Jahre so groß sind als sie werden solten, und selten wächst eine Frauensperson länger als bis zum zwantzigsten Jahre, da hingegen die Mannspersonen bis zum fünf und zwantzigsten Jahre wachsen. Die Ursach hiervon ist, weil bey dem weiblichen Geschlecht die Fäserchen schlaffer, weicher und zärter sind und sich eher ausdehnen lassen. Nun wird sowohl unter als nach dem Wachsthum in die Länge bey Weibspersonen durch Speise und Tranck mehrere Feuchtigkeit in den Körper hinein gebracht als aus demselben durch die Absonderungen und Abführungen wiederum weggehet, ja nach dem Wachsthum des Körpers in die Länge nehmen die Weibspersonen noch mehrere Speise und Tranck zu sich als vorher und erzeugen daraus mehrere Säfte und mehr Blut. Da nun bey ihnen vorher während Wachsthum des Körpers in die Länge viel von dem Blute zu dem Wachsthum in die Länge angewendet und verzehret wurde, so muß bey ihnen nach vollendeten Wachsthum in die Länge eine Vollblütigkeit entstehen, und zwar eine weit grössere als vorher entstehen konnte. Nun äussert sich diese Vollblütigkeit, die bey

Weibs=

Weibspersonen nach vollendeten Wachsthum in die Länge entstehet, vor allen andern Theilen in der Gebährmutter §. 31, als in welcher sich das Blut hauptsächlich anhäufet und die Blutgefäße ausdehnet, und wie daher der monathliche Fluß entstehe, das ist in vorhergehenden ausgeführet worden. Daher denn folget, daß junge Mädchens, bey denen der Wachsthum in die Länge noch nicht vollendet ist, den monathlichen Fluß nicht bekommen, weil sich bey ihnen nicht eine so starcke Vollblütigkeit erzeuget als hinreichend ist, die Blutgefässe der Gebährmutter hinlänglich anzufüllen und auszudehnen, und daß bey Weibspersonen der monathliche Fluß sich desto eher einfinde, je eher das Wachsthum in die Länge bey ihnen sein Ende erreicht, und hingegen desto später, je später es zu Ende kommt. Da nun eine Zeit von vier Wochen erfordert wird, ehe sich bey Weibspersonen wieder so viel Blut erzeuget als hinreichend ist, die Blutgefäße der Gebährmutter hinlänglich auszudehnen, daß daher der monathliche Fluß entstehet, so siehet man hieraus die Ursach, warum sich der monathliche Fluß gewöhnlicher Weise binnen vier Wochen einzufinden pflege. Eben hieraus ist begreiflich, warum der monathliche Fluß nach der Verschiedenheit der Lebensart und anderer Umstände manchmahl eher, bisweilen aber später und bey manchen Weibspersonen sich häufiger einstelle als bey andern und in Ansehung der Dauer so ver-

verschieden sey. Denn nachdem die Weibspersonen mehr oder weniger zur Vollblütigkeit geneigt sind, nachdem die Vollblütigkeit eher oder später entstehet und wächst, nachdem die Vollblütigkeit mehr oder weniger verzehret wird und einen hohen oder niedrigen Grad erreichet hat, nachdem muß der monathliche Fluß eher oder später sich einfinden, reichlicher oder sparsamer seyn, und länger oder kürtzer dauern.

§. 33.

Je mehr der menschliche Körper wächst, desto mehrere Stärcke bekommt er. Er wächst ordentlicher Weise bis in das zwantzigste oder fünf und zwantzigste Jahr in die Länge, von diesem Jahre aber an wächst er nicht weiter in die Länge, sondern er nimmt nur in der Dicke und Stärcke zu, welches so bis zum funfzigsten und sechzigsten Jahre dauert, von dieser Zeit aber nimmt er wieder ab. Da nun mit den zunehmenden Jahren die Adern immer eine grössere Stärcke und Festigkeit bekommen, so, daß sie zuletzt in hohen Alter gantz starre und steif werden, so lassen sie sich nicht so leicht ausdehnen und erweitern, daß das Blut durch die Seitengefäsgen durchgehen könte. Da nun in dem neun und viertzigsten und funfzigsten Jahre bey Weibspersonen die Blutgefässe, wie im gantzen Körper, also auch in der Gebährmutter so dicht, fest und starck werden daß sie sich mit grösserer Kraft zusammenziehen und weit en-

ger

ger werden, mithin sich nicht mehr so starck ausdehnen lassen, daß das Blut durch sie durch gehen könte, so erhellet hieraus die Ursach, warum ohngefähr gegen das funfzigste Jahr der monathliche Fluß ausbleibet, und warum er desto eher oder später wegbleibet, je eher oder später die Gefäsgen so starck und fest geworden, daß sie kein Blut mehr hindurch lassen. Eben diese Stärcke und Festigkeit, welche die Adern um das neun und viertzigste Jahr erhalten, ist die Ursach, warum alsdenn nicht so leicht Blutflüße durch eine starcke Erweiterung der kleinen Pulsadern, welche sonst kein Blut führen, entstehen, sondern gemeiniglich eine Zerreissung der kleinen Gefäsgen zum Grunde haben. Da aber nun auch nach der Zeit, da der monathliche Fluß aufgehöret hat, eine Vollblütigkeit in dem Körper entstehet, diese aber nicht, weil der monathliche Fluß aufgehöret hat, vermindert wird, vielmehr beständig zunimmt, so erhellet hieraus die Ursach, warum das weibliche Geschlecht nach Aufhörung des monathlichen Flusses, wenn die daher entstehende Vollblütigkeit durch Aderlassen und andere dienliche Mittel nicht gemindert wird, so viele und so beschwerliche Kranckheiten ausstehen muß, die alle von der Vollblütigkeit herrühren.

§. 34.

Das durch den monathlichen Fluß abgehende Blut ist von eben der Beschaffenheit, welche

che überhaupt das Blut im gantzen Körper hat. Bey denen, die reine und flüßige Säfte haben, ist das Blut, was durch den monathlichen Fluß weggehet, ebenfals rein und flüßig, hingegen bey denen, die ein dickes und schwartzes Blut haben, dick und schwartz, wie es denn auch bey denen, die ein unreines verschleimtes Blut haben, öfters schleimig, fleischfarbig und gar zu wässerig aussiehet. Die aber von denen Alten ihm beygelegte giftige Eigenschaft kan mit keinen hinlänglichen Gründen dargethan werden. Indessen ist nicht zu leugnen, daß das Blut, wenn es allzulange in der Gebährmutter sich aufhält und stocket, durch diese langwierige Stockung eine üble Beschaffenheit solte an sich nehmen können: denn bey der Stockung sondert sich der flüßige Theil von dem Blute ab und das zurückbleibende wird dick, ja es kan auch gar in eine Fäulung übergehen.

§. 35.

Gemeiniglich pflegt der erste Durchbruch mit einigen Beschwerden verknüpft zu seyn, welche in einer Müdigkeit und Zerschlagenheit aller Glieder, Creütz- und Rückenschmertzen, Magendrücken, einer gewissen Art von Colic, fliegenden Hitze mit abwechselnden Frösteln und blassen Farbe des Gesichts hauptsächlich bestehen, bey erfolgenden monathlichen Flusse aber nachlassen. Das macht, anfänglich, da das monathliche Blut zuerst durchbrechen will, sind

die

die Gefäsgen der Gebährmutter noch zu klein und zu enge und des Durchgangs des Bluts noch nicht gewohnt, daher können sie von dem in der Gebährmutter sich anhäufenden Blute nicht so gleich und leichte ausgedehnt und erweitert werden, sondern es ereignen sich vielmehr in der Gebährmutter und in dem Magen und den Gedärmen Stockungen des Bluts, das überflüßige Blut, welches seinen Ausgang nicht recht finden kan, dehnet die Blutgefäße und Nerven starck aus, daher Schmertzen und krampfhafte Zusammenziehungen, Magen- Colic- Rücken- und Creutz-Schmertzen entstehen. Ferner macht das überflüßige Blut dem Hertzen und denen Pulsadern einen großen Wiederstand, daß sie dasselbe nicht mit hinlänglicher Kraft forttreiben können, daher nicht so viel Nervensaft als sonst abgesondert werden kan, und auch die übrigen Absonderungen gehemmet werden, das Blut wird, weil es sich zu langsam beweget, dicker und mithin zur Absonderung, wie aller flüßigen Materien, also insonderheit des Nervensafts ungeschickter und kan auch nicht so frey und ungehindert in die Muskeln einfließen, ja das allzuviele Blut druckt durch die starcke Ausdehnung der Gefäße die Nerven, und verhindert auch dadurch den Einfluß des Nervensafts, daher auch die Müdigkeit und Zerschlagenheit aller Glieder entstehet. So bald aber der monathliche Fluß zum Durchbruch kommt und in hinlänglicher Menge fließ-

set, so gleich müssen auch die vorhin erwähnte Zufälle nachlassen, weil sie alle von der Vollblütigkeit entstehen, und diese durch den monathlichen Fluß gemindert wird.

§. 36.

Es pflegen sich die vorhin erwähnten §. 35. Zufälle nicht nur bey dem ersten Durchbrüch des monathlichen Flusses, sondern auch bey manchen Frauenspersonen sehr ofte zu der Zeit, da sie ihren monathlichen Fluß zu bekommen pflegen, nebst noch andern Zufällen, als Kopfschmertzen, Hertzensangst, Beklemmung um die Brust, Hertzklopfen, Magenkrampf, Blutbrechen, Blutspeyen u. s. w. einzufinden. In diesem Falle, da der monathliche Fluß nicht recht zum Durchbruch kommt, und mit so beschwerlichen Zufällen verknüpft ist, muß man die Ursach auszufinden suchen, davon alles dieses herrühret, wenn man helfen will. Ofte ist ein dickes zähes Blut die Ursache dieser Beschwerden, manchmahl liegt eine Verschleimung des Bluts zum Grunde, und sehr ofte ist eine krampfhafte Zusammenziehung der Gefäsgen in der Gebährmutter der Ursprung dieser Zufälle. In dem letzten Fall und überhaupt um den Zufluß des Bluts desto besser nach der Gebährmutter hinzuleiten, thun Fußbäder und Bähungen vortrefliche Dienste, nur muß man sich hüten, daß die Fußbäder nicht allzu heiß gebraucht werden. Das dicke Blut dünne und flüßig zu machen, kan

kan man resolvirende Kräuterthee und Tincturen verordnen, und, wenn die Dickheit von einem Mangel der Bewegung entstanden ist, so muß man eine hinlängliche Bewegung anrathen. Balsamische Pillen und solche Mittel, welche das monathliche Blut gelinde forttreiben, können auch hier mit Nutzen gebraucht werden.

§. 37.

Wenn eine Frauensperson, die ihren monathlichen Fluß hat, gesund seyn soll, so muß derselbe zu rechter Zeit sich einfinden, niemahls ausbleiben, und in hinlänglicher Menge fliessen. Bey der Schwangerschaft pfleget der monathliche Fluß bey den meisten den dritten Monath auszubleiben, bey vielen gleich vom Anfange der Schwangerschaft, und bey andern erst in dem vierten und fünften Monathe, einige aber, wiewohl nur wenige, haben den monathlichen Fluß die gantze Zeit ihrer Schwangerschaft hindurch, so, wie sonst. Die ordentliche natürliche Ursach des monathlichen Flusses ist ein gewisser Grad der Vollblütigkeit in der Gebährmutter, dadurch die Gefäsgen in derselben so starck ausgedehnet werden, daß sie Blut hindurchlassen. Alles dasjenige also, was die Vollblütigkeit vermindern und den Raum in der Gebährmutter so erweitern und groß machen kan, daß das Blut darinnen mehr Platz findet und circuliren kan, kan den monathlichen Fluß hemmen. Nun aber wird währender

Schwangerschaft die Vollblütigkeit in der Mutter vermindert; denn der Mutterkuchen und die Frucht nimmt einen Theil des Bluts der Mutter in sich, und dieser Theil des Bluts gehet der Mutter ab. Ferner wird die Gebährmutter bey der Schwangerschaft größer, dicker und mehr ausgedehnt, die Gefäße, die vorhin kaum zu sehen waren, und wenig oder kein Blut führeten, die in einander gewickelt, geschlungen und sehr wenig ausgedehnt waren, werden stärcker ausgedehnt, weiter und länger, das Blut bekommt also in der Gebährmutter mehr Platz als vorher, und kan in derselben in einer größern Menge aufbehalten werden, ohne, daß es nöthig hat in die Seitencanäle zu treten. Man thue hinzu, daß an dem Orte der Gebährmutter, wo der Mutterkuchen angewachsen, die Gefäsgen, aus welchen sonst das monathliche Blut floß, nicht mehr die Quellen dieses Bluts seyn können, weil dasselbe, an statt daß es vorher bey dem monathlichen Flusse aus der Gebährmutter herausfloß, alsdenn in den Mutterkuchen übergehet. Gewöhnlicher Weise bleibt der monathliche Fluß erst in dem dritten Monath der Schwangerschaft aus: weil in denen zwey ersten Monathen die Frucht und der Mutterkuchen nur sehr wenig Blut in sich nimmt, überdem auch die Gefäße der Gebährmutter noch nicht so starck ausgedehnt und erweitert sind, daß sie viel Blut in sich nehmen könten. Ueberhaupt muß man wissen, daß schwangere

Frauenspersonen, welche vor andern blutreich und zur Erzeugung der Vollblütigkeit geneigt sind, bey der Schwangerschaft in denen ersten Monathen, ja wohl gar alle neun Monathe ihren monathlichen Fluß bekommen, andere aber, welche eine entgegen gesetzte Beschaffenheit haben, denselben gleich von der Empfängnis an verlieren, und währender Schwangerschaft nicht wieder bekommen. Bey denjenigen Frauenspersonen, bey welchen sich der monathliche Fluß währender Schwangerschaft alle Monath einfindet, kommt das Blut nicht aus der Gebährmutter, sondern aus der Scheide derselben.

§. 38.

Da die Frauenspersonen gewöhnlicher Weise während ihrer Schwangerschaft ihren monathlichen Fluß nicht haben §. 37, so muß alsdenn die Vollblütigkeit, welche alle vier Wochen erzeuget wird, um den monathlichen Fluß zu erregen, nicht vermindert werden, und auch diejenige Menge Blut, welche sonst durch den monathlichen Fluß aus dem Körper weggegangen wäre, in demselben zurückbleiben, daher denn nothwendig eine große Vollblütigkeit entstehen muß, und zwar um so viel mehr in denen ersten Monathen der Schwangerschaft, wenn alsdenn der monathliche Fluß ausbleibet, weil alsdenn die Frucht nebst ihrem Mutterkuchen noch nicht sehr viel Blut von der Mutter

abnehmen kan. Es kan also die grosse Vollblütigkeit, welche zu der Zeit der Schwangerschaft entstehet, sehr viele und solche schlimme Zufälle erregen, welche überhaupt von einer starcken Vollblütigkeit entstehen können.

§. 39.

Das Brechen erfolget bey einigen Schwangern gleich Anfangs der Schwangerschaft und hört in etlichen Wochen wieder auf; bey andern und zwar den meisten fängt es im zweyten oder dritten Monath an, und dauert bis zur Helfte; bey einigen fängt es auch wohl erst nach der Helfte an und währet bisweilen bis zur Geburth. Im erstern Fall entstehet es entweder von einer Irritirung des Magens, welche von der Gebährmutter, vermittelst der Gemeinschaft der Nerven verursacht wird, oder von der Vollblütigkeit oder von diesen beyden Ursachen zugleich. Im andern Fall rühret es von der Vollblütigkeit her, und im letztern Fall entweder auch von der Vollblütigkeit oder von einer Irritation des Magens, als welcher von denen in die Höhe getriebenen Gedärmen gedruckt, oder durch die starcke Bewegung des Kindes irritiret wird, oder von allen diesen Ursachen zusammen genommen. Es erhellet also, daß die Vollblütigkeit eine der fürnehmsten und gemeinsten Ursachen des Brechens bey schwangern Personen ist, und es ist leicht zu begreifen, wie dieselbe ein Brechen verursachen könne, wenn man erwäget,

wäget, daß sie die Blutgefäße des Magens allzu sehr ausdehnet und denselben zu einer krampfhaften Zusammenziehung reitzet. Ja, es giebet Frauenspersonen, welche sich gleich von Anfang der Schwangerschaft an, durch die gantze Zeit ihrer Schwangerschaft hindurch bis zu Ende derselben brechen, und bey diesen müssen nicht nur vorhin erwähnte Ursachen zusammen kommen, sondern es muß auch eine besondere Empfindlichkeit der Nerven hiervon mit die Ursach seyn. Die beste Methode, diesem Zufall abzuhelfen, ist, daß man, nachdem man die Vollblütigkeit durch unternommenes Aderlassen vermindert hat, eine Mixtur aus Pomerantzenessentz mit gleich viel vom liquore anodyno oder spiritu nitri dulci zu dreyßig bis vierzig Tropfen in Krausemüntzen- Melissen- oder Zimmt-Wasser ohne Wein, des Tages dreymahl nehmen lasse. Man kan auch erwähnte Wässer, von jedem gleich viel genommen, unter einander mischen, und in diesen die vorhin gedachte Mixtur eingeben, auch zu dieser noch etwas von der Bibergeilessentz hinzu thun. Aeusserlich kan man die Gegend des Magens mit einem Nervenstärckenden Spiritu aus einem Theil Lebensbalsam und drey Theil Ungarischen Wasser bereitet, oder mit ausgepreßten Muscatenoel oder folgender Salbe bestreichen, und solche wohl einreiben lassen:

℞ Ol. nuc. moschat. expr.
Sevi cervin. āā ℥j.
Balſ. Peruv. ℈j.
Ol. lavend. gutt. XL.
M. f. Linimentum. D.

Man kan auch den Hirſchtalck aus dieſer Salbe weglaſſen und blos das ausgepreßte Muſcatenoel mit dem Peruvianiſchen Balſam, oder dem Hofmanniſchen Lebensbalſam, oder mit andern deſtillirten nervenſtärckenden Oelen, als dem Krauſemüntzen- Nelcken- Lavendel- Macis- Chamillen - Oel, in gehöriger Proportion, vermiſcht gebrauchen. Solte die Perſon hitziger Natur und zu Wallungen geneigt ſeyn, ſo muß man die ſpirituöſen Sachen ſparſamer und behutſamer gebrauchen, oder dabey ein niederſchlagendes Pulver zugleich verordnen, wie es denn überhaupt ſehr dienlich, ein dergleichen Pulver bey vorhin gedachten Artzeneyen mit zu gebrauchen, welches am beſten alſo eingerichtet werden kan:

℞ Conch. ppt.
Pulv. March.
Succ. ppt.
Nitr. purif. āā ʒß.
Theriac. coel. gr. XII.
M. f. pulvis divid. in IV Partes aequales. D. S. Pulver, davon eins auf einmahl zu nehmen.

Man kan auch das ausgepreßte Muscatenoel äusserlich alleine brauchen, weil es nicht so hitzig als die destillirten Oele, und zu der Mixtur aus Pomerantzen-Bibergeil-Essentz und dem liquore anodyno so viel von dem laudano liquido Sydenhami hinzuthun, daß auf eine Dosis zehn Tropfen kommen, wodurch die Kraft dieser Mixtur noch mehr erhöhet wird.

§. 40.

Ein besonderer Umstand in Ansehung des Appetits, pfleget sich bey schwangern Personen einzufinden. Einige bekommen einen Eckel vor solchen Speisen, die sie sonst gerne gegessen haben, als vor Fleisch, Suppen, Brodt u. d. m. andere aber verfallen auf solche Speisen, die zwar zum Essen tauglich aber nicht zu haben sind, dieses nennt man malacia, die Lüsternheit, und man sagt von solchen Personen, sie gehen mit Lüsten. Noch andere bekommen einen Appetit nach solchen Sachen, die zum Essen gar nicht taugen, als nach Kreide, Kohlen, Kalck, Glaß, roh Fleisch, u. d. m. und das heist pica. Dieser wunderliche Appetit ist bey manchen so starck, daß sie, wenn sie das, wornach sie Appetit haben, nicht gleich kriegen, schlimme Zufälle, als convulsivische und krampfhafte Bewegungen und abortum bekommen, daher man ihnen auch nicht leicht was versaget, ja es vergehet ihnen der Appetit gantz und gar, wenn sie das, was sie verlangen, nicht bekom-

men. Die Ursach dieses wunderbaren Appetits lieget ohne Zweifel in einer unordentlichen verkehrten und lebhaften Einbildungskraft, welche aber wiederum ihren Grund in denen sonderbaren Veränderungen, die zur Zeit der Schwangerschaft in dem Körper vorgehen, hat. Indessen aber darf man nicht meynen, als wenn alle schwangere Frauenspersonen mit dergleichen Appetit geplaget würden, nein, sondern es sind nur zärtliche empfindliche und mit einer unordentlichen und lebhaften Einbildung begabte Frauenspersonen demselben unterworfen. Daß aber bey manchen Weibspersonen das Gemüth durch die Schwangerschaft sehr verändert werde, ist daraus offenbar, weil bey der Schwangerschaft einige wieder ihre Gewohnheit traurig und betrübt, andere aber empfindlich und ärgerlich, und wiederum andere furchtsam und schreckhaft werden. Alle diese Veränderungen des Gemüths, welche zur Zeit der Schwangerschaft vorfallen, haben ihren Grund in denen Veränderungen des Körpers, welche durch die Schwangerschaft verursacht werden. Was aber für eine Veränderung in dem Körper zur Zeit der Schwangerschaft vorgehe, welche einen so seltsamen Appetit erreget, das läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Es ist auch dieses was merckwürdiges, daß auch andere Personen, die nicht schwanger sind, als hysterische und solche, die den monathlichen Fluß gar nicht oder nicht recht haben, ja so gar

Mannspersonen dergleichen Zufälle des Appetits bekommen, und daß die letztern durch den Ausbruch der güldenen Ader davon befreyet werden.

§. 41.

Ein gemeiner Zufall der Schwangerschaft ist auch die Müdigkeit und Zerschlagenheit des gantzen Körpers, und insonderheit der Füße und Schenckel, als welche ihnen so schwer wie Bley werden, daß sie selbige kaum hinter sich herschleppen können. Hiemit sind gemeiniglich drückende Schmertzen im dicken Fleisch, denen Schenckeln und Füssen und heftige Schmertzen in der Gegend der Nieren wie auch in denen Hüften und Lenden verknüpft. Die Trägheit und Müdigkeit des gantzen Leibes hat lediglich die Vollblütigkeit zur Ursach, denn diese macht, daß theils die Nerven gedruckt werden, daß der Nervensaft nicht recht einfliessen kan, theils auch der Nervensaft nicht hinlänglich abgesondert werden kan, weil sie die Absonderungen hemmt. Daher stellet sich auch die Müdigkeit und Trägheit des Leibes nicht nur in denen ersten Monathen nach Ausbleibung des monathlichen Flusses ein, sondern verliehret sich auch nach dem Aderlassen. Ferner wird die Gebährmutter bey der Schwangerschaft immer mehr und mehr ausgedehnet, und da dieselbe ihre Nerven von denen nervis lumbaribus und ossis sacri bekommt, so müssen auch die-

se mit ausgedehnet werden, und daher Schmertzen in denen Lenden und Hüften entstehen. Je mehr die Gebährmutter ausgedehnt wird, desto mehr werden die benachbarten und daneben liegenden Adern gedruckt und der Zurückfluß des Bluts durch dieselben gehemmt. Wiederfähret dieses denen venis iliacis, das ist, daß dieselben von der sich starck ausdehnenden Gebährmutter gedruckt werden, so kan das Blut aus denen untern Gliedmaßen nicht frey zurück fließen, sondern muß sich in denenselben anhäufen und langsam circuliren, welches nothwendig eine Müdigkeit und Schwere in denen Schenckeln und Füßen verursachen muß, denn ein Glied wird alsdenn müde und schwer, wenn das Blut aus denen Muskeln desselben nicht frey zurückfließen kan, sondern in denenselben sich anhäufet. Deswegen fängt sich auch dieser Zufall insgemein erst nach der Helfte der Schwangerschaft an und nimmt auch mit zunehmender Schwangerschaft immer mehr zu. Eben dieser verhinderte Zurückfluß des Bluts aus denen untern Gliedmaßen kan auch viele andere Zufälle als die sogenannten Krampf- oder Kindes-Adern (varices), welche nichts anders als Geschwulste der Blutadern sind, die Absätze haben, blaue unterloffene Flecken an denen Schenckeln und wässerige Geschwulste der Füße verursachen. Wieder die Müdigkeit und Zerschlagenheit des gantzen Körpers und insonderheit der Schenckel und Füße thut das

Ader-

Aderlassen gute Dienste und eben dieses ist auch wieder die Krampfadern gut. Wenn die Blehungen die Schmertzen der Lenden vermehren, so muß man blehungstreibende Mittel verordnen.

§. 42.

Die Anschwellung der Brüste bey der Schwangerschaft entstehet von dem vermehrten Zufluß des Bluts nach denen Brüsten. Denn die arteriae mammariae internae sind mit denen arteriis epigastricis vereiniget; diese sowohl als die hypogastricae, deren Aeste zur Gebährmutter hingehen, entspringen von denen iliacis. Wenn nun die Gefäße der Gebährmutter zur Zeit der Schwangerschaft mit Blute so starck angefüllet worden, daß die arteriae hypogastricae nicht so viel Blut wie sonst in die Gebährmutter bringen können, so schießt das Blut aus denen arteriis iliacis externis desto häufiger durch die arterias epigastricas nach denen Brüsten zu, daher denn selbige aufschwellen und größer werden müssen. Eben daraus ist begreiflich, daß alles dasjenige, was den Einfluß des Bluts in die Gebährmutter hindert, eine Anschwellung der Brüste verursachen kan, als eine Verstopfung des monathlichen Flusses und der nach der Geburth erfolgenden Reinigung.

§. 43.

Die Anschwellung des Unterleibes, welche

sich bey der Schwangerschaft einfindet, kommt von der Ausdehnung und Vergrösserung der Gebährmutter her. Man solte meynen, daß die Gebährmutter, weil sie während der Schwangerschaft so sehr ausgedehnet wird, in ihrer Dicke abnehmen und dünner werden müßte, alleine dieses geschiehet nicht, sondern sie behält ihre Dicke und nimmt vielmehr in ihrer Dicke zu als ab. Das macht, die Gefäße der Gebährmutter werden nicht nur der Länge nach, sondern auch der Breite nach ausgedehnet und häufiger mit Blute angefüllt. Je mehr nun die Gebährmutter grösser und ausgedehnet wird, desto mehr müssen die um neben und über ihr liegende Theile ihr ausweichen. In der Beckenhöle, darinnen sie liegt, kan sie sich nicht recht ausbreiten, weil dieselbe rings herum mit Knochen umgeben ist, daher muß sie, wenn sie sich so weit ausgedehnet hat, daß sie die knöchernen Wände der Beckenhöle berühret, hernach, wenn sie noch mehr sich ausdehnet, an den ossibus ilei als über einem plano inclinato in die Höhe steigen. Dieses Steigen der Gebährmutter in die Höhe fängt zu Ende des ersten Monaths der Schwangerschaft an, und nimmt in etlichen Tagen so starck zu, daß der inwendige Gebährmuttermund mit den Fingern nicht erreicht werden kan. Wenn nun die Gebährmutter bis über die ossa ilei in die Höhe gestiegen ist, so kan sie weder hinterwärts noch seitwärts sich hinwenden; denn hinterwärts ist der Rückgrad

grad, welcher ihr nicht ausweicht, und zu beyden Seiten sind die breiten Bänder, welche sie weder zur rechten noch zur lincken Seite hinweichen lassen. Da sie nun also nirgends anders hin als nach vorwärts weichen kan, allwo sich die biegsamen Wände des Unterleibes befinden, welche eher nachgeben können, so muß ihr oberer Theil dahin ausweichen, daher müssen diese Theile und insonderheit der Nabel in die Höhe getrieben werden, und die Anschwellung des Unterleibes, hauptsächlich um den Nabel, verursachen. Diese Anschwellung des Unterleibes verursachet vornemlich bey denen, die das erstemahl schwanger geworden sind und zarte und starck gespannte Fäserchen haben, in denen letztern Monathen der Schwangerschaft, weil alsdenn die Muskeln des Unterleibes und die Haut sehr ausgedehnet werden, grosse Schmertzen, welche man aber lindern kan, wenn man den Unterleib mit einem erweichenden Oel bestreicht, wozu sich am besten das gekochte Chamillenöl schickt; denn dadurch werden die gespannten Theile relaxiret, daß sie der Ausdehnung ohne Schmertzen nachgeben. In denen ersten Monathen der Schwangerschaft ist diese Anschwellung des Unterleibes noch nicht wahrzunehmen, vielmehr wird alsdenn der Leib platter und auf denen Seiten breiter, weil sich die Gebährmutter zuerst in der Breite ausdehnet, und ihre Ausdehnung anfänglich noch nicht mercklich ist. Man muß aber die

An-

Anschwellung des Unterleibes, welche bey einer wahren Schwangerschaft ist, wohl von derjenigen, die bey einer falschen Schwangerschaft, da keine würckliche wahre Frucht, sondern ein Mondkalb, Wasser oder Wind in der Gebährmutter enthalten ist, sich einfindet, wohl zu unterscheiden wissen, davon schon oben mit mehrern gehandelt worden.

§. 44.

Das gewisseste Kennzeichen der Schwangerschaft ist die Bewegung des Kindes in Mutterleibe, allein sie äussert sich nicht eher als in der zwantzigsten Woche oder der Helfte der Schwangerschaft, weil alsdenn erst seine Gliedmaßen so viel Stärcke erlanget haben, daß die Bewegung, welche sie durch das Anstoßen an die Gebährmutter verursachen, äusserlich zu mercken ist. Denn da in denen ersten Monathen die Glieder der Frucht noch sehr weich, zart und schwach sind, so kan deren Bewegung, wenn sie auch gleich geschiehet, wie man nicht leugnen kan, der Mutter noch nicht empfindlich und mercklich seyn. Daher kommt es auch 1) daß diese Bewegung anfangs sehr schwach ist und allmählig dermaßen zunimmt, daß in denen zwey letzten Monathen die Mutter die empfindlichsten Schmertzen davon erleiden muß, 2) daß diese Bewegung bey schwachen und zärtlichen Kindern sich langsamer, bey stärckern aber früher einfindet und 3) daß man aus solcher

cher Bewegung, wenn sie wieder die Gewohnheit sehr schwach ist oder gar aufhöret, auf eine grosse Schwachheit oder Kranckheit oder gar den Tod des Kindes schliessen kan. In dem Fall, da eine Schwachheit und Mattigkeit des Kindes die Ursach der nachlassenden Bewegung ist, kan man äusserlich den Unterleib der Mutter mit stärckenden Medicamenten als mit Ungarischen Wasser mit oder ohne Lebens-Balsam, Kinder-Balsam oder mit ausgepreßten Muscatenöl alleine oder mit destillirten Nervenstärckenden Oelen in eine Salbe, wie §. 39. erwähnet worden, gebracht bestreichen. Manchmahl macht auch eine allzugrosse Vollblütigkeit die Bewegung des Kindes schwach und verhindert sie gar, und in diesem Fall muß man zu dem Aderlassen seine Zuflucht nehmen, als nach welchen sich die Bewegung wieder einstellet. Bisweilen ist die Bewegung auch deswegen nicht sonderlich mercklich, weil das Kind entweder zu groß ist oder gar Zwillinge vorhanden sind; denn weil alsdenn der zur Bewegung nöthige Raum in der Gebährmutter fehlet, so kan auch keine merckliche Bewegung geschehen.

§. 45.

Gemeiniglich will man auch aus dem Urin erkennen, ob eine Frauensperson schwanger sey oder nicht? Denn es soll der Urin bey schwangern von Anfang an trüber seyn, als er sonst

gewöhnlicher Weise zu seyn pfleget, und mit denen letzten Monathen immer dicker werden, hiernächst gantz subtile Sonnenstäubchen in sich herumschwimmen haben, wenn man ihn an einen hellen Ort gegen das dunckle hält und besiehet. Ob es nun gleich wircklich an dem ist, daß gantz subtile Sonnenstäubchen bey denen meisten schwangern gefunden werden; so sind sie doch ein ungewisses Kennzeichen der Schwangerschaft, indem man sie auch in dem Urin derer, die an einer Ausbleibung des monathlichen Flusses kranck sind, antrift. Sonst ist der Urin bey schwangern, wenn sie gesund sind, wie die Erfahrung lehret, nicht anders beschaffen als er bey gesunden Personen zu seyn pfleget, und nach der Verschiedenheit der Speisen, des Getränckes, der Zeit, da er gelassen wird, und anderer Umstände von verschiedener Beschaffenheit.

§. 46.

Die bisher abgehandelten Zufälle der Schwangerschaft sind die gewöhnlichsten, weil sie sich bey den meisten befinden, und wenn man aus ihnen die Schwangerschaft schließen will, so muß man sie alle zusammennehmen, indessen aber kan man aus ihnen doch nichts gewisses vor der Helfte der Schwangerschaft erkennen, wenn man sie auch gleich zusammen nimmt, indem die meisten und vornehmsten sich erst nach der Helfte der Schwangerschaft einfinden. Ausser diesen gewöhnlichen Zufällen, welche Kennzeichen

chen der Schwangerschaft abgeben; stellen sich bisweilen währender Schwangerschaft noch andere Zufälle ein, die zwar nicht so allgemein sind, aber sich bisweilen einstellen und wenigstens einigen Frauenspersonen zu gewissen Kennzeichen der Schwangerschaft dienen, ja einige Frauenspersonen spühren, wenn sie schwanger geworden, solche Zufälle, daraus sie gantz gewiß erkennen können, ob sie mit einem Mädchen oder Knäbchen schwanger gehen, indem sie bey jenem diese, bey diesem aber wieder andere Zufälle wahrnehmen, allein, alle diese Zufälle sind nach Verschiedenheit des Temperaments, der Lebensart und anderer Umstände verschieden, andern Theils können auch viele Frauenspersonen selbst nicht einmahl die Merckmahle, die sie bey der Schwangerschaft an sich spühren, ausdrucken, daß man also von diesen Zufällen überhaupt nichts gewisses sagen kan. Also bekommen einige Weibspersonen bey ihrer Schwangerschaft, Kopf- Zahn-Schmertzen, Schwindel, Röthe und aufgetriebene Adern des Gesichts, fliegende Hitze und dergleichen Zufälle mehr: woraus die klugen Weiber urtheilen; es bedeute was gutes. Alle diese Zufälle rühren von einem starcken Antrieb des Bluts nach dem Kopfe her, welcher von einer Zusammendruckung der Blutgefäße im Unterleibe, welche durch die starcke Ausdehnung der Gebährmutter verursachet wird, und von der Vollblütigkeit entstehet: denn solchergestalt wird das Blut

Staatl. Bibliothek Bamberg

genöthiget, daß es desto stärcker nach dem Kopfe hingehet, daher auch so gar bey einigen ein Schlagfluß entstehen kan. Nach der Helfte vergehen alle diese Zufälle, weil alsdenn die Vollblütigkeit, welche in denen ersten Monathen am stärckesten gewesen, dadurch, daß die Frucht nebst dem Mutterkuchen mehr Blut in sich beherbergen kan und zu ihrer Nahrung braucht, vermindert wird. Aderlassen und niederschlagende Pulver sind in dergleichen Zufällen, wenn sie gegenwärtig sind, die besten Mittel. Andere Frauenspersonen, die vor der Schwangerschaft eine lebhafte rothe Farbe des Gesichts gehabt haben, verlieren dieselbe bey der Schwangerschaft und werden blaß und befinden sich dabey entweder wohl oder übel. Einige bekommen, wenn sie schwanger werden, rothe, gelbe, braune oder Leber-Flecken im Gesicht oder am Halse, Finnen und Kupfer, welches von einem häufigern Antrieb des Bluts nach dem Kopfe, hauptsächlich aber von einer verhinderten Circulation des Bluts im Unterleibe und vornemlich in der Leber, und einer gehemmeten Absonderung der Galle und anderer Unreinigkeiten, wodurch die Säfte unrein geworden, herrühret. Viele sind währender Schwangerschaft mehrentheils kräncklich, und von dieser Beschaffenheit sind gemeiniglich die zärtlichen, schwächlichen und vollblütigen Weibspersonen, die viel sitzen, wenig trincken und viel Verdruß und Gemüthsunruhe haben,

ande-

andere aber, die vor der Schwangerschaft kräncklich und ungesund gewesen, werden bey derselben munter, frisch und gesund, und dieses geschiehet vornemlich bey hysterischen Frauenspersonen. Ausserdem giebet es noch gewisse Kennzeichen, daraus man schliessen will, ob eine Frauensperson mit einem Knäbchen, Mädgen oder Zwillingen schwanger gehe. Also will man daraus, wenn die Mutter eine rothe blühende Farbe oder einen rothen Flecken im Gesicht hat, der wie entzündet aussiehet und beständig bleibt, wenn sie frisch, munter und aufgereimt ist, schliessen, daß sie mit einem Knäbchen schwanger gehe; hingegen wenn sie blaß aussiehet, träge, faul und verdrossen ist, so soll dieses anzeigen, daß sie mit einem Mädgen schwanger gehe, und, wenn ihr Leib in der Mitte etwas platt und vielmehr auf beyden Seiten erhaben und aufgetrieben ist, in der Mitte aber ein gelber oder denckler Strich herunter gehet, oder der Leib sehr aufgetrieben ist, so will man aus allen diesen Merckmahlen schliessen, daß Zwillinge vorhanden sind, alleine alle diese Kennzeichen sind betrüglich, und man kan sich auf sie gar nicht verlassen.

§. 47.

Unter den Zufällen, welchen Frauenspersonen während ihrer Schwangerschaft unterworfen sind, gehören auch, wie zum Theil schon in vorhergehenden erwähnet worden, die

Krampfadern, das verhinderte oder gar zu oft sich einfindende Wasserlassen, die blinde güldene Ader, die Aufschwellung der Füße, Lenden und Schenckel, die Schmertzen der Brüste, die Blutflüsse und die unzeitige Geburth, (abortus) nebst dem Drengen und Zwengen zum Urinlassen und Stuhlgang und einer Verstopfung des Leibes. Alle diese Zufälle wollen wir noch insbesondere betrachten. Was insonderheit die Krampfadern betrift, so haben wir deren Entstehungsart bereits oben gezeiget §. 41. Bey einigen sind sie ohne Schmertzen, bey andern aber schmertzhaft und beschwerlich, platzen bisweilen auf und verursachen einen starcken Blutfluß, kommen auch bey denen, welche sie einmahl gehabt, in folgenden Schwangerschaften gerne wieder. Länglichte Compressen auf sie geleget und mit leinenen Binden drey Querfinger breit um die Lenden und Schenckel umwunden, thun wieder sie gute Dienste, wenigstens macht der Druck der Compressen und des Bindens, daß sie nicht größer werden, und daß der Zurückfluß des Bluts mehr befördert wird, und es ist nöthig, daß man sie durch Binden nicht nur so lange, bis die Zeit der Geburth heran kommt, sondern auch währender Geburth zusammengedruckt erhalte, damit sie bey der Geburth wegen der Gewalt der Bewegungen, welche die Gebährende theils erleiden, theils selbst anwenden muß, nicht gar aufplatzen. Man kan auch die Compressen mit Campherspiritus

und

und Kalckwasser befeuchtet, auflegen, und sie durch Binden befestigen, wiewohl der Druck der Compressen und das Binden hier das meiste thut. Das Aderlassen muß dabey ja nicht hintangesetzt und der Leib gelinde offen erhalten werden.

§. 48.

Sehr ofte geschiehet es, daß schwangere Frauenspersonen den Urin gar nicht oder doch nicht recht lassen oder nicht halten können. Das erstere, ich meyne, das verhinderte Urinlassen, entstehet gemeiniglich von der Zusammendruckung des Blasenhalses, wenn nemlich der Kopf des Kindes sich wieder die Schaambeine anleget und den Blasenhals druckt. In diesem Fall ist kein anderer Rath als vermittelst der Hand den Kopf des Kindes von denen Schaambeinen wegzuschieben, welches bisweilen etlichemahl geschehen muß. Es kan auch die Schwangerschaft den Zurückfluß des Bluts aus den Adern der Urinblase hemmen §. 41, und dadurch verursachen, daß das Blut in denen Adern der Urinblase sich anhäufet, stocket und durch die Ausdehnung, welche es verursachet, eine krampfhafte Zusammenziehung des Blasenhalses, welche den Ausfluß des Urins verhindert, erreget. In diesem Fall, der aber nicht so oft als der erste vorkommt, sind nebst dem Aderlassen am Arm die erweichenden Clystiere, Bäder und innerlich die krampflindernde

Mittel von grossen Nutzen. Wird aber durch die Schwere des Kindes und durch die Ausdehnung der Gebährmutter die Blase und fürnemlich ihr Grund gedrückt, so muß der Urin aus der Blase in den Hals derselben gepreßt werden und also seinen Ausgang suchen, daher das öftere Wasserlassen entstehet, als wozu die schwangere Frauenspersonen fast augenblicklich angetrieben werden. Je grösser das Kind ist und je stärcker es den Körper der Blase druckt, welches mit dem Zunehmen der Schwangerschaft zunimmt, desto mehr wird der Urin genöthiget seinen Ausgang zu suchen, und desto öfterer kommt auch das Wasserlassen, welches bisweilen in denen letzten Monathen der Schwangerschaft so oft geschiehet, daß einige Frauenspersonen sich nicht wagen dürfen, aus dem Hause zu gehen, sondern sich nur an solchen Oertern aufhalten müssen, allwo sie die Freyheit haben, so bald ihnen dieser Zufall ankommt, ihr Wasser zu lassen. Das einige Mittel, dieses Uebel zu vermeiden, besteht darin, daß eine Frau sich im Bette auf den Rücken lege, indem alsdenn die Schwere des Kindes die Blase so starck nicht drucken kan. Kan sie sich aber dazu nicht bequemen, so muß sie dieses Uebel mit Gedult ertragen, und sich damit trösten, daß es sich mit der Geburth endigen werde. Das beschwerliche Zwengen und Drengen zum Stuhlgang und Urinlassen findet sich erst gegen das Ende der Schwangerschaft ein, weil alsdenn das

Kind mit dem Kopfe gegen den inwendigen Gebährmuttermund zu stehen kommt, und denselben mit grosser Gewalt drucket und ausdehnet, daher der Sphincter des Mastdarms und der Urinblase irritiret wird und das Drengen und Zwengen zum Urinlassen und Stuhlgang entstehet.

§. 49.

Die blinde oder geschwollene güldene Ader entstehet bey schwangern von der Drückung, welche das Kind auf den Mastdarm thut, wodurch das Blut, so in den Mastdarm gebracht worden, verhindert wird, aus demselben zurück zu fliessen, daher es in der güldenen Ader sich anhäufen und dieselbe ausdehnen muß. Eben diese Anschwellung der güldenen Ader nebst der Drückung des Mastdarms verhindert die Oefnung des Leibes, daher es auch kommt, daß die schwangern Frauenspersonen bisweilen mit Verstopfung des Leibes geplaget sind. Wieder die angeschwollene güldene Ader, zumahl, wenn sie mit Schmertzen verknüpft ist, wie gemeiniglich geschiehet, kan man eine Bähung aus warmer Milch und Chamillenblumen brauchen, oder Leinwand in Milch mit Chamillenblumen gekocht, eingetaucht und ausgedruckt, so warm als es zu leiden ist, äusserlich auf die güldene Ader auflegen lassen. Es thut auch hier das unguentum de linaria und album camphoratum gute Dienste, oder man kan auch

ein Loth vom unguento de linaria mit einem Quentgen vom oleo hyoscyami und fünf Gran Campher vermischen, und mit dieser Salbe die güldene Ader bestreichen.

§. 50.

Vielen Frauenspersonen schwellen bey der Schwangerschaft die Lenden, Schenckel und Füße. Dieser Zufall ist eine Frucht der Schwangerschaft, weil die Ausdehnung der Gebährmutter die Blutadern, welche das Blut von den untern Gliedmaaßen zurückführen, druckt und verhindert, daß das Blut nicht frey und ungehindert durch die Blutadern zurück fließen kan §. 41, daher das Blut in denen Blutadern der untern Gliedmaaßen sich anhäufen und stocken, und der wässerige Theil des Bluts, weil er immer durch die wässerigen Arterien zugeführet aber nicht weiter und zurück geführet wird, in die cellulöse Substantz der untern Gliedmaassen häufiger hineintreten, in derselben sich anhäufen und einen Geschwulst erregen muß. Der verhinderte Zurückfluß des Bluts durch die Blutadern kan sehr leicht einen wässerigen Geschwulst erregen, wie solches auch durch diejenigen Experimente, welche man an Thieren angestellet hat, erwiesen und bestätiget wird, da man, nachdem man eine große Blutader an denselben gebunden, wahrgenommen, daß an demjenigen Theile, von welchem sie herkommt und das Blut zurückführet, ein wässeriger Geschwulst

schwulst entstanden. Des Morgens, wenn die schwangern Personen aufstehen, sind obgemeldete Theile weniger geschwollen als des Abends, wenn sie zu Bette gehen, weil durch die Lage des Körpers im Bette der Zurückfluß des Bluts aus denen untern Gliedmaaßen mehr befördert, hingegen durch das Stehen, Gehen und Sitzen mehr aufgehalten wird.

§. 51.

Weil die Brüste bey der Schwangerschaft wegen des stärckern Zuflusses des Bluts aufschwellen §. 42, so müssen die Blutgefäße und Nerven derselben stärcker ausgedehnet werden und folglich Schmertzen verursachen. Diese sind oftmahls nur so gering, daß die Frauenspersonen gar nicht darüber klagen, bisweilen aber pflegen sie sich nach und nach zu vermehren, welches von der vermehrten Anhäufung des Bluts entstehet. Zurücktreibende äusserliche Mittel darf man hier nicht gebrauchen, sondern das vornehmste, was man hierbey thun kan, ist dieses, daß man die Brüste vor der Kälte bewahre, wohl bedeckt und warm halte, und durch enge und harte Kleider nicht allzusehr drücke.

§. 52.

Die Frauenspersonen sind währender Schwangerschaft vollblütig, vornemlich in denen ersten Monathen der Schwangerschaft

§. 38,

§. 38, ja einige Frauenspersonen sind zur Erzeugung der Vollblütigkeit mehr geneigt als andere. Nun aber kan die Vollblütigkeit die Gefässe so starck ausdehnen, daß sie entweder zerreissen oder statt der subtilen Feuchtigkeit, die sie sonst hindurch lassen, würckliches Blut durchlassen, und also einen Blutfluß erregen und zwar um so viel eher und leichter, je stärcker sie ist. Man thue hinzu, daß die Vollblütigkeit noch eher Blutflüsse zu erregen vermögend ist, wenn das Blut in heftige Bewegung oder Wallung gebracht wird, indem dadurch die Gewalt des Bluts noch mehr vermehret wird. Folglich können schwangere Frauenspersonen Blutflüße bekommen und zwar desto eher und leichter, je vollblütiger sie sind und je mehr sie ihr Blut in Bewegung oder Wallung bringen. Je stärcker der Blutfluß ist, desto grösser ist die Gefahr für die Mutter und das Kind, so, daß sie alle beyde um ihr Leben kommen können. Es ist auch unnöthig zu erweisen, daß bey schwangern die Blutflüße an verschiedenen Orten entstehen können, und zwar am leichtesten an solchen, die schon vorher eine Schwäche haben oder zu denen das Blut vorher häufiger hingegangen ist, und daß auch äusserliche gewaltsame Ursachen als ein Stoß, Fall u. s. w. Blutflüsse erregen können. Was aber insbesondere die Blutflüße der Gebährmutter anbetrift, so entstehen dieselben entweder aus der Scheide derselben oder aus der auswendigen

Fläche

Fläche des inwendigen Gebährmuttermundes oder aus der Gebährmutter selbst, und in diesem letztern Fall haben sie eine Abreissung des Mutterkuchens zum Grunde, und sind so wohl mit Rückenschmertzen als einer Oefnung des inwendigen Gebährmuttermundes begleitet. Ist das Blut bey einem Blutflusse in starcker Wallung und Hitze, wie gemeiniglich geschiehet, so muß man niederschlagende und gelinde anhaltende Mittel brauchen, als z. E. folgendes Pulver.

℞ Conch. ppt.
Succ. ppt.
Pulv. March.
Nitr. purif.
Corall. rubr. ppt. āā ʒß.
Cort. cascar. ℈j.
M. f. pulvis divid. in V. Partes aequales. D. S. Pulver, davon eins auf einmahl zu nehmen.

Solches Pulver kan man in kalt Wasser mit Citronensaft nehmen, und dabey Wasser, in welches man Citronenscheibchen hinein gethan, trincken lassen. Diese Mittel kan man so lange fort brauchen, bis die Hitze und Wallung gedämpft ist und der Blutfluß aufhöret. Man kan auch noch zu diesem Pulver die species de hyacintho zu einem halben Quentgen hinzu thun, als welche in Blutflüssen auch gute Dienste thun. Ist durch den Blutfluß noch nicht allzu viel Blut weggegangen, so muß man das

Ader-

Aderlassen verordnen, um die Gewalt des Bluts zu hemmen und eine Zusammenziehung in denen kleinen Gefäsgen zu verursachen, als durch welches beydes der Blutfluß gehemmt wird. Die Bäder und relaxirende Clystiere, welche den Krampf lindern, und den Zufluß des Bluts von andern Theilen weg und nach andern hinziehen, müssen nach Beschaffenheit der Umstände angerathen oder weggelassen werden, insonderheit aber muß sich die Patientin ruhig halten, und alle starcke Bewegung und Erhitzung des Bluts vermeiden. Nach gestillten Blutflusse muß man durch nahrhafte Suppen die verlohrnen Säfte wieder herzustellen suchen. Wenn aber der Blutfluß aus der Gebährmutter von einer Abreissung des Mutterkuchens herrühret, und nach dem Aderlassen am Arm, wie auch dem Gebrauch gelinde anhaltender Mittel nicht nachlässet, so pfleget er nicht eher aufzuhören, als nach geschehenem abortu, welchen man in solchem Fall, um das Leben der Mutter zu retten, theils mit Medicamenten als balsamischen Pillen und einem Pulver aus borac. Venet. gr. XV. hepat. anguill. gr. VIII. theils durch eine geschickte Handarbeit befördern muß.

§. 53.

Unter die, denen Schwangern eigene Zufälle, gehört noch der abortus, worunter man, wenn von dem eigentlichen abortu die Rede ist, denje-

denjenigen Zufall verstehet, da eine Frucht aus der Gebährmutter vor den siebenden Monath der Schwangerschaft fortgehet. Die Frucht, welche bey dem abortu weggehet, ist entweder schon würcklich todt, oder stirbt doch so gleich und kan nicht beym Leben erhalten werden. Man muß aber den abortum wohl von einer frühzeitigen Geburth (partus praecox) unterscheiden, da nemlich die Geburth im siebenden, achten Monath oder vor der Mitte des neunten Monaths der Schwangerschaft erfolget. Das Kind, welches bey einer frühzeitigen Geburth gebohren wird, kan noch beym Leben erhalten werden, hingegen die Frucht, welche bey einem abortu fortgehet, nicht. Da nun der inwendige Gebährmuttermund bey der Schwangerschaft verschlossen ist, und nichts währender Schwangerschaft aus der Gebährmutter heraus kommen kan, wo nicht der inwendige Gebährmuttermund geöfnet wird, so kan auch kein abortus erfolgen, wo nicht der geschlossene inwendige Gebährmuttermund geöfnet wird, und, wenn also ein abortus geschehen soll, so muß der inwendige Gebährmuttermund geöfnet werden, folglich kan alles dasjenige einen abortum erregen, was den inwendigen Gebährmuttermund hinlänglich eröfnen kan. Wenn die Muskel- und Nerven-Fäserchen, welche den inwendigen Gebährmuttermund formiren, relaxiret und geschwächt sind, so können sie auch einer geringen Kraft, welche sie ausdehnet, nicht hinlänglich wieder-

wiederstehen, sondern geben allzusehr nach und können also leicht auseinander gedehnt werden, welches, wenn es wircklich und in hinlänglichen Grade geschiehet, den inwendigen Gebährmuttermund öfnen und also einen abortum verursachen muß. Folglich kan eine Schwäche des inwendigen Gebährmuttermundes und alles dasjenige, was eine solche Schwäche verursachet, als z. E. eine Schlaffheit der Fäserchen des Körpers, allzuviel wässerige und verschleimte Säfte u. s. w. einen abortum erregen. Ferner, wenn die Gebährmutter zusammengezogen und ihre Höle kleiner gemacht wird, so kan ein abortus erfolgen. Denn wenn die Gebährmutter zusammengezogen und ihre Höle kleiner gemacht wird, so wird das Wasser und die darinnen enthaltene Frucht starck gedruckt, das Wasser, welches starck gedruckt wird, muß also gegen denjenigen Ort am stärckſten, wo es den wenigsten Wiederstand findet, drucken, und daselbst seinen Ausgang suchen, und da der inwendige Gebährmuttermund weniger als andere Theile der Gebährmutter wiederstehen, so kan dieser sehr leicht eröfnet und also ein abortus erreget werden. Alles dasjenige also, was die Gebährmutter zu einer krampfhaften Zusammenziehung reitzen kan, ist auch vermögend einen abortum zu erregen. Nun dehnet die Vollblütigkeit die Blutgefässe und Nerven starck aus, und ein erhitztes und in Wallung gebrachtes Blut thut eben dieses. Folglich kan

die

die Vollblütigkeit und ein erhitztes und in Wallung gebrachtes Blut einen abortum erregen, indem die Ausdehnung der Gefäße und Nerven, wenn sie in der Gebährmutter geschiehet, dieselbe irritiret und zur Zusammenziehung reitzet. Ein scharfes Blut und eine Schärfe der wässerigen Feuchtigkeiten kan ebenfals einen abortum erregen, indem es die Nerven von der Gebährmutter irritiret. Eben hieraus ist begreiflich, wie und warum starcke Purgir- Brech- und den monathlichen Fluß mit Gewalt treibende Mittel einen abortum erregen können. Ferner kan auch alles dasjenige, was die Gebährmutter starck zusammendruckt oder erschüttert oder macht, daß das Blut stärcker nach der Gebährmutter als nach andern Theilen hingehet, eine Ursach des abortus werden als z. E. starckes Husten, Niesen, Brechen, Tantzen, Anstrengen bey Bewegung oder Aufhebung einer schweren Last, Zusammendruckung des Unterleibes u. s. w. Ofte verursachen auch Geschwüre, Gewächse und Mondkälber diesen üblen Zufall, welches aus dem Vorhergehenden leicht zu erklären ist. Gemüthsaffecten als starcker Schreck und heftige Aergerniß ingleichen Kranckheiten können ebenfals dieses Uebel verursachen.

§. 54.

Die Zufälle, welche sich bey vorfallenden abortu ereignen, sind Schmertzen im Unterleibe,

vornemlich aber im Rücken und Creutze, ordentliche Geburthsschmertzen, und ein Schauer, dabey das in denen Häuten der Frucht enthaltene Wasser mit der Frucht abgehet ohne oder mit erfolgenden Blutflusse, wiewohl gemeiniglich ein Blutfluß dabey ist. Je eher der abortus erfolget, desto geringer sind die damit verknüpften Zufälle und Gefahr, je später er aber sich einstellt, desto mehrere, schwerere und gefährlichere Zufälle führet er bey sich. Je später der abortus erfolget, je größer ist der Blutfluß und je größer dieser ist, desto größer ist auch die damit verknüpfte Gefahr. Ob nun gleich in allen Monathen der Schwangerschaft für den siebenden ein abortus erfolgen kan, so pflegt doch solches am meisten zwischen dem andern und dritten oder zwischen dem dritten und vierten Monath zu geschehen, und diejenigen Frauenspersonen, welche schon ein oder etlichemahl abortiret haben, bekommen diesen Zufall gerne wieder. Was die Cur betrift, so muß dieselbe nach der Verschiedenheit der Ursachen auf verschiedene Art eingerichtet werden. Ist die Gebährmutter zu schlaff und schwach, so muß man diese Schwäche durch stärckende Mittel und eine gute Diät zu heben suchen, welches man so wohl währender Schwangerschaft als auch vornemlich vorher ausser der Schwangerschaft thun muß. Das §. 52 beschriebene Pulver, ein stärckendes balsamisches Visceralelixir und ein mäßiger Gebrauch eines

guten Weins und der Bewegung des Leibes kan mit großem Nutzen wieder die Schlaffheit und Schwäche der Gebährmutter sowohl bey als ausser der Schwangerschaft gebraucht werden. Ein solches stärkendes balsamisches Visceralelixir kan also bereitet werden:

℞ Extr. cascar. aquos.
gentian. rubr.
card. bened.
terr. fol. tart. āā ʒj.
solve leni calore in vase clauso in
▽ melissae
menthae āā ℥ij.
cola & colaturae adde
ess. cort aurant. ʒj.
M. D. S. Visceralelixir, davon des Tages 80 Tropfen zu nehmen.

Gelinde laxierende und den Urin treibende Mittel thun in diesem Fall auch vortrefliche Dienste. Die Vollblütigkeit muß durch Aderlassen gemindert werden, alle Gemüthsaffecten, als Furcht, Schrecken und Aergerniß, alle heftige gewaltsame Leibes-Bewegungen und alle äusserliche Gewaltthätigkeiten müssen vermieden werden. Der Wallung und Hitze des Bluts muß bey Zeiten vorgebeuget, und, wenn sie gegenwärtig ist, auf die Art, wie §. 52. beschrieben worden, gestillet und der Blutfluß bey dem abortu auf §. 52, gemeldete Art curiret

werden. Ueberhaupt muß man die Präservation des abortus wohl von der Cur desselben, wenn er schon gegenwärtig ist oder bevorstehet, unterscheiden. In dem letztern Fall muß man durch Aderlassen die Vollblütigkeit zu vermindern, den Blutfluß theils durch Aderlassen, theils durch §. 52, erwähnte Mittel zu stillen, die Wallung und Hitze auf beschriebene Art §. 52, zu dämpfen, und die krampfhafte Bewegungen durch solche Krampflindernde und Nervenstärckende Artzeneyen, wie §. 39 angeführet worden, zu lindern suchen. Zur Präservation aber des abortus, wenn derselbe eine Schwäche und Schlaffheit der Gebährmutter zum Grunde hat, kan man die vorhin gedachte Cur gebrauchen.

§. 55.

Was das Verhalten schwangerer Frauenspersonen betrift, so müssen sie 1) so wohl alle Erkältung als übermäßige Erhitzung des Leibes vermeiden, 2) im Essen und Trincken die Vielheit fliehen, blähende, saure, saltzige, scharfe und stopfende Speisen weniger genießen, und, wenn sie schon vollblütig genug sind, sich auch derer sehr nahrhaften Dinge sparsamer bedienen, dagegen ein dünnes flüßiges Getränck gnugsam zu sich nehmen, 3) sich einer mäßigen Bewegung des Leibes befleißigen, dabey aber alle starcke Bewegung und Erschütterung des Körpers und Ausdehnung der Glieder vermeiden, 4) sich vor den Geruch starck riechender, sowohl angeneh-

mer

mer als stinckender Sachen hüten, weil dieselben krampfhafte Zusammenziehungen erregen, und 5) alle Gelegenheit zu Gemüthsaffecten und starcken Einbildungen vermeiden: wiewohl es bey dem allen auf die Beschaffenheit des Körpers und der Gewohnheit sehr viel ankommt. Das Aderlassen muß währender Schwangerschaft nach Beschaffenheit der Vollblütigkeit zwey bis dreymal angestellet werden, wobey die gegenwärtigen Beschwerden anzeigen müssen, ob es besser sey am Arm oder am Fuß eine Ader zu öfnen, nachdem nemlich die Congestiones mehr nach denen obern oder untern Theilen geschehen, wiewohl man überhaupt in Anfang der Schwangerschaft lieber am Arm und kurtz vor der Geburth lieber am Fuß zur Ader läßt. Die abführende Mittel, welche überhaupt nicht angreiffend und stimulirend seyn müssen, werden nebst denen Clystieren, wenigstens im ersten Monath, ohne der höchsten Noth nicht gebrauchet, weil sie die Abtreibung der Frucht befördern können. Hiernächst aber werden sie nicht nur alle Monath praeservative mit Nutzen verordnet, sondern auch bey vorfallender Verstopfung so fort gebrauchet, doch thun diejenigen, die zur Hartleibigkeit geneigt sind, wohl, wenn sie dieselbe durch diaetetische Mittel abzuwenden suchen. Die temperirenden und absorbirenden Mittel als Krebssteine, Muscheln, Eyerschaalen und Salpeter sind bey vorhandener Wallung und Erhitzung dienlich; die gelinde dia-

phoretica aber bey congestionibus serosis und geschwollenen Füssen.

§. 56.

In denen fünf ersten Monathen der Schwangerschaft hat das Kind nicht beständig einerley Lage, sondern dieselbe verändert sich oft, nach den sechsten Monath aber ist sie mehr beständig. Um diese Zeit trift man das Kind in einer sitzenden und krumm zusammengebogenen Lage an. Alle Theile seines Leibes sind zusammengelegen, daß sie mit einander eine rundlichte Figur ausmachen und sich also nach der Höle der Gebährmutter bequemen. Seine Knie sind in die Höhe gezogen und an den Leib angedruckt, daß seine Lenden unter dem Bauche und die Fersen an dem Hintern befindlich sind, mit denen Armen umfaßt es die Lenden und Schenckel, und mit denen Händen die Knie. Sein Rücken ist nach dem Lendengewerbe der Mutter hingedrehet, und der Rückgrad hat die Figur eines halben Circkels und ist auswärts erhaben. Der Kopf ist oben, aber doch so, daß er herunter und nach der Brust hinhänget, das Angesicht aber nach fornen zu gekehret ist. Dieses ist die ordentliche Lage des Kindes, doch ist dieselbe nicht so beständig, daß sie gar keinen Veränderungen unterworfen wäre: denn wenn das Kind seine vorhin beschriebene Lage nicht veränderte, so würde es sich nicht auf so vielerley Art in der Gebährmutter bewegen können, als doch würck-

lich

lich geschiehet, da es bald mit dem Kopf, bald mit denen Armen, bald mit denen Beinen an verschiedene Oerter der Gebährmutter anstösset, und es würde auch die öfters so verschiedene Umwickelung und Umschlingung der Nabelschnur um das Kind nicht geschehen können, welche doch würcklich geschiehet. Wenn nun die Geburthszeit herannahet, so kehret sich das Kind um, das ist, der Kopf, der oben gewesen ist, kommt unten auf den innern Gebährmuttermund zu stehen, so, daß der hintere Theil nach denen Schaamknochen, der fordere aber, welcher das Gesicht ist, nach dem Mastdarm der Mutter hinsiehet und die Füsse in die Höhe gekehret sind, durch welche Lage verhütet wird, daß das Gesicht bey der Geburth keinen Schaden leide, welches schwerlich zu vermeiden wäre, wenn es nach denen Schaamknochen hingerichtet wäre, zumahl, wenn es an dieselbe starck angedruckt würde. Diese Veränderung der Lage des Kindes kömmt von der Schwere seines Kopfs her, wenn nemlich derselbe mit der Zeit so schwer geworden, daß er sich, vermöge seiner Schwere nach unten hinsenckt, dazu das Abnehmen des Liqvoris Amnii in denen letzten Monathen sehr vieles beyträgt, indem alsdenn der Kopf des Kindes, weil er von dem abgenommenen Liqvor Amnii nicht so viel als vorher getragen werden kan, vermöge seiner Schwere niederwärts sincket. Diese Veränderung der Lage des Kindes geschiehet bald früher bald später, nachdem nem-

nemlich die Schwere des Kopfs des Kindes mehr oder weniger zugenommen, und der Liqvor Amnii mehr oder weniger abgenommen hat. Diese Veränderung der Lage des Kindes macht auch an dem Leibe der Mutter eine Veränderung, denn der Geschwulst des Leibes der Mutter, der vorher oberwärts um den Nabel am größten war, sinckt daselbst nieder, und senckt sich weiter herunter unter dem Nabel hin, da man denn zu sagen pfleget: der Leib hat sich gesencket.

§. 57.

Die Natur hat denen Menschen, wie allen andern Thieren, eine gewisse Zeit, da die Geburth ihres gleichen erfolget, gesetzt. Diese Zeit ist bey denen Menschen neun Monathe oder viertzig Wochen, von der Empfängnis an gerechnet, und eine Geburth, welche zu dieser Zeit geschiehet, wird eine reife, zeitige, rechte oder rechtmäßige Geburth (partus legitimus, maturus) genennt. Diese Zeit der Geburth ist sehr genau an die Zeit gebunden, da der monathliche Fluß zu fliessen pfleget, als z. E. wenn die Bewegung des Kindes in der Helfte geschiehet, so zehlet man von da an noch zwantzig Wochen zur Geburth: wenn nun etliche Tage vorher, ehe die zwantzig Wochen um sind, just die Zeit einfället, da die Schwangere sonst ihren monathlichen Fluß gehabt hat, so wird die Geburth alsdenn erfolgen, mithin etwas früher als es

seyn

seyn solte, jedoch ohne Schaden, und hingegen, wenn die zwantzig Wochen völlig um sind, die Zeit aber, da sonst der monathliche Fluß sich eingefunden, etwa etliche Tage später einfiele, so wird auch alsdenn die Geburth später erfolgen, und, je mehr die Geburth in die Zeit einfället, da sonst der monathliche Fluß sich eingestellet, desto leichter pfleget sie zu seyn. Hieraus erhellet demnach, daß eine Geburth dennoch rechtmäßig sey, ob sie gleich etliche Tage vor oder nach der gewöhnlichen Zeit, da sie geschehen solte, erfolgt, und daß die Ausrechnung der Zeit der Geburth, ohnerachtet sie sehr accurat gemacht worden, dennoch bisweilen auf etliche Tage trügen, und die Geburth später oder früher kommen könne. Von einer zeitigen oder rechtmäßigen Geburth muß man wohl die frühzeitige (partus praematurus, praecox) und späte oder überreife Geburth (partus serotinus) unterscheiden. Eine frühzeitige Geburth ist die, welche in siebenden, achten Monath der Schwangerschaft oder vor der Mitte des neunten Monaths erfolgt. Eine späte oder überreife Geburth ist die, welche über die gewöhnliche Geburthszeit ausbleibet, und z. E. im zehnten oder eilften Monath oder noch später erfolgt. Daß eine Geburth erst in dem zehnten Monathe erfolgen könne, ist gewiß, ob aber auch eine Geburth erst in dem eilften, zwölften und dreyzehnten Monathe erfolgen könne, darüber wird noch gestritten, mir aber kömmt dieses wenigstens

nicht unmöglich vor, indem eine schwächliche Leibesbeschaffenheit, kränckliche Umstände, ingleichen Sorge und Gram der Mutter, gar wohl die Geburth eines Kindes über die gewöhnliche Zeit aufhalten können. Ferner muß man eine zeitige, frühzeitige und allzuspäte Geburth wohl von einem abortu unterscheiden, denn ein abortus im rechten und eigentlichen Verstande genommen, ist diejenige Geburth, da eine Frucht vor den siebenden Monath weggehet, und die Frucht, welche bey einem abortu weggehet, ist entweder würcklich todt, oder stirbt doch sogleich nach der Geburth, da hingegen ein Kind, welches frühzeitig gebohren wird, noch fort leben kan §. 53.

§. 58.

Die Artzeneygelehrten haben sich die Mühe gegeben, die Ursachen ausfindig zu machen, warum die Geburth bey denen Menschen gewöhnlicher Weise in dem neunten Monath oder in der viertzigsten Woche zu erfolgen pflege. Einige sagen, die Gebährmutter liesse sich nur bis auf einen gewissen Grad ausdehnen, und, wenn sie diesen Grad erreichet hätte, welches zu Ende des neunten Monaths geschähe, so zöge sie sich zusammen und machte die Geburth, alleine, wann die Gebährmutter sich nur bis auf einen gewissen Grad ausdehnen liesse, wie könnte eine Frau manchmahl nur ein Kind und ein andermahl zwey Kinder zur Welt bringen, da im

letztern Fall die Gebährmutter nothwendig stärcker als im erstern muß ausgedehnet werden? und müßten nicht dieser Meynung zu folge Zwillinge allemahl zu früh kommen, weil sie nothwendig die Gebährmutter eher als nur ein Kind bis zu denjenigen Grad ausdehnten, über welchen sie sich nicht weiter ausdehnen lässet. Andere bilden sich ein, es erfolgte deswegen die Geburth zu Ende des neunten Monaths, weil alsdenn das Kind in Mutterleibe so groß wäre, daß es nicht so viel Nahrung bekommen könnte als ihm nöthig wäre, daher fienge es an zu hungern, und würde vor Hunger unruhig, machte allerhand Bewegungen und suchte seinen Ausgang. Dieses wollen sie auch noch daher erweisen, weil bey magern und kräncklichen Müttern das Kind öfters zu früh käme, allein, warum bekommen denn, möchte man in Gegentheil fragen, Zwillinge genug Nahrung, die doch ohnstreitig noch einmahl so viel Nahrung brauchen als ein Kind alleine? und warum kommen denn Zwillinge nicht allemahl früher, welches doch geschehen müßte, wenn die angeführte Meynung wahr wäre? nicht einmahl zu gedencken, daß die Mutter ihr Kind, blos durch ihre Milch ein gantz Jahr lang und noch länger ernähren kan. Noch andere geben vor, es häufte sich bey dem Kinde in Mutterleibe der Urin in der Blase und die Unreinigkeiten in Gedärmen nach und nach so starck an, daß daher in dem

Kinde

Kinde viele unangenehme und beschwerliche Empfindungen entstünden, welche dasselbe anreitzten, verschiedene Bewegungen zu unternehmen um sich davon zu befreyen, daher drehete, krümmte und bewegte es sich so lange, bis der Kopf unterwärts zu stehen käme, diese Lage aber machte ihm nebst den angehäuften Urin und Unreinigkeiten in Gedärmen noch mehrere und grössere Beschwerden, daher würde es noch unruhiger, und unternähme noch stärckere Bewegungen, bis es endlich seinen Ausgang fände. Allein, was den Urin anbetrift, so läßt denselben das Kind weg, wie wir in dem vorhergehenden gezeigt haben, und die Unreinigkeiten in Gedärmen häufen sich auch nicht in so grosser Menge an, daß nicht noch mehrere darinnen solten beherberget werden können. Viele meynen, das Kind könne deswegen nicht über neun Monathe in Mutterleibe bleiben, weil es nicht länger ohne Athemholen leben könnte, daher würde das Kind unruhig und verlangte nach der Luft, ja Bohnius glaubt gar, daß das Kind sich deswegen umkehrete, um Luft zu bekommen, alleine woher will man dieses beweisen und warum werden Kinder manchmahl erst in dem zehnten Monathe und noch später gebohren? Andere glauben, der Liqvor Amnii würde in dem neunten Monath so scharf, daß er das Kind irritirte und nöthigte, seinen Ausgang zu suchen, allein dergleichen Schärfe kan eben so wenig erwiesen werden. Nicht wenige geben die unbequeme

und gezwungene Lage des Kindes vor die Ursach an, welche das Kind nöthigte, seine Wohnung in dem neunten Monath zu verlassen, weil nemlich das Kind solche Lage nicht mehr ertragen könte und daher sich umkehrte und die Gebährmutter zu krampfhaften Bewegungen reitzte, allein die Umkehrung des Kindes geschiehet bisweilen schon im siebenden Monath, mithin müßte auch alsdenn die Geburth erfolgen, welches aber doch nicht geschiehet, ja einige Kinder kehren sich gar nicht um, sondern kommen mit denen Füßen zuerst. Man siehet also, daß alle diese Meynungen so vielen Schwierigkeiten und Einwürfen ausgesetzt sind, welche sich nicht aus dem Grunde heben lassen, daß man also am besten thut, wenn man hierinnen seine Unwissenheit bekennet, als eine ungegründete Meynung annimmt.

§. 59.

Die Geburth eines Kindes kan nicht erfolgen, wenn sich nicht die Muskelfäserchen der Gebährmutter mit Gewalt und krampfhaft zusammenziehen. Da nun dieses nicht ohne eine gewaltsame Dehnung der Nerven und Nervenfäserchen geschehen kan, diese aber einen Schmertz erreget, so kan keine Geburth ohne Schmertzen geschehen. Diese Schmertzen pfleget man Wehen zu nennen, mithin kan keine Geburth ohne Wehen geschehen. Diese Wehen nun sind entweder von der Beschaffenheit,

fenheit, daß sie die Geburth befördern oder nicht. Im erstern Falle werden sie wahre Wehen, im letztern aber falsche oder wilde Wehen genennet. Die wilden oder falschen Wehen kommen nicht von der Gebährmutter und gehen auch nicht unterwärts nach dem Schoße hin, sondern vielmehr quer über den Unterleib, befinden sich in den Gedärmen und geben sich durch ein starckes Reissen und Schneiden im Unterleibe, dabey öfters eine solche Empfindung ist, als wenn jemand mit einem Messer quer durch den Leib führe, durch ein schmertzhaftes Kollern im Leibe und ziehende Schmertzen in regione hypogastrica und denen hypochondriis und kurtzen Rippen zu erkennen. Die Blehungen und scharfe Unreinigkeiten in den Gedärmen unterhalten und vermehren sie, daher auch diejenigen Weibspersonen am stärcksten damit geplaget sind, welche mit Blehungen und Verstopfung des Leibes beschwert sind. Man muß sie zu lindern suchen, weil sie sonst, wenn dieses nicht geschiehet, die Gebährende abmatten und die Geburth schwer machen, und zu dem Ende kan man ein Krampf- und Schmertzlinderndes und Blehungstreibendes Hausclystier aus Chamillenblumen, Kümmel und Habergrütze in Wasser gekocht und Leinöl oder gekochten Chamillenöl und innerlich zwantzig Tropfen vom liquore anodyno Hoffmanni mit zehn Tropfen Bibergeilessentz in schwartzen Kirsch- und Lindenblüth-Wasser mit etwas

Marg-

Marggrafenpulver brauchen. Man kan auch das bloße Marggrafenpulver mit zwantzig Tropfen vom liquore anodyno Hoffmanni blos in schlechten Wasser nehmen oder auch in folgenden Wasser, welches man auch alleine geben kan, nehmen lassen:

℞ ▽ verben.
puleg.
artemis. aa ℥j.
cinnam. sine vino ℥ij.
M. D.

Es kan auch nicht schaden, wenn man dabey warmes Bier, das mit Kümmel und Chamillenblumen abgekocht ist oder dünne Habergrütze trincken und den Unterleib mit Agtstein und Mastix räuchern oder an denselben den Dampf von Weine, den man auf warme Steine giesset, gehen lässet. Die Erwärmung des Unterleibes durch warme Steine und Tücher ingleichen durch das Räuchern schaffet ebenfals guten Nutzen. Die wahren Wehen sind von gantz anderer Art als die falschen. Sie nehmen ihren Anfang in denen Lenden von dem Grunde der Gebährmutter, gehen vorwärts nach denen Schößen zu, drucken die Frucht nach unten und erweitern inwendig den Gebährmuttermund, daß sie also eigentlich die Geburth befördern und mithin mit Recht wahre Wehen heissen. Sie sind auch mit einem Zwengen und Drengen zum Urin und Stuhlgang

gang verknüpft, und die Muskeln des Unterleibes werden dabey krampfhaft zusammengezogen und so hart wie ein Stück Holtz.

§. 60.

Die wahren Wehen lassen sich füglich in vorlaufende, öfnende und schüttelnde Wehen abtheilen. Die vorlaufende Wehen sind Vorbothen der Geburth und die gelindesten. Sie pflegen sich bey der Veränderung der Lage des Kindes und der Senckung des Unterleibes, bisweilen vier bis drey, selten sechs Wochen, auch sehr ofte etliche Tage vor der Geburth einzufinden und sind mit einer Beängstigung und unglaublichen Unruhe verknüpft, daß die Schwangern selbst nicht beschreiben können, wie ihnen zu Muthe und warum ihnen so angst ist. Manche schreyen, haben keine bleibende Stelle und fühlen eine Angst und Beklemmung um die Brust. Dabey findet sich gemeiniglich ein Zwengen und Drengen zum Urin und Stuhlgang ein, ohne daß sie was loß werden, wenn sie zu Stuhle gehen, welches von dem ungewohnten Drucke des Mastdarms und der Urinblase von dem Kopf des Kindes herrühret. Ferner ist auch wohl ein drückender Schmertz in denen Lenden, Beinen und der regione hypogastrica damit verknüpft, welcher das Gehen beschwerlich und schmertzhaft macht, daß sie nicht gehen können, und wegen des gewaltsamen Drengens gehet auch eine schleimige Materie

aus

aus der Gebährmutter weg. Bisweilen gehen sie vorüber und das geschiehet alsdenn, wenn sie mit der Senckung des Leibes verknüpft sind und die Geburthszeit noch nicht da ist. Wenn sie aber immer anhalten und heftiger werden, überdies auch die Zeit der Geburth verhanden ist, so verwandeln sie sich in rechte Geburthswehen. Immittelst machen sie bey vielen, die noch keine Kinder gehabt haben, Lerm, daß sie würcklich glauben, sie würden gebähren, und zu dem Ende gleich alle Anstalten zu ihrer Niederkunft machen lassen, da doch selbige noch lange nicht erfolget.

§. 61.

Wenn die vorlaufenden Wehen zu der Zeit der Geburth kommen, anhalten und immer stärcker werden, so wird die gebährende Frauens-Person unruhig und ungedultig, sie empfindet Angst und Schmertzen in Creutz und Lenden, ein Drengen auf den Urin und Stuhlgang, und die wilden Wehen stellen sich dabey auch ein. Dieses währet so etliche Stunden, bey einigen länger, bey andern kürtzer, und, so lange dieses dauert, sagen die Wehmütter: es hat noch Zeit, es sind noch nicht die rechten Wehen und lassen die Gebährende entweder herum gehen oder liegen und bringen sie noch zu keiner Arbeit. Hierauf aber erfolgen die öfnenden Wehen, welche deswegen so heissen, weil unter denenselben der inwendige Gebähr-

muttermund geöfnet wird. Sie fangen mit einem heftigen Schmertz in Creutz und Lenden an und gehen von da nach dem Schooße zu, allwo sie sich mit einem beschwerlichen Zwengen und Drengen auf dem Mastdarm und der Urinblase endigen. Durch sie wird das in denen Häuten enthaltene Wasser und Kind nebst denen Häuten selbst mit grosser Gewalt nach unten hin gegen den inwendigen Gebährmuttermund gepreßt und gedruckt. Dieses Drucken und Pressen gegen den inwendigen Gebährmuttermund hilft die Gebährende selbst durch das Anhalten des Othems und Einziehung der Muskeln des Unterleibes und die Schwere und der Druck des Kindes nebst seiner Bewegung noch mehr vermehren, daher nothwendig der inwendige Gebährmuttermund geöfnet werden muß. Bey einigen erfolgen diese Wehen geschwind auf einander, da man denn saget: es käme eine Wehe nach der andern, bey andern aber geschiehet dieses langsamer, daß wohl alle viertel, halbe ja gantze Stunden erst eine Wehe sich äussert, und je langsamer die Wehen auf einander folgen, desto länger und schwerer wird die Geburth.

§. 62.

So bald die öfnenden Wehen antreten, sondiret man den inwendigen Gebährmuttermund. So lange dieser noch nicht offen ist, so kan die Gebährende herumgehen oder liegen und darf

noch

noch nicht zu der Geburthsarbeit angestrenget oder mit solchen Mitteln, die auf die Geburth treiben, angegriffen werden; wenn sich aber der innere Gebährmuttermund geöfnet, so darf die Gebährende nicht von Stuhle kommen, und man saget alsdenn: die Mutter hat sich geöfnet. Wenn nun durch diese Wehen der inwendige Gebährmuttermund erweitert worden, so kommt aus demselben eine grosse Haut mit Wasser angefüllet, die einer Wasserblase oder dicken Wurst nicht unähnlich zu seyn scheinet und nichts anders ist, als die beyden Häute Chorion und Amnion, darinnen der Liquor Amnii nebst dem Kinde enthalten. Diese Haut zerreißt endlich bey dem Anhalten der Wehen und das Wasser lauft heraus, und wenn dieses geschehen, so sagt man: das Wasser ist gebrochen. Nachdem nun dieses geschehen, so ruckt der Kopf des Kindes gerade zu dem innern Gebährmuttermunde, lehnt sich an demselben an und wird von ihm wie von einer Krone umgeben, da man denn zu sagen pfleget: das Kind ist in der Krönung. Bisweilen bleibet es allda eine Zeitlang, weil die Krone sich noch nicht gnugsam öfnen will und die Geburth des Kindes wird dadurch etwas aufgehalten. Oftmahls wird der Kopf des Kindes, weil dessen Knochen noch weich und die Suturen noch nicht sonderlich dicht an einander sind und nicht fest genug zusammenhängen, nach forne zu in dieser Krone länger. Doch endlich übersteiget

das Kind bey öfters wiederhohlten Bewegungen und Wehen diese Brustwehr, es bricht mit dem Kopfe durch den inwendigen Gebährmuttermund durch und ruckt weiter hervor und herunter, da man denn zu sagen pflegt: das Kind ist im Gange, es ist im Einschneiden. Die Wehen sind alsdenn am heftigsten, wenn aber bey diesen Wehen der inwendige Muttermund sich geschwind öfnet, und kurtz darauf die Wasserhaut zum Vorschein kommt, überdem auch das Kind recht stehet, so pfleget die Geburth gantz leichte zu erfolgen. Dabey aber muß die Wehmutter vor allen Dingen wohl untersuchen, ob das Kind recht stehe und seine natürliche und zu einer leichten Geburth erforderliche Lage habe? Dieses kan sie durch die Wasserblase fühlen, und, wenn sie denn durch das Fühlen wahrnimmt, daß der Kopf da ist und zwar mit dem Gesicht gegen den Mastdarm der Mutter gekehrt, alsdenn heißt es: das Kind ist recht eingetreten. Hierbey aber ist zu mercken, daß man diese Wasserblase nicht währender Wehe anfühlen muß: denn unter der Wehe, da der Druck auf den inwendigen Gebährmuttermund sehr starck ist, wird auch das Wasser nebst der Haut sehr starck hervorgedruckt, die Haut wird von dem Wasser gewaltig aufgetrieben und gespannt, und da kan man von dem Kinde nichts fühlen; ist aber die Wehe vorbey, so ist alsdenn der Druck nicht so starck, das Wasser ziehet sich etwas zurück, die Haut wird schlaffer und

weicher und alsdenn kan man deutlich fühlen, welches Glied des Kindes sich zuerst darstelle.

§. 63.

Wenn der inwendige Gebährmuttermund durch die öfnenden Wehen geöfnet und das Kind recht eingetreten ist, so wird der Durchbruch desselben durch die dazu kommende schüttelnde Wehen befördert. Diese Wehen werden deswegen schüttelnde genennet, weil dabey der gantze Leib geschüttelt wird und erzittert. Sie heissen auch kreischende Wehen, weil die Gebährenden dabey einen Kreisch thun. Sie kommen mit den vorigen Wehen darinnen überein, daß sie eben so wohl wie diese aus dem Creutz und dem Grunde der Gebährmutter nach dem Schooße zugehen und in krampfhaften Zusammenziehungen der Gebährmutter und Muskeln des Unterleibes bestehen, alleine sie sind auch von ihnen unterschieden, und zwar dem Grade nach, indem sie in weit stärckern krampfhaften Zusammenziehungen bestehen und nicht nur die Muskeln des Unterleibes, sondern auch den gantzen Leib so starck angreiffen, daß alle Glieder zittern und beben, dabey ist das Drengen zum Stuhlgang und Urin unbeschreiblich starck und weit stärcker als bey andern Wehen, so, daß denen Gebährenden nicht anders zu Muthe ist, als wenn das Creutz und die gantze untere leidende Gegend aus einander und entzwey brechen solte. Durch diese Wehen wird der inwendige Gebährmuttermund nebst der Scheide derselben

noch mehr erweitert, die Wasserblase nebst dem Kinde weiter vorgeruckt, welches man also auszudrucken pfleget; das Kind ruckt herbey, die Häute gesprenget, worauf der Liquor Amnii herauslauft, da es denn heißt: die Wasser sind gesprungen oder gebrochen, dadurch wird der Weg zum Durchgange des Kindes schlüpfrig gemacht, und endlich wird das Kind selbst und zwar bisweilen mit einem Ruck herausgedrenget. Alles dieses geschiehet bald geschwinder bald langsamer, nachdem die rechten Wehen bald geschwinde bald langsam auf einander folgen und gehörig abgewartet werden. Bey einigen, da das Kind recht stehet, sind öfters zwey bis drey solcher schüttelnden Wehen hinreichend das Kind heraus zu treiben, bey andern aber währet es länger, wenn nemlich verschiedene Hindernisse dabey vorfallen. Ferner pfleget die Geburth desto leichter zu erfolgen, wenn das Kind gleich nach dem Durchbruch der Wässer nachfolget.

§. 64.

Jede wahre Wehe, welche überhaupt eine oder ein paar Minuten zu dauren pfleget, wird in ihrer Würckung durch ein gehöriges Mitarbeiten der Mutter befördert, welches darinnen bestehet, daß sie, so bald eine Wehe antritt, den Othem an sich hält, den Unterleib ein- und zurückziehet, und starck drengen und pressen muß, nicht anders, als wenn sie zu Stuhle gehen und

die

die Excremente mit Gewalt herauspressen wolte. Doch muß die Mutter ja nicht zu früh und nicht eher, als bis sich die Gebährmutter geöfnet hat, zu der Arbeit angestrenget werden, weil sie sich sonst dermaßen abmatten würde, daß sie hernach, wenn sie eigentlich mitarbeiten solte, keine Kräfte mehr dazu hätte. So lange die Gebährmutter noch nicht offen ist, hat man nichts anders zu thun, als die Gebährende entweder liegen oder sitzen zu lassen oder, welches man lieber thut, in der Stube auf- und nieder zu führen, und, so oft ihr eine Wehe ankommt, bleibt sie stehen und hält den Othem gelinde an sich, dabey aber darf sie nicht starck pressen und drucken, sondern muß nur den Othem so lange an sich halten, bis die Wehe vorüber ist und nachhero denselben nicht geschwind auf einmahl, sondern langsam allmählig und nur nach und nach von sich lassen. So bald dieses vorbey, gehet sie wieder herum, und das heißt die Wehen abwarten. Der Nutzen hiervon ist, damit die Wehen nach der Gebährmutter hin determiniret werden: denn wenn die Gebährende unter den Wehen schreyet, weinet, seufzet und den Othem fahren lässet und nicht an sich hält, so ziehen sich die Wehen in die Höhe und die Gebährende bekommt davon Kopfschmertzen, Engbrüstigkeit und andere schlimme Zufälle, da man denn zu sagen pfleget: die Wehen sind in die Höhe und in den Kopf gestiegen. Ueberhaupt ist das Anhalten des Othems bey allen

wahren Wehen nöthig, aber das Anstrengen zur Geburthsarbeit muß ja nicht vor der Zeit und nicht eher, als nachdem sich die Gebähr⸗mutter geöfnet hat, geschehen, weil es vorhero nichts hilft und die Mutter ohne Noth abmat⸗tet, so, daß die Anstrengung ihrer Kräfte her⸗nach, da sie vornemlich nöthig ist, fehlet. Aus⸗ser denen Wehen kan die Gebährende herum gehen, sitzen oder liegen, bis sich die Gebähr⸗mutter geöfnet, da sie denn auf den gewöhnli⸗chen Stuhl gebracht wird, und auf demselben eine bequeme Situation annehmen muß, wel⸗che also beschaffen seyn muß, daß der Leib oben etwas zurück und hoch und der Unterleib mehr vorwärts liege, der Kopf muß hoch und das Creutz nebst denen Lenden und Geburthsglie⸗dern hohl liegen, die Knie müssen aus einander gehalten und an den Leib angezogen werden, die Füsse muß sie wieder einen harten nicht aus⸗weichenden Körper anstämmen und mit denen Händen woran sich fest halten können. Wenn nun eine Wehe antritt, so hält sie den Othem an sich und arbeitet durch Pressen und Dren⸗gen selbst mit, die Wehmutter oder jemand an⸗ders faßt ihr mit einer Hand unter das Creutz und drückt dasselbe, die umstehenden halten ihr die Knie feste, und jemand drückt ihr gelinde den Hals, bis die Wehe vorbey, worauf sie denn den Othem gantz langsam von sich gehen lässet. Das Drücken des Creutzes verschaft der Gebährenden eine Linderung ihrer Schmer⸗

tzen und sie beschweret sich gleich über die Wehmutter, wenn sie solches nicht thut, es heißt alsdenn: sie hat mir nicht geholfen: denn in dem Creutze haben die Gebährenden die empfindlichsten Schmertzen und es ist ihnen nicht anders zu Muthe als wenn ihnen solches entzwey brechen und auswärts verrencket werden solte, welche schmertzhafte Empfindung durch das Drücken gelindert wird, als welches auch noch den Nutzen hat, daß das Kind zugleich mehr nach vorwärts getrieben wird. Das Halten der Knie ist sonderlich nöthig, vornemlich bey denen schüttelnden Wehen; denn geschiehet dieses nicht, so wackeln und fahren sie hin und her und die Gebährende kan auch nicht recht mitarbeiten. Uberdem bekommen die Gebährenden, wenn die Knie nicht gehalten werden, gerne schwache und zitternde Knie, da man denn saget: die Wehen sind in die Knie geschlagen. Den Hals hält man deswegen, weil er sonst bey denen gewaltsamen Pressungen sehr aufschwillet und gerne ein dicker kropfigter Hals zurück zu bleiben pfleget. Schreyen und weinen muß die Gebährende auch nicht, ingleichen auch den Othem nicht geschwind von sich lassen, weil sonst der innere Gebährmuttermund sich wieder zusammenziehet und das Kind nebst seinen Häuten und Wässern zurückgetrieben wird, auch der Hals des Kindes, wenn er eben in Durchbruch ist, eingeschnüret und das Kind in Lebensgefahr gesetzt werden kan. Wenn

dieses alles beobachtet wird, so erfolget eine leichte Geburth, und es bestehet also das gantze Kunststück bey einer natürlichen Geburth darinnen, daß man die Gebährende nicht zu früh, sondern zur rechten Zeit zur Geburthsarbeit anstrenget.

§. 65.

Der Gebrauch der treibenden und Geburthswehen erweckenden Mittel, erfordert die größte Behutsamkeit, weil sie sonst, wenn sie nicht bey gehörigen Umständen gebrauchet werden, das größte Unheil und den größten Schaden anrichten. Hat das Kind seine rechte Lage nicht, oder sind sonst von Seiten der Mutter oder des Kindes, der Mangel der Wehen ausgenommen, Hindernisse vorhanden, welche die Geburth verhindern, so darf man niemahls treibende und Wehen erweckende Mittel gebrauchen, nur in dem Fall, da das Kind seine natürliche Lage hat, und die Geburth überhaupt an und vor sich natürlich ist, oder doch durch die Kunst in eine natürliche oder wiedernatürliche, dabey das Kind zur Welt kommen kan, verwandelt worden, und das Kind blos wegen Mangel der nöthigen Geburthswehen nicht zur Welt kommen kan, so, daß der Mangel der Geburthswehen und sonst nichts anders die Geburth verhindert, sind solche Mittel nöthig. Zu dem Ende kan man in solchen benannten Umständen der Gebährenden, wenn sie zu matt

ist, ein Glas Wein reichen, und zur Erwe- ckung der Wehen, wenn selbige nemlich fehlen, folgende Mittel gebrauchen, als:

℞. borac. Venet. gr. xv.
cinnab. opt. gr. ij
croci gr. j
M. f. pulvis. D. S. Pulver auf einmahl in Melissenwasser zu nehmen.

Man kan auch alle halbe Stunden in Melissen- wasser eins von folgenden Pulvern:

℞. hepat. anguill. ℈j
borac. Venet.
cinnab. opt. ā ā gr. xv.
ol. cinnam. gutt. ij
M. f. pulvis, divid. in tres partes aequales. D.

oder alle halbe oder gantze Stunden etliche Löffel voll von folgenden Tränckgen nehmen lassen:

℞. aquae meliss. citrat.
puleg.
cinnam. sine vino aa ℥ij
ess. succin.
croci ā ā gutt. xxx
borac. Venet. ℈ij.
ol. cinnam. cum sacch. subact. gutt. vi
syr. cort. Orant. ℥ij.
M. D.

Auch folgendes Pulver, welches mit denen vo- rigen übereinkommt und nur dem stärkern Gra-

de

de der Kraft nach von ihnen unterschieden ist, thut hier gute Dienste:

℞. succ. ppt.
borac. Venet. aa ℈ij.
hep. anguill. ℈j.
croci gr. V.
ol. cinnam. gutt. IV.

M. f. pulvis. D. S. befördernde Pulver, davon ein Scrupel oder halbes Quentgen in Melissenwasser zu nehmen.

Will man kürtzer verfahren, so darf man auch nur Borax mit Zimmet zu Pulver gerieben oder eine Dose pulverisirter oder in Wasser aufgelöseter balsamischer Pillen gebrauchen.

§. 66.

Ausserdem kan man auch durch die Kunst die Geburth sehr erleichtern. Einige Wochen vor der Geburth und überhaupt die gantze Zeit der Schwangerschaft hindurch muß eine schwangere Frau sich eine gehörige Bewegung machen, nur muß dieselbe nicht allzuheftig seyn, indem sie sonst mehr Schaden als Nutzen verursachen würde. Alle harte, zähe, unverdauliche und blähende Speisen muß sie vermeiden und den Leib offen zu erhalten suchen, zu welchen Ende sie mehr weiche als harte Speisen, die zugleich ofnen Leib halten, als Pflaumen, Borsdorferäpfel mit kleinen Rosinen und Anis zubereitet, ingleichen Rhabarberrasinen oder andere gelin-

de Laxiermittel aus Rhabarber, Manna und Sennesblättern verfertiget, oder auch gelinde laxirende balsamische Pillen gebrauchen kan. Bähungen und Fußbäder, ingleichen das Bestreichen des Unterleibes und der Geburthsglieder mit Fett oder einem ausgepreßten Oele, als z. E. mit ungesaltzener Schmeltzbutter, Hunde- Hüner- oder Menschen-Fett, ausgepreßten Chamillen- weiß Lilien- oder Mandeloel, sind, wenn sie einige Zeit vor der Geburth gebraucht werden, denen Schwangern sehr nützlich, indem davon der Unterleib und die Geburthsglieder geschmeidig, weich und relaxiret werden, daß die Theile eher nachgeben und sich ausdehnen lassen. Sonderlich sind die Bähungen, Fußbäder und äusserliche erweichende Mittel denenjenigen schwangern Frauenspersonen sehr nützlich, welche straffe und starck gespannte Fäserchen, die nicht gut nachgeben, haben, als ältlichen und zuerst niederkommenden Personen. Die Vollblütigkeit muß durch Aderlassen gemindert werden, welches währender Schwangerschaft nach Beschaffenheit der Umstände zwey bis dreymahl vorgenommen werden kan, und es ist gut, wenn die Aderlaßbinde mit ins Kindbette genommen wird. Wenn die Wehen antreten, so müssen die wilden Wehen, wenn sie zu starck sind, auf die §. 59. gemeldete Art gelindert werden, und es ist bey den wahren Wehen sowohl zur Linderung der Schmertzen, als vornehmlich zur Erleichterung der Geburth selbst

be-

besonders zuträglich, wenn ein Dampfbad gebrauchet wird, da man nemlich Chamillen- Hollunder- und Meliloten-Blumen, Althee- und weisse Lilien-Wurtzel in Milch kocht, in einen Nachtstuhl setzet und den warmen Dampf davon an die Geburthsglieder gehen lässet. Durch dieses Mittel werden die Geburthsglieder weich und schlaff gemacht, und der Weg, durch welchen die Frucht gehen muß, erweitert, nur muß man dasselbe nicht allzu heiß und allzu kalt brauchen, und zu dem Ende durch Zugiessung warmer Milch immer warm zu erhalten, und überhaupt allen Zugang der äusserlichen Kälte, zu denen untern Theilen, abzuhalten suchen. Der gemeine Mann pfleget, um theils die wilden Wehen zu vertreiben, theils die untern Theile und Geburthsglieder zu relaxiren und den Weg zum Durchgange des Kindes geschickter zu machen, denen Gebährenden ein Gefäß mit abgekochten Heusaamen unterzusetzen und den Dampf davon an die Geburthsglieder zu lassen, wie auch Safran und Würtznelcken mit Wein befeuchtet auf glüende Steine zu giessen und den Dampf davon an die Geburthsglieder aufsteigen zu lassen, welches auch guten Nutzen schaft, indem dadurch die wilden Wehen vertrieben und der Weg zum Durchgange des Kindes geöfnet wird. Vor allen Dingen aber muß die Gebährende nicht eher zur Geburthsarbeit angestrenget werden als bis es nöthig ist, und alles das vermieden werden, was

ihr Gemüth in starcke Bewegung setzen kan. Bey der Geburth selbst können die untern Theile und Geburthsglieder, um selbige noch mehr zu erweichen und den Weg zu erweitern mit erweichenden Mitteln als ungesaltzener Schmeltzbutter, Fett oder einem ausgepreßten Oele fleißig bestrichen werden.

§. 67.

Bey der Geburth zeiget sich das Kind entweder mit dem Kopf, so, daß das Gesicht unterwärts stehet und nach den Mastdarm der Mutter hin, oder mit einem andern Theile. Kömmt das Kind mit dem Kopf auf erwähnte Art zuerst, so heißt es eine natürliche Geburth, (partus naturalis) kömmt es aber mit einem andern Gliede, so wird es eine wiedernatürliche, oder eine wieder die Natur vorfallende Geburth, (partus praeternaturalis) genennt. Fallen bey einer Geburth Schwierigkeiten und Hindernisse vor, welche dieselbe verhindern und aufhalten, so wird es eine schwere, oder arbeitsame Geburth (partus difficilis, laboriosus) oder auch eine nicht natürliche (partus nonnaturalis) genennet, wo aber bey einer Geburth dergleichen Hindernisse nicht vorfallen, so wird sie eine leichte Geburth (partus facilis) genennt. Eine natürliche Geburth ist entweder leicht oder schwer, folglich kan eine Geburth entweder natürlich und leicht zugleich, oder natürlich und schwer zugleich seyn. Bey einer schweren Geburth können die

Hindernisse, welche dieselbe schwer machen, entweder aus dem Wege geräumet werden oder nicht, und, wenn das erstere ist, so kan dasselbe entweder ohne oder mit Hülfe der Wehmutter oder des Geburthshelfers geschehen. Solchergestalt kan es schwere Geburthen geben, dabey das Kind ohne Hülfe einer Wehmutter oder eines Geburthshelfers zur Welt kommt, wann nemlich die dabey vorfallende Hindernisse ohne Hülfe der Wehmutter oder des Geburthshelfers gehoben werden, es kan aber auch schwere Geburthen geben, dabey die allergeschicktesten Geburthshelfer mit aller ihrer Hülfe nichts ausrichten können, und es können sich auch solche schwere Geburthen ereignen, dabey die Geburthshülfe was ausrichten und ohne dieselbe sonst nicht die Geburth erfolgen kan. Zu einer natürlichen und zugleich leichten Geburth werden folgende Umstände erfordert: 1) muß die Geburth zur rechten Zeit erfolgen, 2) das Kind muß lebendig seyn, 3) seine gehörige Lage und 4) Grösse haben, das ist, nicht allzugroß seyn, 5) die Gebährmutter selbst muß ihre gehörige Lage haben, welche darinnen bestehet, daß ihr Grund, ihre Oefnung oder ihr Mund und die Oefnung der Gebährmutterscheide in gerader Linie liegen, so, daß eine gerade Linie durch den Mittelpunct des Gebährmuttermundes gezogen, gerade durch den Mittelpunct des inwendigen und auswendigen Gebährmuttermundes fället, 6) der inwendige und auswendige Gebährmutter-

termund müssen eine hinlängliche Oefnung haben, 7) die ossa innominata müssen weit genug von einander stehen und eine hinlängliche Höle formiren, 8) der Mutterkuchen muß oben an dem Grunde der Gebährmutter sitzen und 9) müssen die wahren Wehen starck genug seyn, und gehörig anhalten und auf einander folgen. Fehlet eine von diesen Bedingungen, so wird die Geburth schwer, und je mehrere von angeführten Bedingungen fehlen, desto schwerer wird die Geburth. Wo aber die vorhin angeführten Bedingungen statt finden und beysammen sind, da erfolgt eine natürliche und leichte Geburth, welche an sich nicht einmahl die Hülfe einer Wehmutter oder eines Geburthshelfers erfordert und in kurtzer Zeit erfolget. Bey einer natürlichen und leichten Geburth hat eine Wehmutter weiter nichts zu thun, als daß sie bisweilen die Beschaffenheit der Geburthsglieder untersuchet, nach derselben das Verhalten der Gebährenden einrichtet, ihr so viel möglich auf beschriebene Art §. 66, Erleichterung und Linderung der Schmertzen verschaft, uud zuletzt nach abgegangenem Kinde, welches in diesem Fall fast von selbst durchglitschet, die Mutter und das Kind gehörig bedienet. Hierbey kan man zwar nicht leugnen, daß das Kind selbst durch die Bewegung seines Leibes die Geburth einigermaßen erleichtern und befördern könne, und deswegen dessen Lebhaftigkeit auf gewisse Art unter die Ursachen einer leichten Geburth

gezehlet werden müsse: allein man hat auch im Gegentheil zu bemercken, daß die Geburthen derer schwachen und sich nicht viel bewegenden Kinder oftmahls ebenfalls leicht und glücklich vor sich gehen; woraus wenigstens so viel zu schließen, daß die Bewegung und Mitarbeitung des Kindes zwar allein zu einer leichten Geburth nicht hinlänglich sey, jedoch aber dieselbe unter vorhin angeführten Umständen noch leichter mache und befördere.

§. 68.

Die Ursachen einer schweren und langwierigen, wie auch einer wiedernatürlichen Geburth, sind entweder an der Mutter oder an dem Kinde, oder an beyden zugleich anzutreffen. Auf Seiten der Mutter kan die Ursache einer schweren Geburth seyn, 1) eine übermäßige Steifigkeit, Festigkeit, Spannung und Trockenheit derer Geburthsglieder, welche die zum Durchgange des Kindes nöthige Erweiterung hindert und beschwerlich macht, und theils bey alten Personen, zumahl, wenn es das erstemahl ist, da sie ins Kindbette kommen, und bey allen andern, die straffe und starck gespannte Fäserchen, die nicht gut nachgeben, haben, sich befindet, theils auch von einer Erkältung und von einem gar zu frühzeitigen Wasserbrechen erfolget. In solchem Fall muß man sowohl lange Zeit vor als auch bey der Geburth Bähungen, Bäder und andere erweichende äusserliche Mittel zum

bestrei-

bestreichen auf die Art, wie §. 66, gemeldet worden, fleißig brauchen, damit die Theile relaxiret, weich und schlaff und zur Durchlassung des Kindes weiter und geschickter gemacht werden. 2) Kan die Ursache einer schweren Geburth auf Seiten der Mutter liegen in einer wiedernatürlichen Beschaffenheit der Knochen, welche die Beckenhöle formiren, wenn nemlich dieselben zu nahe an einander stehen, und den Weg, durch welchen das Kind gehen muß, so enge machen, daß das Kind nicht hindurch und heraus kommen kan §. 67: wie solches insonderheit bey einigen buckelichten und übelgestalten vorfällt, und bisweilen gar einen solchen unglücklichen Ausgang verursachet, daß man das Kind stückweise heraus ziehen muß. 3) Kan eine wiedernatürliche Enge der Mutterscheide, welche von einer darinnen oder in benachbarten Theilen sitzenden Auswachsung oder Geschwulst, vielen und harten Excrementen, die sich in dem Mastdarm angehäufet haben, einer Verrenckung des dicken Beins nach einwärts und andern dergleichen Ursachen entstehen kan, ingleichen auch 4) eine schiefe Lage und wiedernatürliche Verhärtung der Gebährmutter und ihres inwendigen Mundes die Ursach einer schweren Geburt seyn §. 67, und, wenn die Verhärtung dieser Theile nicht durch gehörige und dienliche Mittel bey Zeiten gehoben worden, so muß öfters das Kind oder die Mutter dabey das Leben einbüßen. Ferner kan auch 5) an einer schweren

Geburth eine starcke Entkräftung der Mutter Schuld seyn §. 67., welche von verschiedenen Ursachen als von einer kurtz vor der Geburth ausgestandenen schweren Kranckheit, von einem unzeitigen Anstrengen zur Geburthsarbeit, von einem bey der Geburth vorfallenden Blutflusse und dergleichen andern Ursachen entstehen kan, und nach Verschiedenheit dieser Ursachen gehoben werden muß. Ereignet sich bey der Geburth ein starcker Blutfluß, so muß die Geburth durch die Kunst, so bald als es nur möglich, befördert werden, hält der Mangel der Wehen die Geburth auf, so muß man durch die §. 65, gemeldete Mittel die Wehen zu erwecken suchen, jedoch mit der gehörigen Behutsamkeit, wie daselbst gemeldet worden. Zur Stärckung der Kräfte der Gebährenden, kan man innerlich nahrhafte Brühen, Weinsuppen, geröstete Semmel mit Zucker, Zimmt und Wein, geröstet Brod mit Zitronen, etwas Zimmt, Wasser und Wein, äusserlich aber Ungarisches Wasser mit oder ohne Lebensbalsam gebrauchen. Endlich gehöret auch 6) zu solchen Ursachen, welche die Geburth schwer machen, das über sich steigen derer Wehen, wobey der inwendige Gebährmuttermund zusammen gezogen und das eingetretene Kind gewaltsam eingeschnüret wird. Solches wird verursachet theils durch ein ungebehrdiges Verhalten, Schreyen, und verweigertes Mitarbeiten der Mutter, theils durch heftigen Schreck und

Alte-

Alteration, theils auch durch einen damit verknüpften gewaltsamen Husten. Hierbey thun innerlich die temperirenden krampflindernden Mittel und balsamische Pillen, äusserlich die erweichenden Bähungen, Clystiere und Fette oder Oele zum Bestreichen die besten Dienste, mit welchen ein ruhiges Verhalten der Mutter verknüpft seyn und die Sache geduldig abgewartet werden muß.

§. 69.

Auf Seiten des Kindes wird eine schwere Geburth zuwege gebracht, theils durch eine übermäßige Größe desselben, vornemlich des Kopfs, sie mag nun entweder natürlich, oder von einer Wassersucht oder durch Einschnürung des Halses von der um ihn umwickelten Nabelschnur entstanden seyn, theils durch eine wiedernatürliche Lage des Kindes, welche dessen Ausgang verhindert und unmöglich macht, in welchem letztern Fall die Geburth nicht nur schwer, sondern auch zugleich wiedernatürlich ist. Die Lage des Kindes kan unter dem Scheine einer natürlichen dennoch wiedernatürlich seyn und eine schwere Geburth verursachen, 1) wenn bey ordentlicher Stellung der Kopf in den inwendigen Gebährmuttermund einrückt und daselbst so eingeklemmet wird, daß er weder vor noch rückwärts rücken kan, auch neben sich keine Hand durchläßt, 2) wenn das Gesicht des Kindes vorwärts nach denen Schaamkno-

chen hingerichtet ist, 3) wenn sich das Gesicht vor dem inwendigen Gebährmuttermund zeiget, 4) wenn statt des Gesichts die Seiten des Kopfs oder dessen Hintertheil zuerst zum Vorschein kommt, 5) wenn nach durchgegangenem Kopf die Schultern zu starck sind und sich an denen benachbarten Knochen stemmen, und 6) wenn das Kind mit der Nabelschnur umwickelt ist.

§. 70.

Die übrigen wiedernatürlichen Lagen des Kindes sind folgende: 1) wenn es mit denen Lenden vor dem inwendigen Gebährmuttermunde lieget und die Füße vorwärts am Leibe herauf gezogen sind, 2) wenn es in der Quere lieget und also mit dem Rücken, dem Bauche oder denen Seiten des Leibes sich darstellt, 3) wenn der Hals mit seinem vordern oder hintern Theil oder gar die Schulter sich zuerst zeiget, 4) wenn der Kopf mit beyden Füßen zugleich oder mit einem Fuß und einer Hand zum Vorschein kommt, oder Hände und Füße zugleich sich zeigen, 5) wenn die Knie oder ein Elnbogen sich vor die Geburth legen, 6) wenn beyde Hände zugleich hervor treten oder nur eine heraus gehet und die andere über sich gestreckt ist, 7) wenn ein Fuß allein hervorkommt und der andere über sich gestreckt ist: bey welchen Lagen noch viele Nebenveränderungen vorfallen. Da nun ein Kind bey dergleichen wiedrigen Lagen und Umständen von selbst durch die bloße Bemühungen der Natur schwer-

lich oder gar nicht zur Welt kommen kan, sondern vielmehr gewiß zu befürchten stehet, daß dasselbe beym langen Aufenthalt in der Gebährmutter sein Leben verliere, oder daß bey der Mutter die Wehen gäntzlich aufhören oder Convulsiones und starcke Blutflüsse sich einstellen, oder daß in der Gebährmutter der heisse Brand entstehe, oder, daß die Gebährmutter, welches aber selten geschiehet, von den Füßen des Kindes durchbohret werde, welches alles den Tod, des Kindes oder der Mutter von einer oder von beyden Seiten nach sich ziehet: so muß in solchen Fällen die Kunst zu Hülfe kommen, und die Geburth durch eine geschickte Wendung und Herausziehung des Kindes befördern.

§. 71.

Um die Wendung und Herausziehung des Kindes gehörig anzustellen, muß man vorhero so wohl von der Beschaffenheit des inwendigen Gebährmuttermundes, als auch von der Lage des Kindes wohl unterrichtet seyn; und ob man auch gleich die Lage des Kindes gewissermaßen bey der annoch zusammengezogenen Gebährmutter fühlen kan, kan man doch hiervon keine vollkommene Gewißheit erreichen, und, weil es überdem gefährlich ist, den Gebährmuttermund ohne höchstdringende Noth durch die Kunst zu öfnen, so muß man in solchem Fall nichts vornehmen, sondern alles geduldig abwarten, bis durch die Wehen die Gebährmutter geöfnet und

das Kind eingetreten ist, um so viel mehr, da es unter denen Wehen seine Lage noch verändern kan. Nach geöfneter Gebährmutter aber fühlet man die Lage des Kindes, theils, wenn es noch in seinen Häuten enthalten, theils auch, wenn diese schon gebrochen und das Wasser bereits verlaufen ist. Im erstern Fall, da das Kind noch in seinen Häuten enthalten, kan man durch die Kunst leichtere und geschwindere Hülfe schaffen; da es hingegen im letztern Fall, da das Wasser bereits verlaufen, weit schwerer hält, zumahl, wenn das Wasser schon lange verlaufen, die Gebährmutter trocken geworden und sich zusammengezogen hat.

§. 72.

Bey noch gantz gebliebenen, jedoch gnugsam schon vorgerückten Häuten, daß das Wasser eine dicke Wurst formiret, die den gantzen innern Mund der Gebährmutter anfüllet, muß man dieselben so fort mit denen Nägeln oder einer Schere öfnen, 1) wenn ein anderer Theil des Körpers ausser dem Kopf oder gar die Nabelschnur sich darinnen zuerst darstellt, 2) wenn auch, obgleich das Kind seine natürliche Lage hat, solche Umstände vorkommen, welche eine Beschleunigung der Geburth erfordern, als z. E. wenn die Mutter einen Blutfluß oder die schwere Noth bekommt, oder entkräftet ist, und die Wehen gäntzlich wegbleiben und 3) wenn bey einer, obgleich gantz natürlichen, gleichwohl

wohl aber sehr langwierigen Geburth die Häute selbst zu dicht und fest sind, daß sie nicht zuberſten können und die Geburth allzulange verzögern. Wenn aber diese Umstände nicht vorhanden sind, die Gebährmutter auch noch nicht gnugsam geöfnet ist, so ist es besser, die freywillige Aufplatzung derer Häute abzuwarten, wenn auch gleich die Lage des Kindes nicht so beschaffen ist, als sie seyn solte.

§. 73.

Wenn das Wasser des Kindes wegfließet, ehe die Geburthswehen sich einfinden, oder ehe die Gebährmutter gehörigermaßen geöfnet worden, so gehet es mit solcher Entbindung gemeiniglich langsam her: denn die mit Wasser angefüllte Häute sind viel geschickter durch ihr Eindringen den Gebährmuttermund zu öfnen, als der Kopf des Kindes alleine, nicht zu gedencken, daß die Geburthsglieder, wenn das Wasser schon herausgeflossen, alsdenn trockener werden, ihre Schlüpfrigkeit verlieren und sich zusammenziehen, welches alles die Geburth etwas aufhält. Indessen aber muß man doch alles in einem solchen Fall der Natur überlassen, und die Mutter noch nicht zur Geburthsarbeit anstrengen. Ist aber die Gebährmutter genug eröfnet und die Häute noch gantz, so führet die Wehmutter oder der Geburthshelfer ihre Finger zu der Zeit, da die Mutter keine Wehen hat, mit Behutsamkeit und Vorsichtigkeit,

so, daß sie die Haut nicht zerreisset, in die Gebährmutter an der Seite zwischen dem Gebährmuttermunde und denen Häuten, um zu forschen, wie das Kind liege, und ob etwa vielleicht mit dem Kopfe noch ein anderes Glied zugleich in die Geburth hineindringen wolle, da sie denn solches behutsam zurück zu bringen suchet, auch den Kopf des Kindes, so er nicht recht stehet, so viel sich thun lässet, zurecht bieget. Kommt unterdessen eine Wehe und zwar zu der Zeit, da sie eine Hand da hat, so hält sie dieselbe so lange stille, bis die Wehe wieder vorbeygegangen, und alsdenn fähret sie wieder mit Untersuchen fort, doch muß dieses mit der größten Behutsamkeit geschehen, damit dadurch kein Schaden verursachet werde. Finden sich aber solche Umstände ein, welche die Zersprengung der Häute erfordern, so müssen die Häute zersprenget werden, jedoch nicht eher, als bis sich die Gebährmutter gnugsam geöfnet, die Wehen ordentlich kommen und anhalten, und die Häute schon so weit hergedrungen sind, daß das Wasser eine dicke Wurst formiret, welche den innern Gebährmuttermund gantz anfüllet §. 72.

§. 74.

Nach geöfneten Häuten suchet man den Kopf des Kindes, wenn es seine natürliche Lage hat, herauszubringen. Zu dem Ende suchet man den Kopf, wenn er sich wo ansetzen will, mit

mit denen Fingern zu rechte zu helfen, indem man selbige zwischen dem Köpfgen einführet, wo es am engsten ist und mit ihnen ab- und zustreichet. Eine andere Person kan mit der flachen Hand unter anhaltender Wehe auf den Bauch der Gebährenden drucken, wenn die Wehe aber vorbey ist, die Hand ohne einiges Drucken still liegen lassen, bis sich wieder eine andere einfindet. Indem der Kopf hervorbricht, legt man die Hände an beyde Seiten des Kopfs und die Finger hinter die Ohren und ziehet also das Kind mit einiger Kraft, jedoch gantz gelinde, damit der Kopf nicht abgerissen werde, an sich, nicht gerade zu, sondern niederwärts zur Erde, damit die Achseln alsobald dem Kopfe in der Geburth folgen können, ehe diese so viel Zeit gewinnet sich um den Hals zu schließen. Wenn aber solches ohne Gewalt nicht angehet, so suchet man die Hände neben dem Kopf und Halse des Kindes weiter bis an dessen Schultern zu bringen, fasset mit einem Finger unter die Achseln und ziehet das Kind also gelinde nach sich: welches um so viel leichter von statten gehet, wenn es gleich nach verflossenem Wasser geschiehet, die Beckenhöle nicht wiedernatürlich enge und der Kopf des Kindes nicht ungewöhnlich groß ist.

§. 75.

Durch die Wendung des Kindes verstehet man diejenige Operation, da ein Kind mit einer Hand an den Füßen gefaßt und also aus der

Ge-

Gebährmutter herausgezogen wird. Sie wird unternommen 1) bey allen Kindern, die eine widernatürliche Lage haben, das ist, die sich mit einem andern Gliede als dem Kopf in die Geburth stellen, neben dem Kopfe ein anderes Glied zum Vorschein bringen, dergestalt, daß das Glied nicht zurücke gebracht werden kan, sondern sich allemahl, wenn die Wehen kommen, wieder in dem Geburthswege zeiget, die so weit mit dem Kopfe auf der Seiten kommen, daß sie durch mäßige Hülfe nicht können in ihr rechtes Lager gebracht werden, 2) bey allen denen, so zwar ihre natürliche Lage haben, aber in dieser Lage so bald nicht zur völligen Entbindung kommen können, welches doch geschehen müßte, wenn das Kind oder die Mutter beym Leben erhalten werden sollen, z. E. wenn die Mutter eine Blutstürtzung oder die schwere Noth bekommt, eine lange Zeit vergebens arbeitet, ohne daß das Kind in geringsten fortrücket, ob es gleich recht stehet, oder das Kind so rund verwickelt lieget, daß die Wehen es nicht zum Eintreten zwingen können, und endlich 3) wenn die Nabelschnur vor des Kindes Kopf heraus fällt.

§. 76.

So bald man gewahr wird, daß das Kind müsse gewendet werden, muß man je eher je lieber die Wendung unternehmen, wenn nur Oefnung gnug da ist, die Hand in die Gebährmutter hineinzubringen und das Kind herauszuziehen:

hen: denn je länger mit der Wendung, wenn sie geschehen muß, verzögert wird, nachdem das Wasser verflossen, mit desto größern Beschwernissen ist sie verknüpft und desto schlimmer ist es für die Mutter und das Kind, indem die Wehen, wenn die Wendung nicht nach Verlaufung des Wassers vorgenommen wird, die Gebährmutter und das Kind endlich so starck zusammenpressen, daß man zuletzt große Mühe anwenden muß, die Hand in die Gebährmutter hineinzubringen, ja wohl gar nicht selbige hineinbringen kan, nicht zu gedencken, daß nach dem Abfluß des Wassers die Gebährmutter sich selbst mehr zusammenziehet und das Kind, so nach dem Abfluß des Wassers übel lieget, sich nicht mehr ohne Zuthun eines andern zu rechte lencken kan. Die Wendung des Kindes geschiehet also: die Gebährende muß eine solche Lage annehmen, daß die Gebährmutter und das Kind etwas zurückweichen, damit die Wehmutter oder der Geburthshelfer desto bequemer dazu kommen und desto besser arbeiten könne. Zu dem Ende muß die Gebährende auf dem Geburths-Stuhle oder Bette auf dem Rücken niedergeleget werden, so, daß sie mit dem Kopf und der Brust niedriger, mit dem Hintern aber höher lieget. Der Geburthshelfer oder die Wehmutter muß die Hand, mit welcher er diese Operation unternehmen will, auswendig auf dem Rücken mit einem ausgepreßten Oel oder Fett als ungesaltzener Schmeltzbutter beschmieren,

damit

damit sie desto leichter in die Gebährmutter hineingebracht werden könne, inwendig aber darf er die Hand nicht mit Fett oder Oel beschmieren, damit er die Füße des Kindes desto besser fassen und fest halten könne, so dann hält er die Hand fertig so lange, bis das Wasser von sich selbst, oder, wenn die Gebährmutter genug geöffnet worden, nach unternommener Zerreissung der Häute hervorbricht, darauf er denn so gleich seine Hand in die Gebährmutter hineinführet. Damit aber dieses desto leichter und bequemer von statten gehe und der Mutter keine große Schmertzen verursachet werden, so muß er nicht die gantze Hand auf einmahl und mit Gewalt, sondern einen Finger nach dem andern in den Gebährmuttermund hineinbringen, dieselben herumdrehen und durch diese Herumdrehung den Gebährmuttermund nach und nach zu erweitern suchen, bis er mit der gantzen Hand hinein kommen kan. Nachdem nun der Gebährmuttermund hinlänglich erweitert und die Hand in die Gebährmutter hineingebracht worden, so muß man durch das Gefühl das Lager des Kindes zu erforschen und die Glieder desselben wohl von einander zu unterscheiden suchen, damit man nicht statt der Füße die Arme ergreife. Dabey muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man die Hand nicht zwischen der Gebährmutter und denen Häuten des Kindes hinführe, sondern man muß dieselbe zwischen dem Kinde und denen Häuten desselben bringen und mit dersel-

ben beständig bey dem Kinde bleiben, theils damit man der Gebährmutter keinen Schaden zufüge und die Füße desto eher finden könne, theils aber, damit man die Füße nicht mit den Häuten umgeben anfasse, als in welchen letztern Fall man wegen der Schlüpfrigkeit der Häute die Füße nicht recht an sich ziehet, oder, wenn man starck zöge, leicht den Mutterkuchen vor der Zeit abreissen und einen tödtlichen Blutfluß erregen, oder, wo Zwillinge vorhanden, die Füße desjenigen Kindes, welches zuletzt sich in die Geburth stellet, statt desjenigen, welches zuerst kommt, ergreifen, und also dadurch eine schwere Geburth verursachen kan. Kömmt eine Wehe, so hält man mit der Hand so lange stille, bis sie vorbey ist, und klemmet der Gebährmuttermund den Arm hart ein, wie es bisweilen geschiehet, so muß man entweder die Hand so lange stille halten, bis der Gebährmuttermund von der Zusammenschnürung nachlässet oder durch eine gelinde Herumdrehung des Arms den Gebährmuttermund zu erweitern suchen. Mit der Hand folget man dem Leibe des Kindes nach von dem Gliede, so dem Eingang am nächsten lieget, bis daß man zu denen Füßen kommt, und, wenn man den einen Fuß hat, so suchet man weiter herum, ob man nicht auch den andern finden könne, welchen man, so bald man ihn gefunden, mit dem vorigen zugleich aus der Geburth ziehet. Man muß aber die Füße über die Knöchel mit der Hand anfassen, indem sie

sonst

sonst leicht sich der Hand entziehen könten, und zwar, wo es möglich ist, also, daß sich die Fersen in der flachen Hand befinden, wodurch auch dieser Vortheil zugleich erhalten wird, daß man in der Folge nicht nöthig hat das Kind umzudrehen, und auf den Bauch zu legen, wovon ich in der Folge handeln werde.

§. 77.

Kan man beyde Füße bekommen, so muß man sie also mit der Hand anfassen und fest halten, daß der mittlere Finger zwischen die Knöchel der beyden Füße zu liegen kommt, und sie also herunter und herauszuziehen suchen; kan man aber nur einen Fuß habhaft werden, so muß man ihn herunter und herauszubringen suchen, da denn sehr ofte auch der andere Fuß nachfolget. Solte aber der andere Fuß nicht folgen und der eine Fuß, an den man schon ziehet, in der Folge sich nicht weiter herausziehen lassen, so muß man auch den andern Fuß suchen und denselben herausziehen, welches denn am besten geschiehet, wenn man mit der Hand längst dem Schenckel des Kindes bis an seinen Hintern hinfähret, allwo man ihn ohne Zweifel finden wird. Wenn nun beyde Füße heraus und zusammengefaßt sind, so wickelt man sie in ein trocken leinenes Tuch, damit man durch ihre Hülfe das Kind weiter herausziehen und verhindern möge, daß die klebrichte Feuchtigkeit, womit sie überzogen sind, die Hände

des Geburthshelfers nicht abgleitend machen könne. Wenn nun die Füße bis an denen Hüften herausgezogen worden, so muß man wohl zusehen, 1) ob nicht die Nabelschnur dem Kinde zwischen denen Beinen liegt und längst dem Rücken herauf gehet, und 2) ob das Kind eine solche Lage hat, daß die Zähe in die Höhe nach denen Schaamknochen hin und die Fersen unterwärts gegen den Mastdarm zu stehen. Lieget die Nabelschnur dem Kinde zwischen denen Beinen und gehet längst dem Rücken herauf, so muß man mit dem Herausziehen des Kindes einhalten und die Nabelschnur zwischen den Beinen wegzubringen suchen. Lieget ferner das Kind so, daß die Zähe in die Höhe und die Fersen unterwärts stehen, so muß das Kind also gekehret werden, daß es gerade auf dem Bauche zu liegen kommt, damit es nicht, wenn es in seiner vorigen Lage herausgezogen würde, mit dem Kinne an denen Schaamknochen hängen bleibe, und diese Kehrung des Kindes muß also geschehen, daß man es allezeit nach derjenigen Seite hinkehret auf den Bauch, nach welcher es sich von selbst hin neiget; denn geschiehet dieses nicht, so kommt der Kopf schief zu liegen und kan nicht gut durch die Beckenknochen durchkommen. Hat aber das Kind seine gehörige Lage, das ist, daß die Fersen in die Höhe gegen die Schaamknochen, und die Zähen herunter nach dem Mastdarme stehen, so verstehet es sich von selbst, daß man diese Kehrung des

Kindes auf den Bauch zu unternehmen nicht nöthig hat, und alsdenn suchet man nur das Kind an denen Füßen durch ein Ziehen nach unterwärts hin, und durch ein hin- und herwancken herauszuziehen, anbey die Gebährende anzuhalten, daß sie zur Geburth des Kindes mit allen Kräften das ihrige beytrage, und, wenn nun durch das Ziehen an den Füßen das Kind bis an die Hüfte heraus gezogen worden, so muß der übrige Theil des Kindes auch ohne Verzug durch einen Zug zuerst nach unten, und hernach durch ein hin- und herwancken herausgezogen werden, und weil die Glieder des Kindes sehr schlüpfrig sind, so muß man, um dasselbe desto fester zu halten und desto besser heraus zu ziehen, um den Rücken und um die Hüfte und Beine ein trockenes leinenes Tuch wickeln. Wo es nicht die größte Noth erfordert, müssen die Arme nicht herunter gezogen werden, weil mitlerweile, da dieses geschähe, die Nabelschnur des Kindes, wenn es bis an die Brust schon heraus wäre, zu sehr gedruckt, und das Kind in Lebensgefahr gesetzt würde. Wenn man aber, indem der Kopf des Kindes durch die Beckenknochen durchgehet, einen großen Wiederstand wahrnimmt, so muß man alsdenn mit denen Fingern untersuchen, woher dieser Wiederstand komme, ob er von der schiefen Lage des Kopfs oder von der Enge der Beckenhöle herrühre. Macht die schiefe Lage des Kopfs den Wiederstand, so muß man mit zwey Fingern

gern von der lincken Hand, die man in den Mund des Kindes hineinsteckt, den untern Kinnbacken anfassen, und dadurch den Kopf in seine rechte Lage bringen. Ist die Beckenhöle zu enge, so muß man einen Arm nach dem andern herunter zu bringen und alsobald das Kind, indem man nach unterwärts ziehet, heraus zu ziehen suchen. Findet sich noch ein Wiederstand, und will der Kopf nicht heraus, so muß man mit zwey Fingern der lincken Hand, die man in den Mund des Kindes hineinsteckt, den untern Kinnbacken und mit der andern Hand den Hals des Kindes anfassen, von einer Seite zur andern ziehen, hin- und herwancken und also den Kopf herausziehen.

§. 78.

Alles, was ich von dem 75sten Absatze bis hieher gesaget, betraf die Art und Weise, wie die Wendung des Kindes geschehen müsse, und was dabey in Acht zu nehmen. Ich will hierbey nur noch einige Anmerckungen anführen. 1) Wenn bey der Wendung das Angesicht des Kindes nach unterwärts hingekehret ist, so kommt es leicht hervor, wenn man nur ein wenig daran ziehet und der Kopf nicht allzugroß ist. Ist aber der Kopf sehr groß und dick, so wird er von den Beckenknochen, weil sie nicht weichen können, aufgehalten, und, wo dieses geschiehet, muß man den Leib des Kindes ja nicht zu starck an sich ziehen, damit der Kopf nicht

möge von dem Rumpfe abgerissen werden, wie bisweilen sich ereignet. Daher muß man in solchen Falle die Füsse von einer andern Person halten lassen und ihr sagen, ja nicht eher zu ziehen, als wann man es heissen würde. Mit der lincken Hand kehret man den Rücken von dem Schwantzbeine etwas ab und bringet zwey Finger in den Mund, damit man solchergestalt das Kinn niedriger setzen möge, mit der rechten Hand faßt man den Hals nahe bey dem Hinterhauptbeine des Kindes an, ziehet ihn gantz sanft mit Hülfe der Person, so die Füsse hält, nach sich, und auf diese Art wird das Kind, ohne seinen Kopf zu verlieren, heraus kommen. 2) Wenn man bey der Wendung des Kindes die Füsse des Kindes so fassen und heraus ziehen kan, daß die Fersen oberwärts und in der Fläche der Hand, die Zähen aber unterwärts zu stehen kommen, so ist es allemahl besser, als wenn die Füsse mit denen Fersen unterwärts und denen Zähen oberwärts gekehret heraus kommen, indem man in dem erstern Fall hernach nicht nöthig hat, das Kind auf den Bauch zu legen, nur aber muß man nicht die Füsse, wenn sie mit den Zähen aufwärts und mit denen Fersen unterwärts liegen, beym Herausziehen mit Gewalt drehen, damit man sie nicht gar verdrehe und aus dem Gelencke bringe, sondern man muß sie, wenn man sie ja drehen will, dahin drehen, wohin sie sich neigen, und ja wohl darauf Acht geben, daß man nicht allein die

Beine

Beine und Schenckel, sondern auch zugleich mit ihnen den Leib des Kindes drehe, wiedrigenfals, wo es nicht angehet, daß sich der Leib mit drehet, thut man am besten, daß man das Drehen der Füsse unterläßt und das Kind, so gut man kan, an denen Füssen heraus ziehet, bis es weit genug heraus ist, daß man es auf den Bauch legen kan. 3) Muß das Kind nicht gerade zu sich, sondern niederwärts nach dem Erdboden und also von denen Schaamknochen weggezogen werden. 4) Wenn das Kind bis über den Bauch heraus ist, so kan der Geburthshelfer etwas ausruhen und die Gebährende aufmuntern, daß sie nun aus allen Kräften arbeite, treibe und niederwärts drucke, als wenn sie zu Stuhle säße, sie mag Wehen haben oder nicht, und, wenn die Gebährende nun alle ihre Kräfte anstrenget, so ziehet er mit der Hand, so er um die Füsse und Beine hat, das Kind niederwärts nach der Erden zu, und mit der andern Hand, so er unter dem Kinde um die Brust desselben so dicht an der Gebährenden Leib als es möglich ist, leget, hilft er mit, oder er lässet die Füsse des Kindes in seinem Schoosse ruhen, windet das leinene Tuch um den Leib des Kindes und leget die Hand, womit er vorher die Füsse hielte, dem Kinde oben auf dem Rücken und greifet also mit Behutsamkeit das Kind mit beyden Händen um die Brust, und also arbeitet so wohl die Gebährende als der Geburthshelfer zugleich ohne Unterlaß, jene mit dem Trei-

ben, und dieser mit dem an sich ziehen. 5) Die Arme des Kindes läßt man gerne mit dem Kopfe zugleich kommen, denn, obgleich solches der Gebährenden etwas beschwerlich ist, so sind doch folgende Vortheile damit verknüpft, a) wird hierdurch verhindert, daß der Gebährmuttermund nicht des Kindes Hals zuschnüren und dem Kopfe den Durchgang verwehren kan, b) wendet man dadurch die Gefahr ab, daß dem Kinde nicht so leicht der Kopf abgerissen werde, welchen hernach heraus zu holen, sehr viele Mühe und Kunst erfordert wird, c) kan die Gebährende ohne weitern Verzug in einem Augenblicke gantz entbunden werden. Ueberdem vermehren die Arme die Größe und Dicke des Kopfs gar wenig, weil die Hände nur allein den Kopf begleiten, und, indem sie platt auf denen Schläfen liegen, nicht allein um ein weniges den Umfang des Kopfs größer machen, sondern auch auf denen Seiten hervor gleiten, allwo das Geburthsglied am bequemsten sich ausdehnen lässet. Solte aber das Kind so groß seyn, daß es mit denen Armen nicht zugleich durchpassiren könte, so muß man das Kind bis an den Nacken heraus ziehen; denn da ist zwischen denen Armen und dem Halse des Kindes Oefnung, zwey Finger dahinein zu bringen, mit welchen man den einen Arm in dem Gelencke des Ellenbogens auf die Brust niederbeugt und ihn heraushilft, den andern aber läßt man entweder um vorher angeführter Ursach

willen

willen oben, oder bringet ihn, wo es nöthig ist, auch herunter.

§. 79.

Ob gleich das Kind sich mit dem Kopf in der Geburth darstellt, so kan doch die Herausziehung des Kindes mit dem Kopf schwer gemacht werden, wenn derselbe nicht seine gehörige Lage hat. Also lieget der Kopf des Kindes nicht recht, wenn der Wirbel des Kopfs zwar recht eingetreten, das Gesicht aber oben gegen den Schaamknochen hinstehet. Das schlimste bey dieser Lage ist, daß sie nicht eher erkannt werden kan, als bis der Kopf schon zu tief eingetreten ist; denn so lange als der Wirbel des Kopfs nur noch alleine eingetreten ist, kan man noch nicht erkennen, ob der vordere Theil des Kopfs, das ist, das Gesicht oberwärts oder unterwärts liege, und hernach, da man wahrnimmt, daß das Gesicht oben stehet, ist es zu spät, den Kopf zurück zu schieben und das Kind zu wenden, weil alsdenn der Kopf schon zu weit heraus gerückt ist. Man thut also am besten, daß man das Kind in dieser Lage ohne Wendung zur Welt kommen lässet, zumahl, da diese Lage unter denen wiedernatürlichen eine von den besten ist, und, ob gleich die Geburth etwas länger währet und mit mehrern Schmertzen verknüpft ist, so sind doch alle diese Schwierigkeiten noch lange nicht so groß, als wenn man den Kopf zurück schie-

ben und das Kind wenden wolte. Wenn aber der Kopf des Kindes so in die Geburth kommt, daß das gantze Gesicht vor der Geburth lieget und die Stirn gegen die Schaamknochen, das Kinn aber gegen den Mastdarm der Mutter anstößt, so kan das Kind unmöglich in dieser Lage mit dem Kopf herausgezogen werden, sondern der Kopf muß zuvor, ehe er herausgezogen werden kan, in seine gehörige Lage gebracht werden, das ist, das Kinn muß mit dem untern Theile des Gesichts zurück und der obere Theil des Gesichts, die Stirn, welche an die Schaamknochen stösset, von den Schaamknochen weg und herunter gebracht werden. Zu dem Ende muß man die Finger der einen Hand seitwärts an dem Kopfe hineinzubringen suchen, mit denselben an den Schaamknochen hinaufsteigen und sie zwischen die Schaamknochen und die Stirn zu bringen und diese niederzudrücken, mit der andern Hand aber das Kinn etwas zurückzuschieben und auf solche Art die natürliche Lage des Kopfs herzustellen suchen. Der Gebährenden muß man alle Geburthsarbeit verbieten, damit das Kind nicht zuweit in die Geburth kommen möge und man muß je eher je lieber auf beschriebene Art das Gesicht in seine natürliche Lage bringen, das ist, nach unterwärts hinkehren, welches in der kurtzen Zeit, da es in solchen Lager gewesen, braun und blau wird und wegen der Zusammenpressung, die es in einer so schlechten Positur ausstehen

muß,

muß, nicht wiederum zurück kommen kan. Wenn der Kopf mit einer Seite oder mit dem Nacken in der Geburth stehet, so muß er ebenfals durch eine vernünftige und nach denen gegenwärtigen Umständen eingerichtete Arbeit mit denen Händen zuförderst in die natürliche Lage gebracht und nachhero herausgezogen werden: welches alles um so viel nothwendiger ist, wenn das Kind nach schon lange verflossenen Wasser schon zu weit in die Geburth eingedrungen. Dieses wird ebenfals durch ein Schieben des Kopfs bewerckstelliget und hat man solches ziemlich in seiner Gewalt, wenn man beyde Hände in die Geburth hineinbringen und den Kopf damit umfassen kan, als z. E. wenn das Ohr vor der Geburth und der Wirbel seitwärts lieget, so bringet man eine Hand unter das Ohr, hebt gleichsam den Kopf damit und schiebet ihn sachte rückwärts, mit der andern Hand ergreift man seitwärts den Wirbel und schiebt ihn sachte in die Geburth, daß er darinnen gerade zu stehen kommt. Es ist unmöglich, alle besondere Handgriffe überhaupt zu beschreiben, die man bey widernatürlichen Lagen des Kopfs mit denen Händen und Fingern vornehmen muß, um selbigen in seine rechte Lage zu bringen: indem die Handgriffe nach den besondern Umständen, die in einem jeden Falle vorfallen, verschieden seyn und darnach eingerichtet werden müssen. Ueberhaupt kan man diese Regel geben: daß man alle beyde Hände in die Geburth hinein-

zubringen und mit der einen denjenigen Theil des Kopfs, welcher sich wiedernatürlicher Weise in die Geburth gestellet, zurückzubringen, den andern Theil des Kopfs aber, welcher sich nicht in der Geburth zeiget, wie es eigentlich seyn solte, hervor und in die Geburth zu bringen suchet. Es erhellet demnach hieraus, daß man das Kind an dem Kopfe herausziehen müsse und könne, obgleich der Kopf nicht recht lieget, doch muß man dabey zugleich diese Regel mercken, daß es allemahl besser ist, das Kind, wenn der Kopf seine rechte Lage nicht hat, mit den Füßen herauszuziehen, wo nemlich solches angehet und nicht mehrere Schwierigkeiten damit verknüpft sind als mit dem Herausziehen des Kopfs, ist es aber unmöglich oder weit schwerer, das Kind an den Füßen zu hohlen, so bleibt nichts anders übrig als die Herausziehung des Kindes an dem Kopf zu unternehmen.

§. 80.

Wenn man die wiedrige Situation des Kopfs bey Zeiten gleich nach verflossenem Wasser und ehe des Kindes Kopf zuweit vorgetreten, gewahr wird; so thut man allerdings besser, daß man mit einer Hand den Kopf in die Gebährmutter zurückschiebe, mit der andern Hand dessen Füße suche und mit denen Füßen die Herausziehung unternehme. Eben diese Art der Herausziehung findet auch statt, 1) wenn man in Zeiten gewahr wird, daß der

Kopf

Kopf eine ausserordentliche Größe habe und derselbe noch kan zurückgeschoben werden, 2) wenn das Kind mit denen Füßen oder einem andern Theil des Körpers ausser dem Kopf zum Vorschein kommt, 3) wenn die Nabelschnur mit vorgetreten, 4) wenn mit dem Kopf ein Arm oder Fuß sich zeiget, 5) wenn der Gebährmuttermund eine schiefe Lage hat, und 6) überhaupt, wenn die dazu kommende üble Zufälle erfordern, eine schleunige Geburth zu bewerckstelligen. Stellt sich ausser den Kopf und die Füße ein anderer Theil in die Geburth oder kan der Kopf in der Lage, in welcher er sich zeiget, nicht in seine gehörige Lage gebracht und herausgezogen werden, so sucht man denjenigen Theil, der sich wiedernatürlicher Weise in der Geburth zeiget, behutsam in die Gebährmutter zurückzubringen, welches alles zwischen denen Wehen am besten geschehen kan, weil alsdenn der meiste Platz in der Gebährmutter ist, und das Kind mit denen Füßen herauszuziehen. Wie aber nun dieses zu verrichten, will ich hier nicht wiederholen, da schon oben weitläuftiger davon gehandelt worden §. 75, 76, 77, 78.

§. 81.

Je näher die Füße liegen, desto leichter sind sie zu bekommen, und je weiter sie entfernt sind, desto schwerer hält es, sie zu suchen und zu finden. Ferner ist es schwer, die Füße zu bekommen, wenn der Hand der Eingang in die Gebähr-

bährmutter durch den Kopf des Kindes versperret wird. Alle diese Umstände, welche verhindern, daß man die Füsse nicht wohl bekommen kan, finden sich in solchen Fällen, da das Kind mit dem Kopf in der Geburth stehet und dasselbe doch verschiedener Ursachen halber gewendet werden muß. Denn der runde Kopf des Kindes verschliesset den Eingang in die Gebährmutter, daß man die Hand nicht ohne Mühe hineinbringen kan, fürnemlich, wenn das Wasser schon lange vorher verloffen, und die Füsse des Kindes stehen in die Höhe und sind also sehr weit entfernt. In solchen Fall muß man vorher, ehe man die Wendung unternimmt, den Kopf an die Seite und zurückzuschieben, die Hand in die Gebährmutter hineinzubringen, mit dieser an dem Leibe des Kindes der Länge nach weg, bis man an die Füsse kommt, zu gehen und an den Füssen das Kind auf schon vorhin beschriebene Art herauszuziehen suchen. Auch die Hände und Arme des Kindes, wenn sie sich in der Geburth stellen, verursachen dem Geburthshelffer bey dem Herausziehen des Kindes sehr viele Mühe, und weil nun das Kind alsdenn der Quer in Mutterleibe lieget und unmöglich in solchen Lager hervorkommen kan, so muß es gewendet werden. Es wäre freylich am besten, wenn man bey Zeiten den Eintritt der Hand und des Arms in die Geburth verhindern könnte, allein, da dieses nicht allezeit in unsern Vermögen stehet, so muß man für allen

len Dingen, wenn sich eine Hand sehen lässet, der Gebährenden verbieten, das Kind nicht unterwärts zu zwingen, und dasselbe wenden, weil kein anderes Mittel vorhanden ist, dasselbe heraus zu bringen. Man muß auch untersuchen, ob die rechte oder lincke Hand hervorgekommen, welches man an dem Daumen, welcher der Finger ist, so zunächst am Kopfe lieget, erkennen kan. Denn weil man den Arm nach der Seite, wo der Kopf lieget, hinbringen muß, so muß man wissen, ob der Arm, welcher in der Geburth sich zeiget, der rechte oder lincke sey. Eben dadurch erfähret man auch, welche Hand man zur Geburthshülfe gebrauchen müsse: denn wenn der rechte Arm des Kindes hervorgetreten wäre, so muß man sich der rechten Hand, und wenn der lincke Arm hervorgekommen, so muß man sich der lincken zur Geburthshülfe bedienen. Darauf muß man den Arm des Kindes so hoch anfassen, als möglich ist, und ihn in gerader Linie nach der Seite, wo die Schulter lieget, zurückschieben und den Kopf gantz behende in die Höhe bringen, wodurch man Gelegenheit bekommt, mit seiner Hand weiter zu kommen und die Füsse zu suchen, indem man damit längst dem Rückgrad des Kindes hinfähret, und, wenn man einen davon gefunden, denselben anfaßt, sanft daran ziehet und ihn also heraus zu bringen suchet, wodurch das Kind gezwungen wird, sich nach und nach anders zu kehren. Hat man nun den einen Fuß heraus gebracht, so muß man

auch den andern suchen, und im übrigen so verfahren, wie schon oben bey der Wendung gemeldet worden. Einige wollen, daß man das Kind in solchem Lager bey dem Haupte müsse hervorkommen lassen, alleine dieses ist unmöglich.

§. 82.

Unter die wiedernatürlichen Lagen gehören auch die, da das Kind mit der Schulter, dem Rücken oder Hintern voran kommt. Es ist schwer die Schultern, Knie, Elnbogen und das Haupt, wenn sie sich in die Geburth stellen, von einander zu unterscheiden, zumahl, wenn das Kind noch in seinen Häuten und Wasser eingeschlossen ist; wenn aber die Häute aufgeplatzet und das Wasser herausgelaufen, kan man schon eher durch das Gefühl vorhin erwähnte Theile von einander unterscheiden. Nachdem die Frau bequem geleget und ihr anbefohlen worden, die Frucht durch ihr Pressen nicht weiter in die Geburth zu treiben, so suchet man mit der Hand die Schulter zurückzubringen, und, wenn man befindet, daß der Kopf des Kindes den Ort, wo die Schulter gelegen, einnehmen kan, so muß man solches befördern, wenn aber dieses entweder sehr schwer oder gar unmöglich ist, wie gemeiniglich geschiehet, so muß man, nachdem man die Schulter zurückgebracht hat, seine Hand längst der Seite des Kindes, die am bequemsten lieget, hineinstecken, die Füße suchen und daran das Kind auf die Weise, wie bereits oben

oben gemeldet worden, herausziehen. Kommt das Kind mit dem Rücken voran, so kan das Kind in solchem Lager eben so wenig gebohren werden, daher muß man je jeher je lieber den Rücken zurück bringen und die Füße aufsuchen, damit man durch selbige das Kind herausziehe auf die Art, wie schon oben bey der Wendung beschrieben worden. Wenn das Kind mit dem Hintern zur Welt kommt, so kan ein Unerfahrner gar leicht betrogen werden, daß er denselben für das Haupt hält, zumahl, wenn die Häute noch nicht zerrissen, und das Wasser noch darinnen ist. Man muß daher durch das Gefühl mit denen Fingern das Haupt wohl von dem Hintern zu unterscheiden suchen, welches desto leichter angehet, wenn die Häute schon zerrissen: denn das Haupt ist rund und hart anzufühlen und überdem lauft auch nicht alles Wasser, wenn es das Haupt ist, heraus, da hingegen das Meconium allezeit, wenn das Kind mit dem Hintern kommt, herausgehet, wodurch man also, wenn es würcklich geschiehet, von der Gegenwart des Hintern vergewissert wird. Bey solcher Lage muß das Kind ebenfals gewendet und an denen Füßen herausgezogen werden, auf die Art, wie oben beschrieben worden. Manchmahl ist es wohl gelungen, daß ein Kind, welches mit dem Hintern zuerst gekommen, auch in dieser Lage zur Welt gebracht worden, wenn nemlich das Kind sehr klein oder der Weg sehr weit gewesen, alleine deswegen darf man nicht

den-

dencken, als wenn dieses allemahl geschehen müßte, noch vielweniger aber das Kind in solcher Lage herauszubringen suchen, sondern man thut am besten, daß man die Wendung unternimmt und das Kind an Füssen herausziehet. Wenn sich das Kind mit dem Hintern zuerst in die Geburth stellet, so pfleget man zu sagen: es kommt doppelt.

§. 83.

Ein schlimmes Lager des Kindes ist auch dieses, wenn es mit dem Bauche oder Brust vorankommt, sowohl, weil die Nabelschnur dabey heraus kommt, als auch wegen des Rückgrads, welcher sich nicht beugen kan, wodurch das Kind ein so bedrängtes Lager bekommt, daß es ohnfehlbar umkommen müßte, wenn es lange in einem solchen Lager bleiben müßte und ihm nicht bald geholfen würde. Da nun das Kind in einer solchen Lage unmöglich zur Welt kommen kan, so muß man dieselbe verändern, und zu dem Ende seine Hand hineinschieben, damit das Kind gantz sanft fortbringen, ferner die Füsse aufsuchen und bey diesen das Kind heraus ziehen, und übrigens dabey so verfahren, wie oben bey der Wendung des Kindes gemeldet worden. Bey den übrigen wiedernatürlichen Lagen eines Kindes hat man sich eben so zu verhalten, als bey denen bereits erwähnten, nemlich die gantze Sache kömmt darauf an, daß man die Glieder, welche sich bey einer wiedernatürlichen

chen Lage des Kindes zuerst in die Geburth stellen, mit aller Behutsamkeit zurückbringe, die Füsse suche und die Wendung und Herausziehung des Kindes bey den Füssen vornehme nach denen oben gegebenen Regeln, daher ich mich auch bey denen übrigen wiedernatürlichen Lagen eines Kindes nicht länger aufhalten, sondern nur kürtzlich noch etwas von dem Vorfall der Nabelschnur und der Geburth der Zwillinge erwähnen will. Die Geburth, dabey sich die Nabelschnur zuerst sehen läßt, ist sehr gefährlich, und zwar mehr für das Kind als für die Mutter, weil es alsdenn sterben kan, ehe es noch einmahl aus Mutterleibe gekommen. Wird die Nabelschnur in der Geburth von des Kindes Kopf oder einem andern Theile gedruckt, so wird der Lauf des Bluts, welcher durch sie von der Mutter zu dem Kinde und von dem Kinde wieder zu der Mutter geschiehet, gehemmet und unterbrochen, daher das Kind nothwendig sein Leben einbüssen muß, wenn dieser Druck der Nabelschnur lange anhält. Ist die Nabelschnur herausgefallen, so muß man sie je eher je lieber zurück und an ihre vorige Stelle zu bringen und dabey zu verhindern suchen, daß sie nicht wieder heraus falle, welches letztere am besten erhalten werden kan, wenn man den Kopf des Kindes in seine gehörige Lage bringen und in den Gebährmuttermund hineinlencken könnte, daß er das Herausfallen der Nabelschnur verhinderte, es müßte aber dieses freylich auf ei-

ne solche Art geschehen, daß sie nicht gedruckt würde. Solte aber das Kind zugleich bey dem Herausfallen der Nabelschnur mit einem andern Theile als dem Kopf voran kommen, so muß man je eher je lieber zur Wendung schreiten und das Kind an denen Füßen herausziehen. Ja, eben dieses muß auch geschehen, wenn die Nabelschnur aller Mühe ohnerachtet, die man sich giebet, um sie zurückzubringen, wieder herausfällt. Solte die Nabelschnur dem Kinde um den Hals gewickelt seyn, so muß man selbige zuerst davon loßmachen und hernach das Kind weiter herausziehen.

§. 84.

Wenn Zwillinge vorhanden sind, so nimmt man, wenn das eine Kind schon gebohren worden und man die Nachgeburth holen will, noch eine andere Wasserblase wie bey dem ersten Kinde oder auch, wenn diese schon zerborsten, das Kind selbst wahr. So bald man hiervon gewiß ist, bindet man erst die Nabelschnur des ersten Kindes ab, giebt es von sich, die Nachgeburth aber lässet man in der Gebährmutter sitzen, weil die Zwillinge sehr ofte entweder nur einen Mutterkuchen oder doch zwey aber zusammengewachsene Mutterkuchen haben, obgleich ein jedes seine eigene Blase und besonderes Wasser hat. Darauf öfnet man die andere Wasserblase, weil die Gebährmutter von dem schon gebohrnen Kinde gnugsam geöfnet ist, und, wenn

wenn man das andere Kind in gehöriger Lage findet, welches aber selten geschiehet, so läßt man es vermittelst der Wehen gebohren werden, und suchet die Geburth, so viel möglich, durch hülfliche Handleistung zu erleichtern. Ist aber das andere Kind nicht recht gekehret, welches sich gemeiniglich zuträget, so erwartet man die Wehen nicht, sondern schreitet je eher je lieber zur Wendung und holet das Kind bey denen Füßen heraus. Solte noch ein Kind vorhanden seyn, so verfähret man eben so wie bey denen vorigen, bis endlich keins mehr vorhanden ist, darauf nimmt man alle Nabelschnüre, so viel ihrer sind, zusammen, als wenn es nur eine wäre, wickelt sie um die Hand und verfähret übrigens so, wie in der Folge bey dem Herausholen der Nachgeburth soll gezeigt werden. Es ist leicht zu erachten, daß die Geburth der Zwillinge desto mühsamer und schwerer sey, je schlechter und wiedernatürlicher ihr Lager ist. Läßt eins von den Zwillingen die Füße, das andere aber den Kopf sehen, so hat man weiter nichts zu thun, als daß man die Füße des einen zurück und den Kopf des andern herausbringe. Kommen alle beyde Kinder mit den Füßen, so muß man wohl untersuchen, welche diesem oder jenem zukommen, und, wenn man nun gewiß ist, daß die Beine, die man in der Hand hat, von einem Kinde sind, so muß man sie sanft herausziehen, nachdem man vorher die Beine des andern Kindes ein wenig zurückgebracht

bracht hat. So bald man nun dieses zur Welt gebracht, so muß man so fort die Füsse des zweyten Kindes anfassen und solches auf eben die Manier, wie das erste, zur Welt helfen. Es ist aber ohne mein Erinnern klar, daß in allen diesen Fällen alles dasjenige wohl in Obacht genommen werden müsse, was schon oben von der Wendung und Herausziehung des Kindes an den Füssen gemeldet worden.

§. 85.

Ob nun gleich ein Geburthshelfer die Geburth so wohl eines lebendigen als todten Kindes mehrentheils in seiner Gewalt hat und durch seine Kunst das Kind zur Welt helfen kan; so sind doch hauptsächlich zwey Umstände, welche die Geburth der Kunst sehr schwer, ja bisweilen gar unmöglich machen, nemlich 1) wenn die Gebährmutter schon zu trocken und sich zu starck um das Kind zusammengezogen hat, daß es schwer und wohl gar unmoglich wird, dasselbe zu wenden und herauszuziehen; denn je länger die Wasser vorher, ehe die Geburth würcklich erfolgt, verflossen und je mehr die Gebährmutter trocken geworden, desto schwerer und mühsamer wird die Geburth, 2) wird die Geburth insonderheit und vornemlich schwer, ja gar unmöglich, wenn der Kopf des Kindes in dem Gebährmuttermunde dermassen eingepreßt und verschwollen ist, daß er sich weder zurückschieben, noch einen Finger, geschwei-

ge

ge denn die gantze Hand neben sich durchbringen lässet; welches theils durch die ungewöhnliche Grösse des Kopfs, theils durch dessen langen Aufenthalt in dem Gebährmuttermunde bey weggebliebenen Wehen, theils aber und zwar hauptsächlich durch eine übermässige Engigkeit der Beckenhöle verursacht wird. In solchen Fall muß sich zwar der Geburthshelfer alle Mühe geben, dem Kinde beyzukommen, auch die Sache abwarten, so lange es die Kräfte der Mutter zulassen und keine üble Zufälle dazu kommen, allein, wenn nebst dem Kinde auch zugleich die Mutter selbst in Lebensgefahr zu kommen scheint, so sind nur noch zwey Mittel übrig, nemlich die Herausziehung des Kindes durch Instrumente und der Kayserschnitt.

§. 86.

Ob gleich das Herausziehen des Kindes durch Instrumente, dabey ein lebendiges Kind selbst sein Leben einbüssen muß, denn von einem solchen Herausziehen ist hier die Rede, auch bey annoch lebenden Kindern angerathen wird, wenn man sonst auf keine andere Art das Leben der Mutter erhalten kan: so kan es doch mit weit mehrerer Zufriedenheit bey würcklich todten Kindern vorgenommen werden und pfleget auch nur bey solchen zu geschehen. Man muß also vorher, ehe man ein solches Herausziehen des Kindes durch Instrumente unternimmt, wohl versichert und gewiß seyn, daß das Kind würck-

lich todt sey, und dieses erkennt man 1) wenn solche Ursachen vorhergegangen sind, welche das Kind seines Lebens berauben können, als z. E. ein gewaltsamer Stoß, Fall, heftiger Gemüthsaffect der Mutter u. d. m. 2) wenn die Bewegung des Kindes völlig aufhöret, 3) wenn die Mutter ein Gewicht oder was schweres unten im Leibe empfindet, welches, wenn sie sich auf eine Seite leget oder umwendet, auch auf eben dieselbe Seite hinfällt, 4) wenn ihr Bauch allezeit kalt ist und kaum erwärmet werden kan auch Schmertzen in demselben empfindet, 5) wenn sie öfters Ohnmachten, einen starcken Schauer und Frost und ein Zwengen und Drengen zum Urin und Stuhlgang bekommt, 6) ihr Athem übel riechet und ihr Gesicht blaß blau und heßlich aussiehet, die Augen blau und eingefallen sind, ihr gantzes Wesen niedergeschlagen ist, die Brüste welck werden und der Unterleib, an statt dicker zu werden, zusammenfällt, 7) wenn man durch das Gefühl an dem Kinde keine Wärme sondern vielmehr eine Kälte und keinen Puls mehr wahrnimmt, die Nabelschnur kalt ist und nicht mehr pulsiret, 8) wenn die Glieder des Kindes ihre natürliche Farbe verlohren, blau oder schwartz aussehen und beym Anfühlen die Oberhaut fahren lassen, und 9) wenn aus der Gebährmutter stinckende und übel riechende Feuchtigkeiten fliessen. Je mehrere von diesen Kennzeichen zusammenkommen, desto gewisser wird man von dem Tode des Kindes.

§. 87.

§. 87.

Wenn ein todtes Kind seine gehörige Lage hat, so wird es in diesem Lager auf eben die Manier wie ein lebendiges zur Welt gebracht, hat es aber eine wiedernatürliche Lage, so verfähret man eben so, wie bey einem verkehrt gelegenem lebendigen Kinde, das ist, man nimmt die Wendung vor und ziehet es an denen Füßen heraus. Wenn aber der Kopf eines todten Kindes fest in der Geburth steckt und gleichsam eingenagelt ist, welches entweder von einer wiedernatürlichen Gröſze des Kopfs oder starcken Engigkeit der Beckenhöle herrühret, so muß man zu den Instrumenten seine Zuflucht nehmen und durch deren Hülfe den Kopf und das Kind herauszubringen suchen. Die Instrumente, welche man hierzu brauchet, sind 1) verschiedene Arten von Zangen, welche zum Theil von der Beschaffenheit und Structur sind, daß man sie gantz bequem zwischen dem Kopf des Kindes und dem Gebährmuttermunde hineinbringen und mit denselben den Kopf des Kindes umfassen und herausziehen kan. Man hat von ihnen verschiedene Sorten erfunden, davon freylich eine immer besser als die andere ist, doch sind die, welche oben die Gestalt eines Löffels haben, die besten. Die andern Instrumente, welche man hierzu brauchet, sind 2) die Hacken. Man pfleget hierzu entweder sich eines stumpfen Hackens zu bedienen, womit man den Kopf zur Seite und mit der andern Hand, die dem

Hacken entgegen gesetzte Seite des Kopfs anfaßt und ihn also herauszuziehen suchet, oder, wenn dieses nicht angehet und der Kopf wegen seiner Schlüpfrigkeit nicht fest mit der Hand angefaßt werden kan, spitzige Hacken zu gebrauchen, welche man in das Auge, Ohr, Hinterhaupt oder den Mund oder in eine oder beyde Seiten des Kopfs hineinbringt und durch deren Hülfe mit dazu kommender Handarbeit den Kopf also herauszuziehen suchet. Kan man aber mit diesen Instrumenten nichts ausrichten, so wird 3) durch ein Messer, eine Schere oder ein anderes hierzu gemachtes bequemes Instrument eine Oefnung in des Kindes Kopf gemacht, das Gehirn herausgenommen, die Hirnschaalenknochen zusammengepreßt und also der Kopf herausgezogen. Mauriceau hat ein Instrument erfunden, welches er den Kopfzieher nennet und es für besser hält als die Hacken, den Kopf herauszuziehen.

§. 88.

Wenn ein todtes Kind der quer in der Geburth lieget, oder mit einem Arme oder andern Gliede in der Geburth stecket, so, daß verschiedener dabey vorkommender Umstände halber, als z. E. weil der heraussthehende Theil gäntzlich verschwollen und auf keine Art zurückgebracht werden kan, oder der Gebährmuttermund entzündet und verschwollen, das Kind nicht gewendet und an Füssen heraus gezogen wer-

werden kan, so ist man genöthiget, das Kind weil man es nicht gantz heraus bekommen kan, stückweise heraus zu holen, und zu dem Ende bedienet man sich eines Hackens, der wie ein krummes Messer gemacht ist und die Figur einer Sichel hat, womit die Gärtner die Bäume beschneiden.

§. 89.

Bisweilen wird der Kopf des Kindes von dem Leibe gar abgerissen und bleibet in der Gebährmutter zurück. Die Enge des Geburthsganges, eine wiedernatürliche Grösse des Kopfs, und eine Unvorsichtigkeit der Wehmütter oder Hülfspersonen, da sie den Kopf, wenn er nicht nachfolgen will, mit grosser Gewalt an sich ziehen, kan dieses Unglück verursachen, wiewohl es auch möglich ist, daß das Kind verstorben und also eine Zeitlang in der Gebährmutter geblieben und durch die Vermoderung so verdorben ist, daß auch durch die allergeringste Gewalt, die man anwendet, den Leib heraus zu holen, der Kopf abgerissen wird, und in der Gebährmutter bleibet. Das erste, was man hierbey thun muß, ist dieses, daß man die Mutter in ein bequemes Lager bringet und die Nabelschnur abbindet, um zu verhindern, daß nicht zu viel Blut aus der Nabelblutader weglaufen möge, hernach bemühet man sich, den zurückgebliebenen Kopf vermittelst der Hand heraus zu bringen. Zu dem Ende steckt man seine

rechte Hand in die Gebährmutter bis an den Kopf des Kindes, welcher sich allezeit mit dem untersten Theil, nemlich mit demjenigen, an welchem er von dem Halse abgesondert ist, sehen lässet. Darauf steckt man zwey Finger, nemlich den Zeige und mittelsten Finger in den Mund des Kindes, und, indem man seinen Daumen unter das Kinn gesetzet hat, bemühet man sich, den Kopf des Kindes durch Anfassung des untersten Kinnbackens, welchen man feste hält, und mit aller Macht nach sich ziehet, heraus zu bringen. Ist der Kopf zwischen dem ersten und zweyten Halswirbelknochen abgebrochen, so kan man seinen Daumen in das Loch des Hinterhauptsknochen, wodurch das Rückenmarck gehet, stecken, und ihn, weil man ihn auf diese Weise fester halten kan, heraus zu bringen suchen. Kan man aber mit diesen Handgriffen nichts ausrichten, so muß man zu denen Instrumenten seine Zuflucht nehmen. Deren giebet es sehr viele und verschiedene, die aber freylich nicht alle gleich gut sind und mit gleich gutem Erfolg gebraucht werden können. Es gehören dahin 1) die aus Leinwand gemachten Binden, die eine Hand breit, und anderthalb oder zwey Elen lang sind. Selbige suchet man über den abgerissenen Kopf zu bringen, und also denselben, indem man die beyden Enden an sich ziehet, heraus zu ziehen, alleine man kan damit entweder gar nichts oder nur sehr selten was ausrichten, 2) die aus Seide gemachten

Netze,

Netze, die wie Peruquennetze gestaltet sind und man über den Kopf werfen und zusammen ziehen kan, 3) Mauriceau Kopfzieher, 4) verschiedene Arten von Zangen, mit welchen, wenn sie bequem sind, man am besten den Kopf heraus bringen kan, und verdienet insonderheit des berühmten Doktor Frieds Zange für allen andern den Vorzug, 5) die Hacken, welche man in dem Kopf befestiget, um selbigen heraus zu ziehen, 6) die verschiedenen Arten von Messern, und andere wie ein troiscart verfertigte Instrumente, welche man brauchet, um den Kopf zu öfnen, und das Gehirn heraus zu bringen, damit man hernach denselben zusammenpressen und also desto eher heraus bringen könne. Mehrere Nachricht von dieser Materie findet man in des Herrn D. Voigts gelehrten Disputation de capite infantis abrupto variisque illud ex utero extrahendi modis, die zu Gießen 1743 heraus gekommen.

§. 90.

Was den Kayserscnitt betrift, so verstehet man darunter diejenige Operation, da der Bauch einer schwangern Frau aufgeschnitten und das Kind durch diese Oefnung heraus genommen wird. Man nennt ihn den Kayserschnitt, auf lateinisch sectio caesarea, weil Scipio Africanus durch diesen Schnitt aus seiner Mutter geholet worden, und deswegen den Beynamen Caesar bekommen hat, welcher

auch bis auf die Nachkommen fortgepflantzet worden. Die Griechen nennen diese Operation embryulcia, welches Wort von ἔμβρυον einem neugebohrnen Kinde und ἕλκειν ziehen herkommt und zu erkennen giebet, daß diese Operation schon bekannt gewesen sey, ehe noch einmahl Caesares auf der Welt gewesen, wie auch, daß der Africanische Scipio nicht der erste gewesen, so vermittelst dieser Operation zur Welt gekommen. Guillemeau hat von dieser Operation eine weitläuftige Disputation geschrieben, worinnen er anrathet, selbige niemahls zu unternehmen, und Mauriceau hat in seinem Buche ein gantzes Capitel davon geschrieben, worinnen er die gefährlichen Zufälle, so daher entstehen, unter welchen der Tod noch der geringste zu seyn scheinet, angezeiget hat, alleine, man mag auch sagen was man will, so ist doch so viel durch die Erfahrung nicht einmahl, sondern zu verschiedenen mahlen bestätiget worden, daß sie glücklich abgelaufen, und haben denn andere Operationes als das Steinschneiden, das Staarstechen, die paracenthesis u. d. m. für dieser was voraus? lassen denn diese allemahl einen glücklichen Erfolg nach sich? nicht zu gedencken, daß man vortrefliche Beweißthümer von berühmten Medicis und Chirurgis aufweisen kan, wodurch die Gültigkeit dieser Operation genugsam bewiesen wird. Also hat ein frantzösischer Chirurgus Nahmens Ruleau einen besondern Tractat davon geschrieben,

worin er einige Exempel anführet von solchen Frauen, die durch seine Hand auf diese Art operiret worden, auch erzehlet Hildanus einige Exempel hiervon, wie auch D. Abraham Cyprian, welcher diese Operation auch mit guten Erfolg verrichtet, anderer mehr zu geschweigen, und es sind Exempel genug vorhanden, da diese Operation mit Erhaltung, wo nicht des Kindes, doch der Mutter, wie auch beyder zugleich, glücklich ist verrichtet worden. Sie wird aber vorgenommen, wenn entweder die Mutter oder das Kind todt ist, oder beyde leben, und das Kind sonst auf keine andere Art, als durch diese Operation, zur Welt gebracht werden kan. Wenn die Mutter in der Geburth gestorben ist, so lebet entweder das Kind noch oder nicht. Lebet es noch und kan nicht durch den ordentlichen Weg zur Welt gebracht werden, so muß, um das Kind beym Leben zu erhalten, diese Operation so gleich unternommen werden. Ist die Mutter noch beym Leben, so lebet das Kind entweder oder nicht. Lebet das Kind, so kan es entweder durch den ordentlichen Weg zur Welt gebracht werden oder nicht. Im letztern Fall findet wieder diese Operation statt. Lebet aber das Kind nicht, so kan es entweder durch den ordentlichen Weg heraus gebracht werden oder nicht. Ist das letztere, so findet abermahls diese Operation statt.

§. 91.

§. 91.

So bald das Kind lebendig zur Welt gekommen, giebt es seine Gegenwart durch ein Schreyen zu erkennen, woraus man zugleich dessen Kräfte beurtheilet. Die Wehmutter nimmt es auf den Schooß, nimmt ihm den Schleim und die Unreinigkeiten aus dem Munde und legt es zur Seiten, damit es desto leichter Athem holen könne, und ihm das Angesicht nicht länger mit Blute und Wasser und andern Unreinigkeiten, so in währender Geburth zugleich mit heraus gelaufen sind, befleckt werden möge, deckt es wohl zu und suchet es von der Nabelschnur, daran es noch hänget, loßzumachen. Zu dem Ende bindet sie die Nabelschnur zwey bis drey Daumen breit von dem Nabel des Kindes an zweyen Orten, und schneidet durch die an beyden Orten gemachten Ligaturen durch, damit weder das Kind noch die Mutter sich verbluten könne. Das eine an dem Leibe des Kindes befindliche Ende der Nabelschnur wird zwey bis drey Daumen breit lang gelassen, damit es nicht zu kurtz sey, und wenn die Ligatur loßgehen solte, wieder gebunden werden könne, ohne daß die Haut des Kindes mit darf gebunden werden, welches sonst dem Kinde Schmertzen verursachen würde. Darüber legt sie ein Läppgen und befestiget solches mit einer Binde, die um den Leib des Kindes herumgehet. Hierauf wird das Kind, dessen Oberhaut hin und wieder mit einer schleimigen Unreinigkeit überzogen

gen zu seyn pfleget, mit laulichem Wasser rein abgewaschen, allenthalben wohl besichtiget, damit, wenn es etwa was wiedernatürliches an sich haben solte, solchem in Zeiten könne abgeholfen werden, und alsdenn in warme Tücher eingewickelt. Solte es sehr schwach seyn, so pfleget man es im Weine zu baden, und mit Ungarischen Wasser zu besprützen, und, wenn es an einem Theil geschwollen oder sehr gedruckt worden, so sucht man solchem mit Umschlägen aus warmen Wein abzuhelfen.

§. 92.

So bald das Kind von der Mutter, suchet man die Nachgeburth, worunter man den Mutterkuchen nebst denen Häuten und der Nabelschnur verstehet. Der Mutterkuchen sitzt an der Gebährmutter fest und gehet bey einigen leichter, bey andern aber schwerer ab, nachdem er mehr oder weniger fest sitzet. Bey mancher Geburth gehet er gleich mit oder nach dem Kinde weg, da die Gebährende noch auf dem Stuhl sitzet; da denn die Wehmutter suchet, ehe sie noch die Nabelschnur ablöset, die Nachgeburth herauszubringen: wenn aber der Mutterkuchen nicht gleich mit dem Kinde folgt oder nach einem gelinden Ziehen nicht kommen will, so muß man sich dabey nicht länger aufhalten, sondern erst die Nabelschnur ablösen und hernach erst die Nachgeburth herauszubringen suchen. Dieses aber geschiehet durch ein gelindes Ziehen an

der Nabelschnur, dabey man den Unterleib der Mutter mit der Hand gelinde streichet und die Mutter selbst durch ein mit Willen erwecktes Husten, Blasen in die Hand, Würgen und Drengen, als wenn sie zu Stuhle gehen wolte, weil dadurch die Muskeln des Unterleibes zusammengezogen werden und die Gedärme stärcker gegen die Gebährmutter hindrucken, den Fortgang des Mutterkuchens befördern hülft. Gehet er aber auf solche Weise nicht weg und ist etwa gar die Nabelschnur abgerissen, so muß die Hebamme bey Zeiten, ehe sich die Gebährmutter zusammen und zuziehet, die Hand in dieselbe hineinbringen und mit denen Fingern den Mutterkuchen von der Gebährmutter behutsam abscheelen und herausziehen.

§. 93.

Die Wehmutter muß, wenn sie die Nachgeburth herausholen will, nicht allzusehr an der Nabelschnur ziehen, wie manche in der Gewohnheit haben, denn dieses kan schlimme Zufälle nach sich ziehen, als die Zerreissung der Nabelschnur, starcken Blutfluß und insonderheit eine Umkehrung und einen Vorfall der Gebährmutter, worauf zum öftern der Tod erfolget, zumal, wenn sie nicht wieder zurück gebracht wird. Alles dieses nun zu vermeiden, muß die Wehmutter, so bald als das Kind gebohren, die Nabelschnur zweymahl um zwey oder drey Finger ihrer lincken Hand wickeln,

sie steif an sich halten, und die rechte in die Gebährmutter bringen. Merckt sie nun, daß die Nachgeburth, indem sie gelinde an der Nabelschnur ziehet, allmählig nachfolget, so hat sie Hofnung, selbige zu bekommen. Geschiehet aber dieses nicht, und sitzet die Nachgeburth zu fest, so gehet sie mit der Hand, indem sie damit der Nabelschnur nachfolget, in die Gebährmutter hinein, bis zum Mutterkuchen, fühlet rings herum, ob er nicht wo loß sey, und, wenn sie dieses wahrnimmt, so muß sie ihn vollends mit den Fingern behutsam abscheelen, welches geschiehet, indem sie zuerst einen Finger und hernach immer mehrere behutsam zwischen die Gebährmutter und den Mutterkuchen bringet, dazwischen mit den Fingern wegfähret und also den Mutterkuchen loß machet. So bald sie nun die Nachgeburth heraus bekommen, fähret sie mit der Hand so gleich in die Gebährmutter hinein, und bringet aus ihr alles, was nicht darin bleiben darf, als geronnen Geblüt, Stücke von denen Häuten, u. d. m. heraus. Hat sie nun die Gebährmutter also gereiniget, so ziehet sie nicht alsobald die Hand heraus, sondern hält sie eine kurtze Zeitlang darin stille, damit sich die Gebährmutter um selbige zusammenziehe, wenn es aber mit der Zusammenziehung der Gebährmutter zu lange währet, so ziehet sie ihre Hand heraus, und bringet alles aus der Mutterscheide heraus, weil nichts darinnen bleiben darf. Darauf

deckt sie die Geburth mit einem gewärmten leinenen Tuche, welches in einige Falten geleget seyn muß, wohl zu, bindet den Leib der Mutter, und bringet sie also ins Bette. Hernach pfleget sie der Kindbetterin und denen Umstehenden die Nachgeburth zu zeigen und selbige betrachten zu lassen, damit sie sehen, daß sie gantz herausgekommen, und, wenn sich nachdem einige üble Zufälle sehen ließen, solche nicht einem zurückgebliebenem Stücke der Nachgeburth zuschreiben. Die Herausholung der Nachgeburth pfleget man auch die Erlösung zu nennen, weil die Geburth nicht eher geendiget ist, als nachdem diese völlig heraus gekommen.

§. 94.

Wenn ein oder mehrere Stücke von der Nachgeburth in der Gebährmutter zurückgeblieben, so entstehen daher sehr schlimme und gefährliche Zufälle. Die Gefäße der Gebährmutter können sich alsdenn nicht recht zusammen ziehen, daher erfolgt ein starcker Blutfluß, welcher nicht eher aufhöret, als bis das zurückgebliebene Stück der Nachgeburth heraus ist. Ferner gehet dieses zurückgebliebene Stück der Nachgeburth in die Fäulniß, daher faule und höchst gefährliche Fieber entstehrn, der heftigen Schmertzen, welche davon verursachet werden, nicht einmahl zu gedencken. Es kan auch ein zurückgebliebenes Stück der Nachgeburth, wie auch ein zurückgebliebenes Stück geronnen Geblüt

blůt zur Erzeugung der Muttergewächse (mola) Gelegenheit geben, wiewohl auch diese von noch vielen andern Ursachen entstehen können, als z. E. von einem befruchteten und in die Gebährmutter hineingebrachten Ey, in welchem die Frucht nicht zur Vollkommenheit gebracht sondern verzehret und in eine flüßige Materie verwandelt wird, ingleichen von einem unbefruchteten in die Gebährmutter hineingebrachten Ey. Sie sind von verschiedener Größe, klein, mittelmäßig und groß, und von verschiedener Gestalt und Figur. Ihre Gegenwart kan man vor ihren Abgang nicht mit vollkommener Gewißheit erkennen. Eine Frau, die mit einem solchen Gewächse schwanger gehet, fühlet keine Bewegung, und wenn sie sich auf eine Seite hinleget, so fällt das Gewächse auch dahin wie eine schwere Bürde, und hat mehr Ungemach davon als von einem Kinde. Es pflegen zwar dergleichen Gewächse mehrentheils mit dem dritten Monath unter ordentlichen Geburthsschmertzen bey bisweilen ziemlich starcken Blutstürtzungen wegzugehen; bey einigen aber pflegen sie nicht nur ein sondern mehrere Jahre zurück zu bleiben, sich mehr und mehr zu vergrößern, und allerley Zufälle, ja so gar den Tod, zu verursachen. Wenn man daher von ihrer Gegenwart versichert ist; so suchet man sie zuförderst durch treibende Mittel abzutreiben, Geburthsschmertzen zu erregen und durch solche die Gebährmutter zur Oefnung zu bringen, damit man so dann

mit denen Händen beykommen und das Gewächs heraus bringen könne. Oft sind gute balsamische Pillen, zumahl, wenn sie mit einigen treibenden und Wehen erweckenden Sachen versetzt sind, alleine schon hinreichend, solche Gewächse aus der Gebährmutter herauszutreiben.

§. 95.

So bald die Nachgeburth abgehet, so schiesset das Blut häufig aus der Gebährmutter heraus, weil durch die Absonderung der Nachgeburth die Endigungen der Blutgefässe in der Gebährmutter zerrissen worden und aus denselben das Blut, welches ohnedem schon in grosser Menge nach der Gebährmutter hingeschossen und die Blutgefässe derselben angefüllet hat, heraus schiesset. Solchergestalt ist eine Kindbetterin als eine höchst entkräftete, verwundete und empfindliche Person zu betrachten; entkräftet ist sie, weil sie so viele und heftige Schmertzen und krampfhafte Zusammenziehungen und einen starcken Blutfluß erlitten, ingleichen auch durch die Geburthsarbeit sehr abgemattet worden; verwundet ist sie, weil die Nachgeburth von der Gebährmutter abgerissen und ein Blutfluß daher entstanden ist, überdem auch wohl ihre Geburthsglieder sehr beschädiget worden; und empfindlich ist sie, das ist, sie kan von den allergeringsten Ursachen starcke und schädliche Veränderungen erleiden, wegen ihrer grossen Schwachheit, daß also Hippocrates

gantz Recht hat, wenn er saget, daß eine Kindbetterin als eine verwundete Person anzusehen und zu tractiren sey. Da nun für entkräfteten geschwächten und verwundeten Personen nichts besser als Ruhe und eine gelinde Wärme ist, so ist auch solches der Kindbetterin höchst nöthig und dienlich, daher sie auch gleich nach der Geburth, so bald die Nachgeburth weggegangen und ihr Unterleib gebunden worden, in ein warmes Bett zur Ruhe gebracht werden muß.

§. 96.

So bald die Nachgeburth weggegangen, so ziehen sich die währender Schwangerschaft ungemein ausgedehnt gewesene Theile, als die Muskeln des Unterleibes, das Darmfell, die Gebährmutter und die Blutgefässe und Fäserchen dieser Theile wieder zusammen, indem nunmehro diejenige Ursach weg ist, welche vorher diese Theile so stark ausgedehnet hatte. Diese Zeit ist für die Mutter die gefährlichste. Denn währender Geburth ist das Blut von denen heftigen krampfhaften Zusammenziehungen im Unterleibe und in der Gebährmutter, mit grosser Gewalt nach denen obern Theilen als nach der Brust und dem Kopf getrieben worden, und die Mutter hat kurtz vorher, da das Kind mit dem Kopf und denen Schultern durch die Geburth gegangen, die allerheftigsten Schmertzen ausgestanden, in dem Augenblick aber, da die Nachgeburth heraus gehet, lassen die Schmer-

tzen auf einmahl nach, und die Mutter saget, daß dieser Augenblick ihr der allerangenehmste gewesen wäre, und ihr so wohl zu Muthe gewesen, daß sie gleichsam gantz entzückt gewesen wäre, und nicht wüßte, was ihr wiederfahren wäre, allein eben dieser Augenblick ist auch der gefährlichste, und die, welche in der Geburth sterben, sterben gemeiniglich in diesem Augenblick. Das macht, die heftigen Schmertzen und krampfhaften Zusammenziehungen lassen alsdenn auf einmahl nach, die im Unterleibe und der Gebährmutter vorher starck ausgedehnten und erweiterten Blutgefäße, welche sehr geschwächt sind, können sich so geschwind nicht zusammen ziehen, daher schießet das Blut, welches vorher in großer Menge nach den obern Theilen getrieben worden, in diese Blutgefäße der Gebährmutter und des Unterleibes, weil in ihnen der allergeringste Wiederstand ist, in großer Menge und mit großer Gewalt hinein, daß die obern Theile als der Kopf und die Brust nur wenig Blut bekommen, daher auch starcke Ohnmachten, Schlagflüsse, Schwindel und gar der Tod selbst erfolgen können. Um alle diese üble Folgen abzuwenden, muß der Unterleib der Kindbetterin gleich nach Abgang der Nachgeburth mit einer breiten Binde, jedoch weder allzustarck noch zu locker gebunden und eingeschnüret werden, welches den Nutzen hat, 1) damit das Blut nicht so häufig und mit so großer Gewalt in die Blutgefäße des Unterleibes

bes, insonderheit der Gebährmutter, indem sie durch das Binden zusammen gedruckt und enger gemacht werden, hinein schieße und ein allzustarcker Blutfluß, ingleichen auch starcke Ohnmachten abgewendet werden, 2) damit die Blutgefäße der Gebährmutter und des Unterleibes, indem durch das Binden dem häufigen und starcken Zuschuß des Geblüts Einhalt geschiehet, desto besser sich wieder zusammenziehen und ihre natürliche Kraft erhalten, 3) damit die vorher von Blähungen ausgedehnt gewesene Gedärme desto besser sich wieder zusammen ziehen und ihren natürlichen tonum bekommen, und 4) damit kein sackigter Leib zurück bleibe, widrigenfalls man zu sagen pfleget: die Frau hat von der Geburth einen hohen Leib behalten, die Wehmutter ist Schuld daran, weil sie ihr den Leib nicht recht gebunden hat.

§. 97.

Nach Abgang der Nachgeburth erfolgt, wie wir gehöret haben, ein Blutfluß §. 95, weil die Blutgefäße der Gebährmutter, mit welchen der Mutterkuchen vorher zusammen gehangen, noch offen sind, und diesen Abgang des Bluts nach der Geburth nennet man die lochia, fluxum lochialem, die Reinigung derer Kindbetterinnen. Anfänglich gehet hierbey das Blut häufig und in großer Menge, schwartz, dick, geronnen und in Stücken weg, hernach aber wird es allmählig klärer, heller, flüßiger

und weniger, bis mit der Zeit gantz wenig und nur ein dünnes röthliches Wasser, wie Fleischwasser weggehet, da denn endlich nichts als blosses Wasser mehr wegfließet, und der Fluß gar aufhöret. Das macht, anfänglich sind die Blutgefässe der Gebährmutter noch sehr weit offen und stark erweitert, und haben sich noch nicht viel zusammen ziehen können, daher sie sehr viel Blut auf einmahl durchlassen, welches, weil es nicht gleich aus der Gebährmutter heraus fließen kan, schwartz, dick wird und geliefert. Hernach ziehen sich die Blutgefäße der Gebährmutter immer mehr und mehr zusammen, daher gehet alsdenn weit weniger und flüßiger Blut weg, bis sie sich endlich so starck zusammen gezogen haben, daß sie kein Blut mehr, sondern nur ein dünnes röthliches Wasser durchlassen. Dieser Fluß pfleget gewöhnlicher Weise sechs, acht bis zehn Tage zu dauern, doch kommt hierbey vieles auf die Verschiedenheit der Personen und anderer Umstände an; denn bey einer Wöchnerin, die sehr vollblütig ist und sonst ihren monathlichen Fluß starck gehabt hat, muß, wie leicht zu begreifen ist, dieser Fluß weit stärcker und länger dauren, als bey einer andern, bey der sich das Gegentheil von diesen Umständen befindet.

§. 98.

Da sich die Gebährmutter nach dem Abgang der Nachgeburth wieder zusammen ziehet, so

so müssen die Nerven starck gedehnet werden, welches denn freylich schmertzhafte Empfindungen, die man Nachwehen nennet, verursachen muß. Sie pflegen in denen zwey ersten Tagen am heftigsten zuzusetzen, weil sich die Gebährmutter alsdenn am heftigsten zusammen ziehet. Durch Blähungen, Unreinigkeiten in Gedärmen und äusserliche Erkältung werden sie noch mehr unterhalten und vermehret, und man braucht wieder sie innerlich eben diejenigen Mittel, die oben wieder die wilden Wehen angerathen worden, als Pomerantzenessentz mit dem liquore anodyno oder spiritu nitri dulci, Chamillenbier u. d. m. und, da die Kindbetterin als eine entkräftete und verwundete Person anzusehen, und durch den gehörigen Abgang der Reinigung, hauptsächlich ihre vorige Gesundheit wieder erlangen muß, so erhellet, warum sie sich vornemlich in denen ersten Tagen ruhig halten, nicht viel reden, in kein helles Licht sehen, alle Erkältung so wohl als Erhitzung vermeiden, sich deswegen vor alle hitzige heisse Speisen und Geträncke hüten und dahin sehen müsse daß sie zwar beständig in einem gelinden Dunste bleibe, niemahls aber zum starcken Schwitzen komme, wie sie sich denn auch vor alle süsse, saure, gährende, ingleichen harte, blähende, unverdauliche, zähe und stopfende Speisen in acht nehmen muß, damit sie weder einen Durchlauf noch eine Verstopfung des Leibes bkommen möge.

§. 99.

Unter den Verletzungen, die nach einer, zumahl schweren Geburth, zurückbleiben, und an denen Geburthstheilen vorfallen, sind vornemlich zu mercken 1) die entzündete Aufschwellung der Schaamlefzen, welcher durch bloße Bähungen oder Umschläge mit warmen Wein und resolvirenden Kräutern abgeholfen wird, 2) das roh und wund werden der Gebährmutterscheide, das mit einem schrinnenden Schmertz verknüpft ist. Wieder diesen Zufall brauchet man erweichende und heilende Mittel, als das unguentum album camphoratum, de althaea, liquamen myrrhae, oleum ouorum und die so genannte Justinensalbe, man muß aber zugleich dahin sehen, daß diese Theile nicht mit einander verwachsen, 3) die Zerreissung des perinaei, welche bisweilen bey einer sehr schweren und mühsamen Geburth zu erfolgen pfleget und auf frischer That entweder durch Heftpflaster, wenn sie geringe ist, oder durch die Suturam nodosam zusammengebracht und durch heilende Mittel vollends geheilet werden muß, sonst werden die von einander gerissenen Lefzen, wo nicht gar der heisse Brand dazu kommt, hart und schwielicht und die Oefnung bleibt beständig, 4) der Vorfall der Gebährmutter und Scheide derselben. Der Vorfall der Gebährmutter erfolget entweder zugleich mit deren Umkehrung, da der Grund derselben durch den inwendigen Mund hervortritt, wie

nach

nach gewaltsamer Herausziehung des Mutterkuchens oder der Mondkälber zu geschehen pfleget; und, wenn in solchem Fall der hervorgetretene Theil nicht sofort mit denen Händen behutsam zurückgebracht und mit warm gemachten und mit zertheilenden, und stärckenden Kräutern abgekochten Wein gebähet wird, so pfleget er gar bald aufzuschwellen und in den kalten Brand zu gehen. Es kan aber auch die Gebährmutter, ohne daß sie sich umkehret, durch ihre Scheide hervorsencken, wobey ihr Mund vorwärts zuerkennen und eine ungemeine Schwäche ihrer Ligamente der Grund davon ist: daher diese Art des Vorfalls sowohl nach der Geburth als auch ausser derselben so gar, wiewohl seltener, bey ledigen Personen sich zutragen kan, theils von einer äusserlichen dem Unterleibe angebrachten Gewalt, theils auch von starcken Drengen und Heben, zumahl bey Personen, die einen schwammichten Körper haben oder lange den weißen Fluß gehabt haben. In solchem Fall sucht man 1) die hervorgetretene Gebährmutter zurück und an ihren Ort zu bringen, 2) und wenn sie an ihren Ort gebracht worden, daselbst zu erhalten, welches theils durch äusserliche stärckende und gelinde zusammenziehende Bähungen, theils durch eben dergleichen auf den Unterleib gelegte Umschläge, theils durch eine bequeme Bandage, theils durch eine ruhige und bequeme Lage, bey welcher die Patientin eine Zeitlang auf dem

Rü-

Rücken liegen und die Beine an einander hal-
ten muß, theils auch durch den Gebrauch eines
Mutterkrantzes zu erhalten ist; auf welche Art
man auch bey dem Vorfall der Gebährmutter-
scheide zu verfahren hat.

§. 100.

Ausserdem ist ein für denen Kindbetterinnen
gefährlicher Zufall, wenn der Fluß nach der
Geburth bey denenselben entweder gar zu häu-
fig und zu starck abgehet, oder gar zu frühzeitig
stehen bleibet. Der allzustarcke Fluß erfolgt
bisweilen gleich nach der Geburth, wenn nem-
lich nach unterlassener Bindung oder bey allzu-
lockern Binden die Gebährmutter relaxiret blei-
bet und das Geblüt zu starck nach derselben
hinschiesset, oder auch die Wöchnerin nicht ru-
hig ist, sich zu sehr beweget, erhitzet oder durch
eine gewaltsame Auseinanderdehnung der Füsse
die Oefnungen der Blutgefässe in der Gebähr-
mutter erweitert; in welchen Fall man so
fort durch die Bindung des Unterleibes und
durch innerliche stärckende und gelinde anhal-
tende Mittel als durch pulueres ex lap. can-
cror. ſuccin. ppt. nitr. purif. corall. rubr.
ſpec. de hiacyntho et cort. caſcar., die man
auch in Form einer Mixtur geben kan, inglei-
chen durch gelinde diaphoretische und antispas-
modische, aber nicht hitzige Mixturen, die man
z. E. aus aqua ceraſorum nigrorum, flor. ti-
liae, ſambuc. millefol. acac. oder andern aquis
dia-

diapnoicis, aceto vini destillato, conch. ppt. antim. diaphor. pulv. March. und einen Syrup in gehöriger Proportion vermischt verfertigen kan, und durch Verordnung eines Citronentranckes, ingleichen durch äusserliche gelinde anhaltende Mittel und durch ein ruhiges Verhalten die Verblutung stillen muß; weil sie sich sonst bald in eine tödtliche Ohnmacht endiget. Uebrigens finden auch hier eben diejenigen Mittel statt, welche oben wieder starcke Blutflüsse angerathen worden, als bey Vollblütigen das Aderlassen, Händebäder u. d. m. Entstehet der Blutfluß von einem zurückgebliebenen Stück des Mutterkuchens, so muß man solches suchen entweder mit der Hand oder durch innerliche dienliche Mittel als balsamische Pillen wegzuschaffen. Sehr ofte bleibet auch die Reinigung gar stehen oder gehet doch wenigstens nicht so starck, wie es sich gehöret, welches entweder von einer Dickheit und Zähigkeit des Bluts, oder von einer krampfhaften Zusammenziehung der Blutgefässe, welche von heftigen Schreck, Aergerniß oder Erkältung entstehen kan, herrühren kan und mit einer Auftreibung, Härte und Spannung des Unterleibes, Schmertzen in Creutz, in der Gebährmutter und Gedärmen, Beängstigung und Unruhe verknüpft ist. Weil sich nun hierzu gar bald eine gefährliche Entzündung der Gebährmutter und ein hitziges Fieber gesellen kan; so muß man den gehemmeten Fluß, so bald als es

nur

nur möglich, in Ordnung zu bringen und zu befördern suchen, zu welchem Endzwecke man gelinde treibende, verdünnende und krampflindernde Mittel als insonderheit balsamische Pillen, Mixturen aus der essentia pimpinellae, succini, myrrhae, croci, spiritu nitri dulci oder liquore anodyno in gehöriger Proportion vermischt, pulueres temperantes mit dem puluere millepedum & borrace versetzt, nicht weniger das decoctum cicerum rubrorum mit oder ohne Hirschhorn und etwas weniges Zimt und Galgantwurtzel, äusserlich aber erweichende Bähungen und Clystiere nebst gehörigen Aderlassen am dienlichsten sind. Wenn sich aber bey verstopfter Reinigung bereits ein anhaltendes Entzündungsfieber eingefunden, so muß man die hitzigen Tropfen und Mixturen weglassen, und ausser denen erweichenden Bähungen und Clystieren und zertheilenden Umschlägen durch hinlängliches Aderlassen am Fuß, nicht weniger durch den fleißigen Gebrauch eines Citronentrancks und einer temperirenden und gelinden diaphoretischen Mixtur die Entzündung zu zertheilen und die Patienten zu einer guten Transpiration zu bringen suchen. Auf gleiche Art werden bey denen Kindbetterinnen sowohl die Friesel als Nesselfieber tractiret, nur mit dem Unterscheide, daß man in dergleichen mit einem Ausschlage auf der Haut verknüpften Kranckheiten das Aderlassen unterlassen muß; es müßte

denn

denn gleich Anfangs, ehe noch vom dem Ausschlag was zum Vorschein kommt, und bey vorhandener Vollblütigkeit, Verstopfung der Reinigung und bevorstehender oder bereits gegenwärtigen Entzündung der Gebährmutter vorgenommen werden.

§. 101.

Nach der Geburth geschiehet bey denen Sechswöchnerinnen die Absonderung der Milch. Sie bestehet aus viererley Bestandtheilen, welche nicht nur die Chemie sondern auch der bloße Augenschein zeiget, als 1) aus fetten oder öligten Theilen, die sich in der Gestalt des Rahms darstellen, 2) aus erdigten Theilen, deren Gegenwart das käsigte Wesen zeiget, 3) aus einem Wasser, welches sich in der Buttermilch vornemlich zeiget, die aber noch was von dem fettigen Wesen in sich hat und 4) aus einem sauren Saltze, daher die Milch durch langes stehen und durch die Wärme sauer wird. Dieses saure Saltz verbindet die übrigen Bestandtheile der Milch mit einander und ist selbst mit den fettigen oder öligten Theilen so verbunden, daß daher kein saurer sondern ein angenehmer süßlicher Geschmack entstehet. Es ist aber die Milch nichts anders als ein mit Lympha vermischter Chylus, welches daraus erhellet, weil der Chylus vor allen andern Säften mit der Milch übereinkömmt, und die Speisen, Geträncke und Medicamente, welche die

die Mutter zu sich genommen, auch in die Milch und durch diese in das Kind gehen, daher man auch Exempel hat, daß Kinder, wenn sie von den Säugammen, nachdem sie sich im Weine oder einen andern spirituösen Geträncke betruncken haben, an die Brüste geleget worden, ebenfals betruncken worden, ja wohl gar die schwere Noth bekommen und gestorben sind, und, daß ein Kind auch purgiret, wenn es von der Amme nach eingenommener Purgantz zu der Zeit, da die Purgantz schon ins Blut gegangen, an die Brüste geleget wird. Eben hieraus aber erhellet zugleich, daß die Milch nach Verschiedenheit der Zeiten auch eine verschiedene Beschaffenheit habe. Wenn die Säugamme die Brust voll Milch hat und dabey isset, und nach dem Essen so gleich das Kind anleget, so schadets dem Kinde noch nicht, sie mag gegessen haben was sie will, weil das Kind von dem Essen noch nichts krieget, sondern erst diejenige Milch empfängt, die schon vor dem Essen in denen Brüsten gewesen. Hingegen, wenn vor dem Essen die Brüste leer gewesen, und das Kind eine oder etliche Stunden nach dem Essen angeleget wird, so bekommt es mit der Milch alles das schädliche, was die Amme genossen, weil alles gleich zur Milch gehet. Die beste Milch ist die, welche vier bis fünf Stunden nach dem Essen in denen Brüsten abgesondert wird: denn von solcher Milch sind die unnützen und schädlichen Theile durch die Absonde-

rungen

rungen und Abführungen abgesondert worden. Hat aber die Amme lange Zeit nichts genossen, so wird ihre Milch hitzig, gelblich und saltzig, weil alsdenn durch den beständigen Umlauf der Säfte der Chylus in Serum verwandelt wird und eine größere Schärfe erhält, und eine solche Milch ist dem Kinde höchstschädlich.

§. 102.

Die Milch wird in denen Brüsten von dem Blute abgeschieden, welches durch die Brustpulsadern (arteriae mammariae) in die Brüste gebracht und nach geschehener Absonderung der Milch wieder durch die venas mammarias zurückgeführet wird. Die Brustpulsadern sind theils äusserliche theils innerliche. Die äusserliche Brustpulsader (arteria mammaria externa) entspringet von der arteria axillari und giebet auch zu denen musculösen Theilen der Brust und der Arme Aeste hin, daher auch die Ursach erhellet, warum bey starcken Zuschuß der Milch und bey starck mit Milch angefüllten Brüsten der gantze Arm schmertzhaft und gespannt ist. Die innerliche Brustpulsader (arteria mammaria interna) entspringet aus der arteria subclauia, gehet unter den Knorpeln der wahren Rippen bis an den cartilaginem ensiformem, auf welchen Wege sie denen benachbarten Theilen verschiedene Aeste giebet. Bey der rechten Rippe zertheilet

theilet sie sich in zwey Aeste, davon der eine Ast welches der inwendige ist, aus der Brusthöle heraus und zu dem geraden Muskel des Unterleibes hingehet, in welchem sie sich in viele Aeste zertheilet, die sich mit denen Aesten der arteriae epigastricae vereinigen. Es könte manchem zweifelhaft vorkommen, ob auch der Chylus mit dem Blute zu denen Brüsten hingebracht würde, da der Chylus in der Lunge in Blut verwandelt würde, allein man muß wissen, daß nicht aller Chylus auf einmahl in Blut verwandelt werden kan, sondern daß dieses nach und nach geschiehet, daher, wenn kein Chylus mehr im Blute vorhanden, auch keiner mehr abgesondert wird. Die Brüste haben eine substantiam cauernosam und bestehen aus Fett, welches in der Fetthaut enthalten und ihren größten Theil ausmacht, wie auch aus Drüsen oder drüshaften Körpern, Nervenfäserchen und Gefäßen, welche zum Theil lymphatische, größtentheils aber Blut- und Milch-Gefäße sind, welche letztere ductus lactiferi, tubuli lactiferi oder galactophori, Milchgänge heissen. Die Brustpuls- und Blut-Adern, wie auch die lymphatischen Gefäße und Milchgänge endigen sich in die drüshaften Körper, in welchen aus denen Endigungen der Pulsadern die Milch abgesondert und das übrige Blut durch die Blutadern zurückgeführet wird. Die in denen Drüsen abgesonderte Milch gehet in die Milchgänge hinein, welche aus denen Drüsen entspringen,

in ihrem Fortgange immer weiter werden, und, wenn sie an die Wartzen kommen, gleichsam einen Circkel formiren, der aus lauter Gefäßen bestehet und aus welchen sieben, acht bis zehn Abführungsgänge gerade herausgehen, die sich neben einander mit sieben, acht bis zehn Oefnungen in der Wartze öfnen. Es liegen auch hin und wieder viele fibrae tendineae welche nebst den Milchgängen mit der Unter- und Oberhaut bedeckt, an sich aber zusammengefalten sind und daher so wohl verlängert als verkürtzet werden können, zugleich aber auch machen, daß die Milch nicht beständig aus denen Brüsten quillet. Ferner sind noch an denen Brüsten die Wartzen papillae nebst der areola zu mercken. Die Wartzen sind auswendig mit Oberhaut bedeckt, welche aber an diesen Theilen sehr zart und mit vielen Nervenfäserchen versehen, welche der Grund der großen Empfindlichkeit an diesen Theilen sind, vermöge welcher ein stärckerer Zufluß der Milch erfolgt, wenn sie durch das Saugen irritiret werden. So lange als die fibrae tendineae und Milchgänge gefalten sind, so formiren ihre Falten gleichsam valvulas, welche den Durchgang der Milch verhindern, wenn auch gleich die Milchgänge noch so voll Milch sind, daher auch die Milch nicht wohl von selbst ausfließen kan, und zwar um so viel weniger, weil zugleich die äusserliche Luft auf die Brüste drückt. Wenn aber die Nervenfäserchen der Brüste irritiret und die fibrae

tendineae zusammengezogen werden, so schnüren sie die venas zu und verhindern den Zurückgang des Bluts durch die venas, das Blut häufet sich in der Wartze an und daher erfolgt eine Aufrichtung derselben. Durch das Saugen werden die Wartzen irritiret und der Druck der äusserlichen Luft stärcker, daher denn alsdenn die Milch herausfließet. Solchergestalt ist die Structur der Wartzen so beschaffen, daß die Milch nicht immerfort, sondern nur zu der Zeit, da es nöthig ist, herausgehet. Die Wartzen sind rund herum mit der areola umgeben, welche bey verschiedenen Personen von verschiedener Farbe und mit der Oberhaut bedeckt ist, welche aber höckerich und ungleich ist. Diese Ungleichheit rühret von denen kleinen Drüsgen her, die unter der Oberhaut liegen und durch ihre in der Oberhaut befindlichen Oefnungen einen humorem sebaceum absondern, welcher die Wartzen schlüpfrig und feuchte erhält und wieder die Austrocknung bewahret, daher auch von dem Mangel dieses liquoris das Aufschringen der Wartzen erfolgt.

§. 103.

Die Structur der Brüste ist zwar bey Kindern von beyderley Geschlecht einerley, allein bey zunehmenden Jahren wird sie so verändert, daß sie hernach nach Verschiedenheit des Geschlechts eine Verschiedenheit bekommt. Nehmlich bey neugebohrnen Kindern, sowohl Mädgens

gens als Knäbchens, sind die Brüste gleich groß und halten würcklich Milch in sich, die man aber sorgfältig herausdrücket, allein nach der Geburth höret die Absonderung der Milch gar bald wieder auf, indem die milchichten Abführungsgänge der Wartzen durch die äusserliche Lufft zusammengezogen werden, und die etwa vielleicht noch abgesonderte Milch durch die venas lymphaticas wiederum zurück zu dem Blute geführet wird. So bald sich aber bey dem weiblichen Geschlecht der monathliche Fluß einfindet, gehen auch in denen Brüsten Veränderungen vor, welche mit denen Veränderungen der Gebährmutter harmoniren. Denn die Erfahrung lehret, daß bey den Weibspersonen die Brüste vor dem Durchbruch des monathlichen Flusses und bey dessen Verstopfung aufschwellen und größer werden, hingegen kleiner und welcker werden und zusammenfallen, wenn der monathliche Fluß fließet, zumahl, wenn er starck gehet, oder die Reinigung nach der Geburth zu starck fließet oder sonst viel Blut aus der Gebährmutter weggehet. Der Grund hiervon ist lediglich in der Vereinigung der arteriarum mammariarum internarum mit denen arteriis epigastricis zu suchen §. 102; denn die arteriae epigastricae entspringen sowohl als die hypogastricae von denen iliacis. Wenn nun die arteriae hypogastricae wegen eines Wiederstandes in der Gebährmutter, als wenn z. E. die Blutgefäße derselben schon gnugsam

mit Blute angefüllt sind, nicht viel Blut mehr einnehmen können, so schießt das Blut aus den arteriis iliacis desto häufiger durch die arterias epigastricas nach denen Brüsten, und, wenn sich auch die niedersteigende große Pulsader nicht recht von ihrem Blute entledigen kan, welches geschiehet, wenn das Blut nicht in so grosser Menge, als sonst, in die Gebährmutter kommen kan, so gehet es desto häufiger in die aufsteigende große Pulsader und folglich auch stärcker nach denen Brüsten hin, und hingegen desto weniger, wenn zu viel Blut nach der Gebährmutter hingehet. Hieraus wird zugleich begreiflich seyn, woher es komme, daß in denen beyden ersten Tagen nach der Geburth die Brüste welck und schlaff werden, und keine Milch zuschießet, hingegen den dritten oder vierten Tag nach der Geburth die Milch häufig zuschießet, und warum die Brüste sonderlich in denen letzten Monathen der Schwangerschaft sehr aufschwellen? Das macht, in denen beyden ersten Tagen nach der Geburth sind die Blutgefäße der Gebährmutter und des Unterleibes noch starck erweitert und es gehet viel Blut so wohl in die Blutgefäße der Gebährmutter und des Unterleibes hinein, als auch aus der Gebährmutter durch die Reinigung weg, daher wenig Blut nach denen Brüsten hinkommt und diese schlaff und welck werden. Indessen aber haben sich schon die Blutgefäße des Unterleibes und der Gebährmutter mehr zu-

sam-

sammengezogen, und durch das Binden ist auch das Zusammenziehen der Blutgefäße der Gebährmutter und des Unterleibes noch mehr befördert worden, daß sie also Kraft genug erhalten haben, dem Eindrang des Bluts zu wiederstehen und auch würcklich nicht so viel Blut mehr in sich nehmen, es wird also das Blut häufiger durch die arterias epigastricas und durch die aufsteigende Pulsader nach denen Brüsten gebracht, daher denn dieselben ohngefehr den dritten oder vierten Tag nach der Geburth groß, hart, gespannt und schmertzhaft werden, welches sich so gar bis an die Achseln erstreckt, weil das Blut häufiger und stärcker in die Brustpulsadern einschießet, daher klagen alsdenn auch die Wöchnerinnen, es käme über die Achseln gezogen wie Stricke, und über Stiche in den Brüsten. Wegen dieses vermehrten Zuflusses des Bluts zu denen Brüsten muß auch eine stärckere Absonderung der Milch in denen Brüsten erfolgen; weil aber die Milchgänge noch enge und nicht erweitert sind, so lassen sie wenig und nur was subtiles durch. Da nun aber doch gleichwohl von hinten immer mehr und mehr Blut zuschießet, so muß eine Stockung der Säfte in denen Brüsten entstehen und die Blut- und Milch-Gefäße und Nerven der Brust müssen sehr ausgedehnt und irritiret werden, daß eine krampfhafte Zusammenziehung in denen innerlichen, hauptsächlich aber äusserlichen Theilen, entstehet, welche einen starcken

Frost und eine darauf erfolgende Hitze verursacht und das Milchfieber oder der Milchschauer genennt wird, bis endlich durch den Zuschuß des Bluts von hinten zu, die Blut- und Milchgefäße immer mehr und mehr erweitert und ausgedehnt und die Stockungen gehoben werden, die Milch abgesondert wird, und in die Milchgefäße hineingetreten und die freye Circulation der Säfte wieder hergestellet ist. Stillet aber eine Kindbetterin nicht und suchet man ihr die Milch in den Brüsten zu vertreiben, so ist aus dem obigen klar, daß und warum alsdenn die lochia stärcker und häufiger fließen.

§. 104.

Wenn das Kind an denen Brüsten säuget, so werden die Wartzen und Milchgänge verlängert und irritiret, die zusammengefaltenen Milchgänge stärcker ausgedehnt und ihre Falten, die sie formiret, weggebracht und die Luft druckt von aussen stärcker auf die Brüste, daher denn alsdenn auch die Milch excerniret wird. Das Saugen ist also die Ursach der Excretion der Milch; und, wo solches bey Mannspersonen auch angestellet würde, so würde auch so wohl die Secretion als Excretion der Milch bey ihnen erfolgen. Die Milch, welche zuerst weggehet, heißt colostrum und ist dünn und wässerich, weil anfänglich die Milchgänge noch sehr enge sind und nur den dünnen und wässerigen, nicht aber den dicken groben fetten Theil der Milch durchlassen.

lassen. Sie hat eine laxierende Kraft und ist denen Kindern anfänglich sehr zuträglich: denn wenn man ihnen gleich Anfangs eine dickere Milch gäbe, so würde solche ihr noch zarter Magen nicht vertragen können und Blähungen, Schmertzen in Gedärmen, Verstopfung und andere dergleichen Zufälle verursachen. Wenn aber durch das öftere und anhaltende Säugen des Kindes die Milchgefäße immer mehr und mehr erweitert worden, so gehet auch alsdenn die dicke und fette Portion der Milch mit durch und die Milch bekommt alsdenn ihre gehörige Beschaffenheit und Consistentz. Wenn die Milch gut ist, so muß sie eine ins himmelblaue fallende Farbe haben; denn wenn sie gar zu weiß ist, so zeigt dieses an, daß sie zu viel von einer schleimigen Feuchtigkeit bey sich habe. Weil nun währenden Stillen die Milch in denen Brüsten abgesondert und excerniret wird, auch der Zufluß des Bluts nach denen Brüsten fortdauert und die Menge des Bluts durch den Abgang der Milch vermindert wird, so erhellet hieraus die Ursach, warum manche säugende Personen währenden Stillen ihren monathlichen Fluß nicht haben und derselbe gerne auszubleiben pfleget.

§. 105.

Weil aber viele Kindbetterinnen ihr Kind selbst nicht stillen wollen oder können, so muß man die Milch, welche in denen Brüsten sich

eingefunden und noch weiter sich einfinden wird, zu vertreiben suchen. Diejenigen, welche das Kind noch gar nicht gesäuget haben und dasselbe nicht stillen wollen oder können, thun am besten, wenn sie das Säugen vermeiden und die Milch aus denen Brüsten sich nicht aussaugen lassen. Man hat zwar insgemein die Gewohnheit, daß man bey solchen Personen die Milch aus denen Brüsten, zumahl, wenn sie stramm sind, aussaugen lässet, zu welchem Ende man entweder ein anderes Kind oder einen jungen Hund an die Brüste anleget oder Ziehflaschen brauchet, in der Absicht die Brüste von der Milch auszuleeren und die Folgen der Anhäufung der Milch abzuwenden, allein man macht hierdurch die Sache nur noch schlimmer, indem dadurch der Zufluß der Milch zu denen Brüsten nur noch mehr unterhalten und vermehret wird, die Milchgänge noch mehr erweitert werden und es viel länger währet, ehe die Milch vergehet. Die Schmertzen und andere Folgen der Anhäufung der Milch in Brüsten vermindern sich zwar etwas, wenn die Brüste ausgesogen werden, alleine sie währen auch desto länger und es dauert eine desto längere Zeit, ehe die Milch vergehet. Daher thut man angeführter Ursachen halber am besten, daß man bey einer Frau, welche das Kind noch nicht gestillet hat, um die Milch zu vertreiben, die Brüste gar nicht aussaugen läßt. Ueberdem muß man zur Vertreibung der Milch den Zufluß der Säfte von den

Brü-

Brüsten weg und nach denen untern Theilen hinzubringen und den Fluß nach der Geburth zu befördern suchen, welches durch den Gebrauch guter balsamischer Pillen und anderer gelinde laxierender Mittel zu erhalten stehet, und bey sich einfindenden fieberhaften Bewegungen oder um dieselbe abzuwenden, kan man temperirende und absorbirende Mittel mit Salpeter verordnen, auch muß man dahin sehen, damit die Transpiration wohl unterhalten und gelinde befördert werde. Aeusserlich auf die Brüste legt man ein warm leinenes Tuch, das man vorher in warme Milch, die man mit geschabter Venetianischen Seife vermischt hat, eingetaucht, jedoch nicht allzuheiß auf, oder das emplastrum de spermate ceti mit oder ohne Campher, welches auch sehr gute Dienste thut. Insgemein pfleget man ein mit kaltem Wasser befeuchtetes leinenes Tuch, worauf man Seife geschmieret, zur Vertreibung der Milch kalt auf die Brüste zu legen, alleine man thut besser, daß man solches unterläßt, indem die Kälte schädlich ist, und schlimme Zufälle, als Verhärtungen der Brüste, verursachen kan, auch sind alle andere starck zurücktreibende und zusammenziehende Mittel zu vermeiden. Wenn die Brüste von selbst auflaufen, so müssen sie insonderheit wohl vor der Kälte bewahret und mit warm aufgelegten Tüchern warm gehalten werden. Bey denen, welche ein Kind eine Zeitlang schon gestillet haben, und alsdenn aufhören, ist es nicht

schäd-

schädlich, die Brüste aussaugen zu lassen oder die Milch aus denselben herauszudrücken, weil die Milchgänge schon gnugsam erweitert sind und in denselben nicht so leicht eine Stockung zu befürchten ist, doch müssen sie dabey ebenfalls die vorhin erwähnten Mittel gebrauchen. Uebrigens müssen auch bey Vertreibung der Milch nicht zu starck nahrhafte Speisen und nicht zu viele genossen und um den Zufluß der Säfte von den Brüsten abzuwenden, bisweilen gelinde Laxier- und diaphoretische Mittel gebrauchet werden.

§. 106.

Da währender Säugung das Kind seine Nahrung durch die Muttermilch bekommt, dabey aber alle Diätsfehler, so die Mutter begehet, durch die Milch dem Kinde mitgetheilet werden: so haben sich Säugende vor alle dem zu hüten, was der Milch eine üble Beschaffenheit beyzubringen vermag, worunter heftige Gemüthsaffecten, viel saure, saltzige, sehr gewürtzte, unverdauliche und blähende Speisen, hitzige Geträncke, Erkältungen des gantzen Leibes und insonderheit der Brüste, wie auch alle übermäßige Erhitzung des Bluts die vornehmsten Ursachen sind; wenigstens muß nach erfolgter solcher Unordnung das Kind nicht gleich angeleget werden. Was die Beschaffenheit der Milch selbst betrift, so wird diejenige für die beste gehalten, welche weder gar zu dick

und fett, noch gar zu dünn und wässerig, noch viel weniger aber saltzig oder bitter ist, sondern süße schmeckt, ins himmelblaue fällt und von einer gesunden Amme kommt. Denn eine gar zu fette Milch gerinnet leicht im Magen, wird sauer, erweckt Blähungen und Schmertzen im Leibe und giebet keine gehörige Nahrung; hingegen giebt eine gar zu dünne und wässerige Milch gar keine Nahrung, sondern disponiret zur Auszehrung; und eine bittere, scharfe oder saltziae bringet in dem Blute allerhand Unreinigkeiten zu wege. Immittelst muß man hierinnen nach dem Alter des Kindes einen Unterschied machen, nach welchem besonders in denen ersten Wochen und Monathen nur eine dünnere und nach und nach erst eine fettere Milch sollte gereichet werden.

§. 107.

Die Fehler der Milch kan eine saugende Frau zum Theil durch eine gute Diät verbessern; denn 1) wenn die Milch zu dünn und wässerig ist, müssen verdickende Speisen und vornemlich Mehlbreye, Reiß und Habergrützsuppen fleissig genossen werden; welche auch nebst denen nahrhaften Nahrungsmitteln bey denen anzurathen, so zu wenig Milch und gleichwohl ein starckes Kind zu versorgen haben, 2) wenn aber die Milch zu fett ist, müssen dünne und wässerige Geträncke, von denen Speisen aber mehr gebratene und solche genossen werden, die

nicht

nicht viel von gelatinösen und nahrhaften Theilen besitzen; wie denn auch in solchen die infusa theiformia cum semine foeniculi vel anisi dienlich sind. Vornemlich aber kommt es bey dem allen darauf an, daß man eine Amme, so viel als möglich, bey derjenigen Diät lasse, die sie gewohnt ist, weil sich alsdenn der beste Chylus und folglich auch eine gute Milch bey ihr erzeuget, welches durch die Veränderung der Diät oftmahls verhindert wird. Bey denen meisten bleibt währender Säugung der monathliche Fluß aus, weil durch die Absonderung und Excretion der Milch die Vollblütigkeit vermindert wird, weswegen auch bey einer zu einer solchen Zeit vorfallenden Schwangerschaft die sonst dabey gewöhnlichen Zufälle nicht bemerckt werden und daher die Schwangerschaft vor der Helfte nicht erkannt wird. Bey vielen aber, die sehr vollblütig sind, ereignet sich auch währender Säugung der monathliche Fluß ordentlich, und zu der Zeit, da dieser Fluß im Durchbruche und Flusse ist, wird das Kind unruhig und bekommt verschiedene Zufälle, daher man denn bey solchen Umständen denen Ammen die absorbentia, temperantia und nitrata fleissig nehmen lässet, um die Wallung des Bluts zu dämpfen: wenn man aber findet, daß diesem ohnerachtet die Milch dem Kinde nicht gedeye, sondern dasselbe vielmehr schwach und kräncklich werde; so ist nöthig, das Kind zu entwöhnen oder eine andere Amme anzunehmen.

§. 108.

§. 108.

Bey dem Säugen fallen bisweilen verschiedene Umstände vor, welche entweder verhindern, daß das Saugen nicht recht geschehen und die Milch herausgehen kan, oder doch das Saugen dem Kinde oder der Mutter oder beyden zugleich beschwerlich und insonderheit der Mutter schmertzhaft machen. Also sind bisweilen die Wartzen so klein und sitzen zu tief oder zu fest an der Haut, daß das Kind sie nicht recht mit dem Mund umfassen und herausziehen kan, oder sind zu dichte und fest, daß sie keine Milch durchlassen und die Kinder nicht ansaugen können, oder, wenn sie ja ansaugen, die Milch doch nicht durchdringen kan; daher werden die Brüste stramm, steif, schmertzhaft und lassen keine Milch durch. Alles dieses wiederfähret vornemlich solchen, die das erstemahl säugen wollen. In solchem Fall muß man suchen durch das Ansaugen eines stärckern Kindes, durch Ziehgläser, durch Reiben der Brüste mit denen Händen oder weichen Fellen, und durch erweichende Umschläge die Wartzen zu verlängern, zu erweichen und ihre Gänge zu erweitern. Nicht weniger springen öfters die Wartzen auf, vornemlich bey starcken Ansaugen der Kinder, oder bey vorhandener scharfer und saltziger Milch und erwecken daher beym Saugen eine sehr schmertzhafte Empfindung. In solchen Fall müssen sie mit emollientibus und balsamicis bestrichen werden, als dem oleo cerae,

rae, ovorum, lini, glycyrrhizae, unguento albo mit melle rosarum & oleo myrrhae per deliquium, wie auch dem balsamo de Peru versetzt, wenn eine Schwärung daran kommen wollte. Ungesalzene Butter entweder alleine oder mit dem succo florum calendulae, das Gehirn von einem lebendigen Karpen, das man an einem warmen Ort zerfließen lassen, ingleichen folgende Salbe:

℞. axung. hirc.
mell. rosar. āā ℥ß.
pingued. suill. ʒij.
M. D.

kan man auch mit gutem Nutzen hier gebrauchen. So oft man aber das Kind anlegen will, muß man die Wartze gelinde abwischen und mit warmen Weine abspülen. An denen Brüsten selbst pflegen öfters zu entstehen 1) knotichte Verhärtungen von einer darinnen angehäuften, zumahl dicken und schleimigen Milch, oder äusserlicher Erkältung, welche theils durch erweichende Umschläge mit warmer Milch, emplastrum de spermate ceti, diachylon simplex & compositum, galbano-crocatum, de meliloto mehrentheils sich zertheilen lassen. 2) Die Rose, die sich durch eine gespannte Auftreibung und blasse Röthe der gantzen Brust zu erkennen giebet, gemeiniglich von Schreck und Aergerniß entstehet, und äusserlich durch warme trockene Kräuterküßgen und einen trockenen Umschlag

schlag aus Bohnenmehl, Bleyweiß, Hollunderblüthen, etwas wenig Myrrhe und Campher, innerlich aber durch temperirende und gelinde diaphoretische Pulver glücklich zertheilet wird: 3) apostemata, die sich durch einen harten mit brennenden stechenden und klopfenden Schmertzen verknüpften Knoten äussern, und, wo sie nicht zertheilet werden können, durch erweichende Umschläge erweichet, nachhero in Zeiten geöfnet, und alsdenn wie ein abscess mit balsamischen und Digestiv-mitteln gereiniget, jedoch nicht eher zugeheilet werden müssen, als bis sich die Härte verlohren.

§. 109.

Was endlich das neugebohrne Kind betrift, so erfolgt bey demselben, zuförderst eine Veränderung in der Circulation. Denn zuerst verwachsen die Nabelgefässe nebst dem canale venoso, weil nach abgebundener Nabelschnur kein Blut mehr in diese Gefässe fliesset. Hiernächst werden auch bey nunmehro erfolgenden Athemholen die Lungengefässe verlängert, erweitert, und das Blut in die Lungenpulsader und ihre Aeste häufiger als in den ohnedem seitwärts liegenden ductum arteriosum Botalli getrieben. Daher wird das Blut auch häufiger durch die venas pulmonales in das lincke Hertzohr und aus diesem in die lincke Hertzkammer gebracht, in dem lincken Hertzohr druckt es stärcker wieder die valvulam forami-

nis ovalis und läßt weniger Blut durch dasselbe, der ductus arteriosus empfängt auch weniger Blut; woraus allmählig eine völlige Verwachsung des ductus arteriosi und foraminis ovalis entstehet und mithin die Circulation in solche Ordnung wie bey erwachsenen kommt. Vermittelst des Athemholens erfolgen nunmehro auch die excretiones naturales urinae und alvi, welche um so viel nothwendiger sind, weil ein Kind so wohl die Blase voll Urin als die Gedärme voll einer schwartzbraunen Unreinigkeit, die man meconium nennt, mit auf die Welt bringet, welche letztere, wenn sie verhalten wird, bey dazu kommender Milch und häufigerer Absonderung der Galle eine schädliche Schärfe annehmen und vermöge derselben Schneiden und Schmertzen in Gedärmen, Unruhe, beständiges Schreyen, Convulsiones und einen Durchlauf erregen kan. Aus diesem Grunde ist es schädlich, einem Kinde vor den völligen Abgang des meconii eine fette Milch geniessen zu lassen, sondern man muß vorhero das meconium abführen, welches theils durch den Genuß der ersten Milch oder des so genannten colostri, theils auch durch die syrupos laxantes geschiehet, unter welchen der syrupus de cichoreo cum rhabarbaro, rosarum solutivus, de spina cervina und oxymel squilliticum mit dem syrupo de cichoreo cum rhabarbaro versetzet, die gebräuchlichsten und gewöhnlichsten sind. Wenn nun das Kind nach abgegangnen Unreinigkeiten ruhig ist, genug

schlä

schläfet, gehörig sauget, der Urin und die Unreinigkeit in Gedärmen gehörig weggehen, so hält man es vor gesund, um so viel mehr, wenn es hierbey sichtbarlich zunimmt. Um nun solche Gesundheit zu erhalten und das Wachsthum allmählig zu befördern, muß man vor allen Dingen den Ueberfluß der Nahrung zu verhüten suchen, weil davon theils Unreinigkeiten in den Gedärmen und dem Magen, theils Verschleimungen und Unreinigkeiten der Säfte erfolgen. Zu solchen Ende muß man dahin sehen, 1) daß man dem Kinde nicht zu oft, sondern zu gewissen Stunden nur die Brust gebe, 2) daß man ihm die Breye nicht zu frühzeitig, sondern erst nach etlichen Monathen reiche und dieselbe flüssig auch locker mache, 3) nach genossenen Breye weder die Brust darauf gebe, noch es darauf gleich wiege, weil solches die Verdauung übereilet und zur Erzeugung der Unreinigkeiten in Magen und Gedärmen Gelegenheit giebet, 4) daß man bey saugenden Kindern alle übrige härtere Speisen, ferner Bier und Wein, wenigstens in dem ersten halben Jahre, nicht weniger das überflüssige warme Getrāncke vermeide, weil dadurch der Magen geschwächt, die Verdauung gehindert und Unreinigkeiten erzeuget werden.

§. 110.

Hiernächst ist bey saugenden Kindern in Ansehung der Diät noch folgendes anzumercken.

cken. 1) Je jünger sie sind, je mehr ist zu ihrem Wachsthum, Ruhe und Schlaf nöthig; welchen sie aber allmählig sparsamer geniessen müssen, je älter sie werden. 2) Gleichwie die übermäßige Stuben- und Betten-Hitze schädlich, also ist hingegen eine mäßige Wärme und beständige gelinde Transpiration um so viel nöthiger, je unvermögender ihr Körper ist, die von deren Zurückhaltung entspringende Unreinigkeiten zu überwinden und durch andere Oerter abzuführen. 3) Wegen der milchichten Nahrung ist ein täglicher offener Leib nothwendig, weil die verhaltenen Unreinigkeiten gar bald eine schädliche Schärfe annehmen, und, da dem ohngeachtet sich gleichwohl gar leicht Unreinigkeiten bey ihnen ansammlen, so träget es viel zu ihrer Gesundheit bey, wenn sie wenigstens alle Monath ein gelindes Abführungsmittel bekommen. Die kräncklichen Zufälle eines säugenden Kindes, welche überhaupt durch dessen ungewöhnliches Schreyen, Unruhe, Schlaflosigkeit und Verabscheuung der Brust sich zu erkennen geben, entspringen hauptsächlich 1) von einer unreinen, kalten, erhitzten, oder gar zu fetten Milch und haben alsdenn einen Diätsfehler der Amme zum Grunde, 2) von überhäufter Nahrung und daher verhinderter Verdauung, woraus wegen der milchichten Speisen, so ein Kind geniesset, saure und scharfe Unreinigkeiten in Magen und Gedärmen erzeugt werden, 3) von un-

unvorsichtiger Erkältung des schwitzenden Körpers, woraus theils Schmertzen und mit Blähungen verknüpfte krampfhafte Zusammenziehungen in Unterleibe, theils catharrhalische Zufälle, theils allerhand Ausschläge an der äusserlichen Haut entstehen, und 4) von dem schweren Durchbruch der Zähne.

§. III.

Die gewöhnlichsten Kinderkranckheiten sind 1) das Brechen, welches mehrentheils von einer Ueberladung des Magens, ingleichen von einer übel beschaffenen Milch oder einer Erkältung herrühret. Wenn es zu starck ist, kan man von folgenden Pulver etwas weniges geben:

℞. pulv. March.
corall. rubr. ppt.
conchar. citrat.
antim. diaphor. āā ʒß
theriac. Androm. gr. X.
M. f. pulvis D.

Aeusserlich kan man den Magen mit ausgepreßten Muskätenöl oder Ungarischen Wasser bestreichen, auch die oben beschriebene Mittel wieder das Brechen in der Schwangerschaft hier gebrauchen, nur mit dem Unterschiede, daß hier hitzige Sachen mehr vermieden und die Dosis nach dem Alter und Beschaffenheit der übrigen Umstände bey einem Kinde eingerichtet werden müßte. 2) Die Verstopfung des Leibes

bes und Blähungen, welche eine Verschwellung unter den kurtzen Rippen, Spannungen des Unterleibes, Magenkrampf, oder das so genannte Hertzgespann, Engbrüstigkeit und kurtzen Othem, Schmertzen in Unterleibe nebst grosser und fieberhafter Unruhe erregen. Hierwieder sind überhaupt die Clystire aus oleo chamomillae cocto, oleo lini oder aus Chamillenblumen, Kümmel, Habergrütze in Wasser gekocht und hinzugethanen gekochten Chamillen- oder Lein-öl die allerbesten Mittel. Aeusserlich kan man den Leib des Kindes mit einer Salbe aus oleo nucistae expresso, pinguedine omenti vitul. vel alia, oleo menthae, chamomillae, auf die Art, wie oben beym Brechen der schwangern Frauenspersonen gemeldet, bereitet, bestreichen und innerlich ihm etwas süß Mandelöl oder das Wasser, was man warm auf pulverisirte Chamillenblumen und pulverisirten Anis gegossen, eine Zeitlang darauf stehen lassen und hernach ausgedruckt hat, oder, wenn keine Hitze zugegen, etliche Tropfen von der essentia corticum aurantiorum, carminativa Wedelii, spiritu nitri dulci oder liquore anodyno mit dem Marggrafenpulver oder ohne demselben in Krausemüntzen- und Melissen-Wasser eingeben. Die Säugende muß zugleich dabey eine gute Diät beobachten und alle blähende harte und unverdauliche Speisen vermeiden. 3) Die mit Schmertzen und Grimmen verknüpfte Durchfälle, dabey das

Kind heftig schreyet und sich krümmet und windet, und eine grüne gelbe schwartzbraune, schäumichte und sehr stinckende Unreinigkeit wie gehackte Eyer weggehet. Dieses kömmt von einer sauren scharfen und sich coagulirenden Milch und von einer scharfen Galle her, und in diesem Fall sind innerlich die absorbirenden Pulver ex conch. ppt. matr. perlar. corall. rubr. cryſtall. mont. mit etlichen Granen von dem theriaca Andromachi oder der maſſa pilul. de cynogloſſa versetzt und süß Mandelöl gut. Dabey muß man aber auch durch innerliche gelinde Laxiermittel oder durch ein Clystier dem Kinde ofnen Leib zu schaffen und dadurch die Unreinigkeiten aus den Gedärmen vollends abzuführen suchen.

§. 112.

Uebrigens ist zu mercken, daß bey einem Röcheln auf der Brust, Engbrüstigkeit und Husten bey den Kindern das oleum amygdalarum dulcium, ſperma ceti, ſyrupus de eryſimo Lobelii, de cichoreo cum rhabarbaro, violarum, der Saft von süssen Rüben, die radix ari, iridis florentinae und das ſulphur antimonii auratum vltimae praecipitationis gute Dienste thun. Man kan diese Mittel in Form einer Lattwerge, Saftes oder Pulvers geben und wenn der Schleim sehr zähe ist, so braucht man mehr die reſoluentia als die radicem iridis florentinae, radicem ari und versetzt sie mit absorbirenden Mitteln und Mittel-

saltzen. Ist die Brust zu voll von Schleime und nimmt das Röcheln zu, so, daß das Kind nicht recht mehr Athem holen kan, und fast ersticken will, so braucht man das sulphur antimonii auratum. Ueberhaupt kan man erwähnte Mittel also verordnen:

℞. olei amygd. dulc. ℥ij
sperm. ceti rec. ʒj
croci gr. j.
Syr. de cichor. cum rhabarb. ℥ij
M. D.

Davon giebet man dem Kinde auf einmahl einen Coffeelöffel voll. Es lindert den Husten und resolviret den Schleim, machet ofnen Leib und führet dadurch den Schleim ab, daher erhellet, bey was für Umständen solches zu gebrauchen.

℞. pulv. absorb. citrat.
arcan. dupl.
sperm. ceti āā ʒß
rad. ari ℈j
sacchar. ad pondus omnium.
M. f. pulvis D. S. Brustpulver.

Dieses Pulver resolviret schon stärcker und kan den Tag über drey oder viermal dem Kinde gereichet werden, so, daß die Dosis nach dem Alter eingerichtet wird. Auch folgendes Pulver ex lap. cancror. antimon. diaph. & rad. irid. flor. āā thut gute Dienste und kan man nach Gutbefinden auch die flores sulphuris

ris hinzu thun. Nimmt aber das Röcheln und die Anhäufung des Schleims auf der Brust zu, so kan man einem Kinde von einem Jahre folgendes Pulver ex conch. ppt. tart. vitriol. āā gr. VI sulphur. antim. aurat. vlt. praec. gr. ij auf einmal geben. Manchmal geschiehet es, daß sich das Kind darnach bricht, alleine es thut dieses nichts, und ist vielmehr nützlich als schädlich, gemeiniglich aber bekommt das Kind darnach ofnen Leib und so gleich Linderung auf der Brust, die Engbrüstigkeit wird gehoben, und die Anhäufung des Schleims und das Röcheln auf der Brust läßt nach. Insonderheit thut dieses Pulver in Steckflüssen bey Kindern vortrefliche Würckung und übertrift alle andere Mittel. Hat das Kind den Schnupfen, so muß man dasselbe wohl warm halten und ihm etwas von einem gelinden diaphoretischen Pulver als ex lap. cancr. antim. diaphor. āā geben, insonderheit muß auch die, welche das Kind säuget, sich wohl warm halten, und ein diaphoretisches Pulver einnehmen und dabey einen gelinden Dunst abwarten. Bey schnupfiger Verstopfung der Nase des Kindes thut Mayranbutter auf dieselbe aufgestrichen gute Dienste. Bey denen übrigen Zufällen, deren Ursachen man nicht gewiß weiß, als Unruhe, Wachen, Schreyen, Schrecken und Auffahren im Schlaf, Fieberhitze oder Convulsionen, muß man innerlich absorbirende, gelinde diaphoretische und anti-

spasmodische Mittel verordnen, durch gelinde Laxiermittel oder Clystiere den Leib gehöriger- massen offen erhalten, und, wenn es an der Milch lieget, selbige verbessern.

§. 113.

Was insbesondere das Zahnen betrift, so bringet zwar ein Kind ordentlicher Weise keine Zähne mit auf die Welt, und, geschiehet dieses ja, so ist es was ungewöhnliches. Immittelst sind dennoch die rudimenta der Zähne schon bey einem Kinde im Mutterleibe und bestehen in einem zähen Schleim, welcher in denen mit dem Zahnfleisch oberwärts bedeckten und ver- wachsenen alveolis beyder Kinnbacken und zwar in jedem Kinnbacken in doppelter Reihe verdeckt und verborgen lieget. Dieser Schleim erlanget nach und nach eine knöcherne Härte und zwar zuerst an seinem obern Theil, welcher die Krone genennt wird, der untere Theil aber oder die Wurtzel bekommt aus denen hinlaufen- den Gefäsgen täglich mehr Nahrung, wird al- so grösser, treibt folglich die Krone immer wei- ter in die Höhe, bis sie zuförderst an das Zahn- fleisch anstösset, welches man das Schiessen, oder das Eintreten des Zahnes nennet, endlich aber dasselbe durchbohret und äusserlich zum Vorschein kommt. Zuerst pflegen die vorder- sten Zähne und zwar gemeiniglich im sechsten oder folgenden Monathen durchzubrechen, die- sen folgen im neunten oder zehnten Monathe die Augenzähne und im zweyten, dritten, ja wohl

spä-

spätern Jahren kommen erst die Backzähne zum Vorschein, von deren hintersten man vielfältige Exempel hat, daß sie sich erst nach dem zwanzigsten Jahre geäussert haben, und deswegen die Weißheitszähne genennet werden. Da nun in jedweden alveolo von der Geburth an zwey Zähne eingeschlossen sind; so wird man begreifen können, woher es komme, daß die ersten Zähne mit dem siebenden Jahre ausfallen und durch eine andere Reihe von Zähnen, die fester sitzen, ersetzet werden, und warum die Zähne der letztern Reihe, wenn sie ausfallen oder ausgezogen werden, nicht wieder wachsen. Indem aber beym Durchbruch der Zähne das sehr empfindliche Zahnfleisch auf das heftigste gedehnet und irritiret wird, so ist daher leicht zu erklären, wie daher sehr schlimme Zufälle entstehen müssen, unter welchen das Anschwellen und die Röthe des Zahnfleisches, Schmertzen, Fieber, Unruhe, krampfhafte Zusammenziehungen, Convulsiones, Husten, Engbrüstigkeit, Schreyen, unruhiger Schlaf, Schlaflosigkeit, Zusammenfahren und Auffahren im Schlafe, die Seuche, Durchlauf mit scharfen und grünen Excrementen oder bey andern Verstopfung des Leibes, die gewöhnlichsten und vornehmsten sind, welche alle ihren Ursprung von der Irritation der Nerven nehmen, welche wegen des consensus des zu den Zähnen gehenden nervi maxillaris mit denen übrigen Nerven denselben mitgetheilet wird, so,

daß

daß das gantze Nervengebäude davon wieder-natürlicher Weise irritiret wird. Wenn die Kinder die Zähne bekommen, so sabbern sie viel, der Speichel fliesset ihnen häufiger als sonst aus dem Munde, sie fahren mit den Fingern oft in den Mund, haben Hitze im Munde und beym Saugen beissen sie mit Gewalt auf die Wartzen.

§. 114.

In solchen Umständen, da die Kinder die Zähne bekommen, muß alles dasjenige in der Diät vermieden werden, was die festen Theile irritiren und ein Fieber erregen kan. Zu solchen Ende muß das Verhalten solcher Kinder dergestalt eingerichtet werden, 1) daß man ihnen die Milch und Milchspeisen sparsamer reiche, weil sie zu solcher Zeit leicht verderben und eine Schärfe oder andere üble Beschaffenheit annehmen, an deren Stelle aber lieber Habergrütze gebe, 2) daß man sie in einer beständigen gelinden Wärme erhalte, weil die Erkältung und verhinderte Ausdünstung alle ihre Zufälle verschlimmert, 3) daß die Amme selbst sich vor alle erhitzende Speisen und Geträncke, Gemüthsaffecten und Erkältungen hüte, weil hierdurch bey dem Kinde die fieberhafte, schmertzhafte und krampfhafte Bewegungen nur noch mehr erreget und vermehret werden, 4) daß die Oefnung des Leibes theils durch erweichende Clystiere, theils durch innerliche gelinde Laxiermittel täglich erhalten wer-

werde; damit so wohl der Zufluß von denen obern Theilen abgezogen als auch die in Gedärmen sich aufhaltende Unreinigkeiten hinlänglich mögen abgeführet werden, und 5) daß man äusserlich diejenigen Mittel an dem Zahnfleische brauche, welche dasselbe erweichen und also den Durchbruch der Zähne nebst denen daher entstehenden Schmertzen erleichtern.

§. 115.

Beym Abgewöhnen der Kinder, welches mit dem Ende des ersten Jahres insgemein füglich geschehen kan, muß man 1) die etwa noch rückständigen milchichten Unreinigkeiten durch gelinde Laxiermittel abführen, 2) das dünneste Getränck, und unter andern auch Habergrütze erwehlen, und das Getränck des Nachts niemals kalt reichen, weil eben daher die meisten Abzehrungen erfolgen, 3) unter denen Speisen diejenigen, welche einen zähen Chylum geben, als insonderheit viel Fischwerck, hart geräuchertes, mit Zucker eingemachtes und gebackenes, sparsamer geniessen lassen, und solchergestalt den Körper nach und nach gewöhnen, daß er alle übliche Speisen vertragen lerne; welches um so viel leichter zu erhalten, wenn dabey die Mäßigkeit beobachtet und die Kinder weder in gar zu warmen Stuben gehalten noch zum übermäßigen Schwitzen gezwungen werden.

ENDE.

Augen, Ursprung, 29.
Aura seminalis, vermeintlich, 16.
Ausschläge der Kinder, 229.

Bad, Händebäder, 205. s. Fußbad.
Beckenhöle, 147. 155.
Betrunkenes Kind von der Ammen Milch, 208.
Bewegungen, iñerliche im Körper beym Beyschlafe, 4.
Bewegung der Leibesfrucht, 96. warum sie Anfangs schwach, ibid. warum sie bey Zwillingen nicht stark, 97. Hülfsmittel gegen ihre Heftigkeit, ibid.
Bewegungen, welche der schwangern Frau dienlich, 140.
Beyschlaf, Erfordernisse dazu beym Weibe, 3. beym Manne 12. Ursach der Empfindung dabey, 4. Schrecken dabey, 11. Kaltsinnigkeit, 13. vermeinte Schwangerschaft ohne Beyschlaf, 7.
Bildung der Frucht, 4. wenn sie angehe, 26. wenn sie vollendet, 42. daß die Bildung nicht im Ey sey, 16. sondern im Saamenthierchen, 17. welchem der Anfang der Brut ähnlich ist. ibid.
Binden der Kindbetterin, 199.
Blase wird von der Leibesfrucht gedrücket, 104.
Blähungen der Schwangern, 93. der Kinder, 229.
Blut haben Weiber mehr als Männer, 70. um der Leibesfrucht Willen, 71. daher ihre Vollblütigkeit, ibid.
Blut wie es der Leibesfrucht zugeführet wird, 50. und wie bald, ibid. wie es dieselbe nähret, 42. und was mehr zu ihrer Nahrung erfordert wird, 43.
Blut, wie ferne es der Leibesfrucht durch die Lunge gehet, 59. 60. wird von der Mutter mitgetheilet, 52. weil ihm Blut nach ihrem Tode ermangelt, 51. anderer Beweis durch Blutflüsse von abgerissener Nachgeburth, 53.
Blutflüsse bey Schwangern aus der Gebährmutter, 108. Pulver solche zu lindern, 109. Blutfluß bey der Geburth, 157. nach der Nachgeburth, 196.

Register.

Ab- und Zunehmen des Körpers, 78.
Abgewöhnen des Kindes von der Milch, 237. Vorsicht dabey, ibid.
Abortus, Unterscheid von frühzeitiger Geburth, 122, s. Geburth, bleibet nicht leben, ibid. erreichet den siebenden Monath nicht, 111. meistentheils auch nicht den vierten, 114.
Abortus Ursachen 25, von Schwachheit, Krampf 112, von Schärfe und treibenden Mitteln, Erschütterung, Geschwür, Affect 113, vom abgerissenen Mutterkuchen 110, wie er sodann wegzuschaffen 110. Zufälle vom Abortu, 113. er pfleget wieder zu kommen, 114. der spätere ist gefährlicher, ibid. Præservation gegen abortum, 116. Cur dagegen, 114.
Adern, warum sie bey Alten steif werden, 78. gebundene, s. Schwellen.
Aderlassen der Schwangern, 141. 117. 91. 93.
Amme, ihre gewohnte Speisen nicht zu ändern, 222. ihre Milch, wie sie beschaffen seyn soll, 217. ihr Monathfluß ist dem Kinde gefährlich, 217. 222. s. Milch.
Liquor amnii, 32. sein Nutzen, 34. ist urinöser beym Menschen, 47. ob er nähre oder nicht, 43. 44. 47. ob er ohne Schlucken in die Frucht eindringe, 48. Tunica amnios, 32.
Annulus umbilicalis, 40.
Appetit und Eckel der Schwangern, 89. seltsamer, ibid. dergleichen bey andern weiblichen Zufällen, 90. auch wohl bey männlichen Beschwerden, 91.
Areola der Brustwartze, 212.
Arm, Schmertzen daran vom Ueberfluß der Milch, 209.
Artzeneyen vor Schwangere, 117.
Arteriæ bronchiales, ihr Nutzen vor die Leibes-Frucht, 60.
Athemholen verursachet die excretiones beym neugebohrnen Kinde, 226. ob die Leibesfrucht Athem hole, 44. 45. 46. ohne demselben schlucken könne, 47. leben erwachsener ohne Athemholen, 58. Lunge derer, die im Ausathmen gestorben, 45.

Augen,

s. Lochia. Blutflüsse bey Alten, 79. s. Monathsfluß, Vollblütigkeit.
Boerhav, von Erzeugung, 19.
Brechen der Schwangern, 86. Mittel dawieder, 87. 88. Brechen des Kindes und dessen Cur, 229.
Brey vor Säuglinge, 237. wenn es Zeit davon, ib.
Brüste, 210. Gefässe, ibid. Brustpulsadern, ibid.
Brüste schwellen vor dem Monathsflusse, 213. bey der Schwangerschaft, 93. sonderlich zur letzten Zeit, 214.
Brust, Zufälle daran, 224. Schwulst und deren Cur, 107. Verhärtung der Brust, 224. 225.
Brustpulver vor Kinder, 232. 233.
Brut im Hünerey, wie sie zunimmt, 27.

Canalis arteriosus Botalli, 59. sein Ursprung, ibid. sein Nutzen, weil die Lunge noch wenig Blut einnehmen kan, ibid. s. verwachsen.
Canalis venosus, 54. sein Verwachsen, 55. 225.
Carina, Anfang der Brut, 28. Aehnlichkeit der Saamenthierchen damit, 27.
Chorion, 32.
Chylus, sein Zufluß zu den Brüsten, 210.
Circulation des Bluts in der Leibesfrucht, 60. wenn sie den Anfang nimmt, 37. warum ihr Blut noch nicht durch die Lunge so wie bey Erwachsenen gehet, 56. wie sie sich nach der Geburth ändert, 225.
Circulation bey Erwachsenen, 55. 58. ungleiche Quantität Bluts in den Herzkammern rc. 56. wird durch Verdichtung in der Lunge compensiret, ibid.
Colostrum, erste Milch, 216.

Dampfbad vor Schwangere vor der Geburth, 142. Diät und Verhalten der Schwangern, 116. vor einen Säugling, 227.
Diätfehler, verderben die Milch sehr, 220.
Drängen des Mastdarms rc. bey Schwangerschaft, 105.
Durchfall des Kindes, 201.

Eckel

Eckel der Schwangern, 89.
Eingeweide, ihr entstehen, 30.
Embryo, 26. sein Unterscheid vom fœtu, ibid.
Embryulcia, (Kayserschnitt) 188.
Empfängniß, 3. 11. 16. ihre Zeichen, 21. ihr Ort, 19. 20.
Empfindung beym Beyschlaf, warum sie nicht schmertzhaft, 4. sanfte Empfindung der Kindbetterin nach der Entbindung, 198. Gefahr dabey, ibid.
Engbrüstigkeit des Kindes, 230.
Entbindung s. Geburth. Zubereitung dazu, 142.
Entwickelungs-Systema, 16.
Entzündungs-Fieber der Kindbetterin, 206.
Arteriæ epigastricæ, Wirkung beym Monathflusse, 214.
Erbkranckheiten, 15.
Erkältung nach Schweiß, 229.
Erlösung von der Geburth, 194.
Erweichende Mittel zur Geburth, 142.
Erzeugung was dazu gehöret, 2. vom Weibe, 3. 4. vom Manne, 12.
Excretiones beym Kinde, befördert vom Athemholen, 226. ob die Leibesfrucht schon excernire, 48.
Ey hat nichts als lymphatische Feuchtigkeit, 16.
Ey das im Beyschlaf losgerissen wird, 5. das sich später ablöset, 20. sein Zustand nach der Empfängniß von aussen, 26. von innen, 27. wie es in die Gebährmutter komme, 5. dessen Möglichkeit, 6. und Gewißheit, 7.
Ey das von geilen Gedanken sich losreisset, 7. 20. dessen schlimme Folgen, 8.
Ey welches fruchtbar, 7. dessen Befruchtung, 9. warum meistens nur eins befruchtet werde, 15. 18. 20. ob es nur entwickelt werde, und die Gestalt darinn sey, 16.
Ey, sein Stiel, dadurch die Nahrung eingehet, 24. wie er in der Gebährmutter anwächset, 26. und zu welcher Zeit, ib. Nahrung des Eyes, 22. 24. die erste, 21.
Hünerey, wie es ausgebrütet wird, 27.
Eyerstöcke, ihr Zustand beym Beyschlafe, 4. 5. Em-

fängniß, ist darin geschehen, 20. Experimente, 7.
Eyerstocks Narben, 6. sind kein Beweis so vieler Kinder, ibid.

Fäserchen des weiblichen Körpers, 71.
Flecken von Schwangerschaft, 100.
Flüssige Materie zur ersten Nahrung des Eyes, 22.
Fœtus, und Embryo unterschieden, 26.
Foramen ovale, dessen Nutzen bey der Leibesfrucht, 57. seine valvul. ibid. s. Verwachsen.
Friesel der Kindbetterin, 206.
Frucht, der Leibesfrucht Anfang, s. Empfängniß, Bildung. Ihre beyde tunicæ und deren Nutzen, 34. dritte bey Thieren, 33. warum sie anfangs schwimmet, 34. wie sie anwächset, s. Ey. Wie sie ernähret wird, nachdem sie gebildet ist, 42. wie sie vollkommen wird, ib. ihr Zunehmen nach und nach, 30. s. Geburth.
Frucht, warum meistens nur ein Kind gebohren werde, 15. 18. 20. warum ihr Wachsthum immer abnehme, 30. 42.
Fruchtbarkeit und Unvermögen, 11. 12. Umstände die an Fruchtbarkeit hindern, 12. 13. als Schwäche der Gebährmutter, 21. allzuhitziger Beyschlaf, 63. Monathl. Zeit, ibid. verborgene Ursachen davon, die sich erst mit der Zeit entdecken, 14.
Füsse, wenn das Kind dabey heraus zuziehen, 159. 160.
Fußbäder sollen nicht zu heiß seyn beym Monathflusse, 82. vor Schwangere, 141.

Gebährende nicht zu früh anzustrengen, 138. sie zu stärken, 148. Geräthschaft dabey, 183.
Gebährmutter bey Jungfern, 73. 74. Mund der Gebährmutter, 68. ändert sich bey Schwangerschaft, und ihr Hals verschwindet, 64. ihre Nerven, 91. Ausdehnung bey Schwangern, 84. 91. ihr Aufschwellen bey falscher Schwangerschaft, 96. warum sie beym Aufschwellen zugleich dicker wird, 94. steiget bey Schwangerschaft auf, 95. dessen Cur, ib.
Gebährmutter Zufälle. Ihre Schwäche verursachet Unfruchtbarkeit, 21. ihre Verhärtung, 147. ihr Vor-

Vorfall, 202. dessen Ursachen, 203. Krampf, 82.
Gebährmutter beste Lage, 144.
Gebährerin, wie sie sich verhalten muß, und wie sie gehalten wird, 135. 136.
Geburth, Erfordernisse natürlicher und leichter Geburth, 144. 134. wozu die Lebhaftigkeit des Kindes gehöret, 145. das sodann oft in 2 oder 3 Wehen gebohren wird, 134.
Geburth, ihre Umstände, der Muttermund öfnet sich, 131. die Häute treten hervor, ibid. das Kind kommet in die Krönung, oder in den Mund der Gebährmutter, ibid. 69. hernach schneidet es ein mit heftigsten Wehen, 132. die Wehmutter fühlet das Kind durch die Blase oder Häute, wenn Wehen vorbey sind, und es wird durch Schütteln fortgetrieben, 133. s. Kind.
Schwerer Geburth, Ursachen an der Mutter, 146. am Kinde, 149. wo das Wasser zu frühe abgelauffen, 154. vom Blutflusse, 148. Beschleunigung und Beförderung der Geburth alsdann, 152. 171.
Lage der Leibesfrucht, 118. die sich nach dem sechsten Monath ändert, ibid. wie sie gegen die Zeit der Geburth seyn soll, 119. schlimme Lagen des Kindes, 149. 176. Geburth die unmöglich wird, 180.
Geburthsschmertzen, 125. erweichende Mittel zur Geburth, 142.
Geburthszeit, 120. richtet sich nach dem Monathsfluße, ibid. vermeynte Ursachen der 9 Monathe oder 40 Wochen, 122. ob der Tag zu bestimmen, 121. Geburth im 13 Monath ist nicht unmöglich, 121. Frühzeitige Geburth heisset, die vor der Mitte des neunten Monaths kommet, ibid. unzeitige Geburth, siehe abortus.
Geburthsglieder, verglichen mit andern Gliedern, 73. ihr gehöriger Zustand, 4. 5. 12.
Gefäße oder Adern, die nach der Geburth verwachsen, 225. 226.

Geile Gedanken, was sie vor Veränderungen im Leibe würken, 7.
Gemüth durch die Schwangerschaft verändert, 90.
Geruch, welcher Schwangern schadet, 110.
Geschwulst, siehe Schwellen.
Gestalt des Körpers von der Natur bewahret, 34.
Glieder, wie sie entstehen, 30.
Güldne Ader blind bey Schwangern, 105. womit solche zu bestreichen, 106.

Händebad, 205.
Hände Arbeit bey schwerer Geburth, 169. sqq.
Harmonie der Mutter mit der Leibesfrucht, 17.
Häute um die Leibesfrucht, 32. wie sie bey der Geburth zu öfnen, 152. 154. wenn sie dichte u. feste, ibid.
Helfte der Schwangerschaft, 120.
Hertzens Anfang, 28. 29. folget nach Rückenmarck und Gehirn, 28. Hertz ist vormals vor den Anfang des Körpers gehalten, ibid.
Hertzohren, 57.
Husten der Kinder, 231. der Gebährerin, 149.
Hysterische Weiber werden von Schwangerschaft gesund, 101.

Kaltsinnigkeit schadet der Erzeugung, 13.
Kayserschnitt, 187. wenn er statt findet, 189. welche ihn verwerfen, ibid.
Kinder sind nicht nach den Narben im Eyerstock zu zehlen, 6. Kind in Muttertrompeten, ibid.
Kindes wiedernatürliche Lage, 150. solche zu wenden, 151. in welchen Fällen, 155. ist schwer, wann das Wasser schon verlauffen, 152. daher zu beschleunigen, 155. Verrichtung des Geburthshelfers, 158. Gesicht des Kindes ist vorwärts bey schwerer Geburth, 149. Kind, das mit Schultern, Hintern, Bauche eintritt, 174. 176. schwere Geburth mit den Füssen heraus zu ziehen, 159. 170. und die Arme mit dem verkehrten Kopfe zugleich, 166. Herausziehen des Kindes mit Instrumenten, 181. conf. Zwillinge.

Kind fühlet die Wehmutter durch die Blase, 131. wenn keine Wehe ist, ibid.
neugebohrnen Kindes Pflege und Reinigung, 190. ihm schadet der Monathfluß der Amme, 190. Brustpulver vor Kinder, 232. 233.
Todtes Kind, siehe Tod.
Kindes Adern, 92. 102. Cur, 93.
Kindbetterin ihre Arbeit, Mattigkeit, Verletzung 196. 202. ihre Gefahr gleich nach der Entbindung, 198. wie sie gebunden 199. nach der Geburth verpfleget wird; 197. sich schonen muß, 201. ihre Verletzungen, 202. folgende Zufälle 206.
Kopf wie er entstehet, 29. der zu groß, 164. der nicht recht lieget, 167. Arbeit, solchen in die Geburth zu bringen 169. 154.
Kopf in der Geburth abgerissen, 185. Instrumente solchen nachzuholen, 186.
Kopfzieher des Mauriceau, 184.
Kopf Zufälle der Schwangeren daran, 99. 100.
Körpers Anfang, 28. s. Bildung, Frucht.
Krampf der Gebährmutter, 82.
Krampfadern 92. 97. 102. ihr Unterschied, Wiederkommen, Hülfe dagegen, ibid.
Krankheiten der Kinder, 229 bis 234.
Erbkrankheiten 15.
Krönung s. Geburth, Mutterkrantz.

Lactiferi ductus 210, s. Milchgänge.
Lage des Kindes, 118. 150. 124, s. Kind.
Laut des Hünchens im Ey, des Kindes im Mutterleibe, 46.
Leibesfrucht, s. Frucht, Geburth, Kind, Wachsthum ꝛc.
Lochia 199, ihre Dauer, 200. wenn sie allzustarck, 204. wenn sie zurück bleiben, 205. 206.
Lochia werden stärker, wo die Milch vertrieben wird, 216.
Lunge, derer die im Ausathmen gestorben, 45.

Lungenproben, ob sie sincke, 45. ob sie sich unter der Luftpumpe aufblähe, 46. s. Athemholen.
Lüsternheit, der Schwangern, 89. in andern Fällen, 90.
Mastdarms drängen bey Schwangern, 105.
Meconium abzuführen, 226. Nachtheil vom verhaltenen. ibid.
Milch, ihre Bestandtheile, 257. ihre Aehnlichkeit mit dem Chylus, 208. welcher auch Zufluß zu den Brüsten hat, 210. ihre Erzeugung, 209. 210. wie bald sie wird, 208.
Erste Milch, 216. ihr Nutzen 217. 221. beste vor Säuglinge, 208. 221. schädliche, 209. 221. wodurch sie schädlich wird, 220. betrunckener Säugling von Milch der besoffenen Amme, 208. Mittel die Milch zu verbessern, 221.
Milch, zu vertreiben, 218. soll nicht durch Aussaugen geschehen, ibid. nützliche und schädliche Mittel, ibid.
Milch, warum sie erst den dritten Tag nach der Geburth zufliesset, 214. Schmertzen dabey, 215. warum bey Ueberfluß der Milch die Arme schmertzen, 209. warum die Milch nicht von selbst ausfliesset, 211.
Milch in Brüsten neugebohrner Kinder, 213. auch bey Mannspersonen zu wege zu bringen, 216.
Milchfieber, 216.
Milchgänge, 210. 211. ihre Oefnungen, ibid.
Misgeburthen vermeynte Ursach, 15.
Mola, aus der Nachgeburth, 195. aus andern Ursachen ibid. aus geilen Gedancken, 7. 8. Zufälle dabey, ihr Abgang, ibid. Mittel sie weg zu schaffen. 196.
Monathfluß, warum er noch nicht ist bey unerwachsenen, 76. Ursachen seiner Zeit, und seiner Veränderungen, 77. seines endlichen Aufhörens, 79. Zufälle davon, 80, 82.
Monathfluß, wie er zugehe, 69. warum durch die Geburthsglieder, 72. warum seine Farbe sich ändere, 75. Wirckung der arteriæ epigastricæ beym Monathflusse, 214.
Monathflusses Ausbleiben bey der Schwanger-

schaft, 83. warum noch nicht den ersten oder zweiten Monath, 84. warum etliche den Fluß bey der Schwangerschaft behalten, 85. woher alsdenn das Blut kommet ibid. Weiber werden schwanger so lange es dauret. 69.
Monathflusses Zufälle, Unpäßlichkeiten beym ersten 80. 81. bey folgenden, 82. Unfruchtbarkeit zu solcher Zeit, dieses Blut ist nicht giftig, 80. kan aber durch Fäulung schädlich werden. ibid. Monathfluß der Amme schadet dem Kinde, 222.
Mondkalb, woher, 8. siehe Mola.
Müdigkeit in Gliedern, 81. der Schwangern 91. Schmertzen dabey, ibid. Cur. 93.
Mutteraufsteigen, bey Schwangerschaft, 94. 96.
Mutterkrantz, 204. 69. 131.
Mutterkuchen, s. auch Nachgeburth, wächset nicht stets an einerley Orte an, 36. gehet zuletzt leicht los, wie reiffes Obst, ibid. sein Nutzen, 37. 38. bestehet aus Gefässen, 35. 52.
Mutterkuchens Anfang, 37. Wachsthum ibid. Anzahl derselben nach so viel Kindern, 38. soll oben im Grunde der Mutter anhangen, 145.
Mutterkuchens Ablösung, 191. Behutsamkeit dabey, 192. Abortus vom abgerißnen Mutterkuchen, 110.
Muttermäler, 15.
Muttermunds Verstopfung geschiehet nach der Empfängniß, 21. 22. Empfindung und Zeichen der Schwangerschaft davon, 22.
Mutterscheide die enge ist, 147.
Muttertrompeten, Zustand im Beyschlaf, 4. 5.
Nabel Blutader, ihr Ausgang, 54. Valvuln. ibid. 39. Nabelgefässe, Kinder ohne dieselbe 43. s. umbilicalis. Nabelring, 40.
Nabelschnur, ihr pulsiren 182. Behutsamkeit, wenn sie zuerst kommt, 177. umgeschlungene, 119. 178. ihr Abschnitt. 190.
Nabelschnur, wegen der Mutter zu verbinden, 185.
Nachgeburth, s. Mutterkuchen. Wenn darauf

ein Blutfluß folget, 196. Nachgeburth bey Zwillingen, 179.
Nachwehen woher, 201. Mittel dagegen ib. s. Wehen.
Nahrung der Leibesfrucht, 4. erste Nahrung des Eyes, 21 = 24. Ferner, nachdem die Frucht gebildet ist, 42. worinn sie bestehe, 50. ob der Liquor amnii nähre, und wie, 43 = 48.
Nahrung des Säuglings, 237.
Nase wie sie entstehet, 29.
Nesselfieber der Kindbetterin, 206.
Nicolai von Erzeugung, 17.
Niederschlagende Pulver gegen Brechen der Schwangern, 18.
Nucks Erfahrung an Eyerstöcken, 7.
Oeffnen der Häute in der Geburth, 152.
Ort der Erzeugung, 19.
Partus naturalis, præternaturalis &c. 143. s. Geburth, Kind.
Perinæum zu heilen, 202.
Pica seltsamer Appetit. 89. s. Appetit.
Punctum saliens, 28. siehe Hertz.
Pulver die Wehen zu befördern, 139.
Röcheln der Kinder, 231. 232. 233.
Rose, 224.
Sack um die Leibesfrucht, und dessen Häute, 31. 34. bey Thieren, 33.
Säffte Zufluß im Beyschlaf, 3 = 5. zur ersten Nahrung der Frucht, 24.
Salbe aus Karpengehirn zur Brust, 224. gegen Brechen, 88.
Saamen des Mannes, ob darinn aura seminalis 16. wie weit er eindringe, 9. Quantität, 10. welcher Theil fruchtbar sey, 15. Welches der Ort der Erzeugung, 19.
Saamenthierchen, unzehlige Menge, 18. Grösse, 17. Eingang in das Ey, 18. daß die Bildung nicht im Ey sey, 17. Schwierigkeiten bey den Saamenthierchen, 18.

Säug=

Säugamme s. Amme.
Saugen, dienet nicht die Milch zu vertreiben, 218. wie ihm die Milch folget, 216. schweres Saugen zu erleichtern, 223.
Säugling seine Pflege, 228. Ursachen seiner Kranckheiten, ibid. Verwahrlosung durch böse Ammenmilch, 208. Entwöhnen, und Vorsicht dabey, 237.
Schlaf ist den jüngsten Kindern nöthig, 228.
Schmertzen in der Geburth, 196. vom Kopf und Schultern des Kindes, 197. s. Wehen. Schmertz von der Milch, 209. 215. bey der Schwangerschaft in Lenden. 92.
Schnupfen des Kindes, 234.
Schrecken beym Beyschlaf, 11.
Schreyen, Schlucken vermeyntes noch vor der Geburth. 46.
Schwangerschaft Eintheilungen, 66. falsch, 67. vermeynte ohne Beyschlaf, 7.
Schwangerschaft Zeichen, 63. 67. Sie ist in den ersten Monathen oft schwer zu erkennen, 62. Drey gewisse Zeichen, 64. ungewisse, 65. Z. E. ob mit Knäblein oder Mägdlein, 99. 101. vornehmste Zeichen entstehen erst nach der Helfte, 98. die Mutter hat oft ihre gewisse Zeichen, 21. 22. Ob die Schwangerschaft am Urin zu erkennen, 97.
Schwangerer Appetit u. Eckel, 89. Aufsteigen der Mutter bey wahrer Schwangerschaft, 94. bey falscher, 96.
Schwangerer Vollblütigkeit, 85. Zufälle daraus, 86.
Schwangere die kräncklich, 100. ihre Einbildung, Gemüthsveränderungen, 90. Gesundheit hysterischer Weiber von Schwangerschaft, 101.
Artzney vor Schwangere, 147. Kranckheiten im Anfange, 86. Mittel dagegen, 87. 88. Zufälle einiger Schwangern am Kopfe, im Gesicht, 99. 100. vergehen nach der Helfte, ibid. Ihr verhindertes Wasserlassen, 103. oder Treiben dazu, 104. blinde güldne Ader bey Schwangern, 105. ihr gefährliches Wohlbefinden nach der Entbindung, 198.

Schweis, darnach man sich erkältet, 229.
Schwellen des Unterleibes bey Schwangern, 94, ihrer Lenden, Füsse, 106. 118. ihrer Brüste, und Mittel dagegen. 107.
Aufschwellen des Eyes nach der Empfängniß, 23. Ursachen, ibid. Wässerige Geschwulst von gebundener Ader, 106.
Schwere der Frucht, wie sie zunimmt, 30.
Schwimmen der Leibesfrucht in der ersten Zeit, 34. sein Nutzen 25. ibid. seine Dauer.
Seele, ob sie im männlichen Saamen, 15.
Speisen der Schwangern, u. Vorsicht dabey, 140, 141.
Stärckung der Gebärerin, 146.
Statur des Menschen, warum er nicht grösser wird. 31.
Steigen der Gebährmutter bey wahrer und falscher Schwangerschaft. 94. 96.
Sterben in der Geburth. 198.
Stiel des Eyes, dadurch ihm die Nahrung zugehet, 24. wie er in der Gebährmutter anwächset, 26. und zu welcher Zeit, ibid.
Tag der Geburth, 121.
Testikel so verhärtet, 14.
Todten Kindes, Anzeigungen, 182. Veränderungen der Mutter davon ibid. dasselbe herauszubringen 183. 185. abortus ist schon todt, oder muß doch sterben 122.
Transspiration ist geringe bey Weibern, 72.
Tunica allantoides oder farciminalis, 33. ist nicht bey Menschen, ibid.
Tunica amnios, 32. chorion ibid. 33.
Varices, 92.
Verhärtung der Gebährmutter 147. s. Gebährmutter.
Verstopfung des Kindes, 230. und Mittel ibid.
Verwachsen nach der Geburth, der Nabelgefässe, des canalis venosi, 225. des ductus arteriosi und Foraminis ovalis, 226.
Verwachsen der Glieder welche dünne Haut haben, 202. oder verwundet sind, 26.

Visceral Elixir vor Schwangere, 115.
Vmbilicalis arteria, 39. Ursprung, ibid. Auslauf 40. vena umbilicalis und ihr Ursprung, 39. s. Nabel. funiculus umbilicalis, 39 annulus umbilicalis, 40.
Umkehren der Leibesfrucht, 124.
Unfruchtbarkeit, siehe Fruchtbarkeit.
Unreinigkeit, erste des Kindes, s. meconium.
Unvermögen zur Zeugung, 11. 12.
Vogt de capite abrupto. 187.
Vollblütigkeit, ihre Ursach bey Weibern, 71. bey Schwangern, 85. Zufälle daher 86. alter Weibspersonen, 79.
Vollblütigkeit hindert die Absonderungen, 81. Remedia, 116.
Vollkommenheit der Leibesfrucht, wie sie nach und nach entstehet 42.
Vrachus, 33. sein Nutzen bey Thieren, 41. ist bey Menschen bisweilen offen, 40.
Urin der Leibesfrucht, 47. bey Thieren ibid. Ob er ein Zeichen der Schwangerschaft gebe, 97.
Wachsthum der Brut im Hünerey, 27. der Leibesfrucht in den ersten Tagen, 23. ihre Nahrung alsdenn, und Weg wodurch sie gehet, 24.
An- oder zusammenwachsen, 26. 202. solcher Theile die wund sind, 26.
Wachsthum, warum es bey Weibern geschwinder, 76. seine Dauer, 80. warum es immer langsamer wird, 30. 31. Zu- und wieder Abnehmen des Körpers, 78.
Wärme vor Säuglinge, 228.
Wartzen der Brust 211. ihre Empfindlichkeit, ibid. Aufrichtung, 212. areola um die Wartze, 212.
Wartze zu reinigen ehe das Kind an die Brust geleget wird, 224. Zufälle daran, 223.
Wässerige Geschwulst von gebundener Ader, 106.
Wasser das bey der Geburth weggehet, 131. 152. s. Geburth.
Wehen Unterschied, 126. Nutzen, 130. Mittel gegen falsche, ibid. die wahren 127. 129. vorherlaufende

Wehen, 128. folgende wilde Wehen, 129. öffnende, ibid. schüttelnde, 133. langsame machen die Geburth schwerer, 130. Wehen die über sich steigen, 148.
Wehen zu erwecken, 139. währender Wehe soll die Wehmutter nicht arbeiten, ib. Wehen zu lindern, 127.
Weisse Fluß, Ursach der Unfruchtbarkeit, 14.
Wenden des Kindes bey der Geburth, 137. 161.

Zahnen, 234. Zufälle dabey 236. und Diät, ibid.
Frieds Zange, 287.
Zeichen der Schwangerschaft, 98. s. Schwanger.
Zeugung, 2. was vom Weibe dazu erfordert wird, 3. 4. vom Manne, 12.
Zucken eines Sterbenden, 29.
Zufälle beym Monathflusse, 80. 82.
Zwillinge ihnen fehlet es nicht an Nahrung, 123. ihre Zeichen nach dem ersten Kinde 178. das zweyte Kind hat selten natürliche Lage, 179. drittes Kind rc. ibid. ihre Bewegung ist geringer, 97. Nachgeburth der Zwillinge zu holen, 179.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaarschmidt, Samuel,

Samuel Schaarschmidts Abhandlung von der Geburtshülfe und wie man sich in denen bey der Geburth vorkommenden Fällen zu verhalten habe Mit Zusätzen vermehrt

Berlin 1762

Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.224
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451602-4
VD18 1107955X-004